



Universität für Bodenkultur Wien
Department für Nutzpflanzenwissenschaften
Abteilung Pflanzenbau



MINISTERIUM
FÜR EIN
LEBENSWERTES
ÖSTERREICH

HBLFA RAUMBERG - GUMPENSTEIN
LANDWIRTSCHAFT

HBLFA Raumberg-Gumpenstein
Institut für Pflanzenbau und
Kulturlandschaft

Bedeutung der Grünlandbewirtschaftung zur Sicherung der Kulturlandschaft in Ebensee im Inneren Salzkammergut und Erarbeitung eines Konzeptes zur Formierung von Betriebskooperationen

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades Diplom-Ingenieurⁱⁿ
aus dem Masterstudium „Nutztierwissenschaften“

Betreuer:

Univ.-Doz. Dr. Karl Buchgraber

Eingereicht von:

Maria Grill (geborene Spitzer)

Wien/Ebensee/Abersee

November 2016

**Für meine Eltern,
meinen Mann Stefan
und alle
Ebenseerinnen und Ebenseer**



Die vorliegende Arbeit wurde im Zuge eines REGIS (Verein Regionalentwicklung Inneres Salzkammergut) – Projekts „Modernes Landmanagement Salzkammergut“ erstellt und zum Teil von der HBLFA Raumberg – Gumpenstein und der Abteilung ländliche Neuordnung als Agrarbehörde Oberösterreich finanziell unterstützt.



Danksagung

Danken möchte ich...

...meinem Betreuer Univ.-Doz. DI Dr. Karl Buchgraber, der mich stets inspiriert und motiviert hat. Er war die ausschlaggebende Person, weshalb ich zu diesem Diplomarbeitsthema gekommen bin – Herzlichen Dank dafür! Und danke für die aufgebrachte Geduld!

...Herrn DI. Dr. Martin Kastner und seinem Team von der Agrarbehörde Oberösterreich, Dienststelle Linz, Abteilung ländliche Neuordnung, für die Ausarbeitung der erhobenen Daten und Darstellung in Karten.

...den Mitarbeitern der Agrarbehörde Gmunden, Abteilung Berglandwirtschaft, unter der Leitung von DI. Siegfried Ellmauer, für die nette Aufnahme in der Behörde und die Möglichkeit, dort einen Teil meiner Arbeit zu verfassen.

...Anton Giorgini, Obmann des Vereins „Kulturlandschafts-Sicherung Salzkammergut“ sowie Ortsbauernobmann von Ebensee, und allen Bäuerinnen und Bauern für die Zusammenarbeit während der Befragung und darüberhinaus.

...ganz besonders meiner Familie und meinem Mann Stefan, die mich während meiner Studienzeit immer unterstützt und gestärkt haben.

Ein unermäßlicher Dank gilt meinen Eltern! Sie ermöglichten mir das interessante Studium an der BOKU und bestärkten mich in all meinen Vorhaben. Ich danke ihnen für die **Werte**, die sie meinen drei Geschwistern und mir durch das gemeinsame Schaffen auf unserem Biobauernhof und unserer Alm in Ebensee mit auf den Weg gegeben haben und welche uns maßgeblich prägen.

Vorwort

Die Bäuerinnen und Bauern aus neun Gemeinden des Inneren Salzkammergutes sind bereit für eine gemeinsame Zukunftsgestaltung. Wie diese kooperative Zukunft aussehen soll ist noch für Viele unklar. Nur einige Wenige haben Visionen und konkrete Vorstellungen. Um die Region in ihrer Schönheit und Attraktivität zu erhalten, müssen wir umdenken und Kräfte bündeln.

Artenreiches Grünland sichert in der Region das Bestehen einer kleinstrukturierten Landwirtschaft. Der Viehbauer lebt, in einer alpinen Region wie dem Inneren Salzkammergut, vorrangig vom Dauergrünland der Heimflächen und Almweiden. Durch angepasste und bodenschonende Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Flächen kann aus den grasreichen Wiesen ertrag- und energiereiches Wiederkäuerfutter und hochwertige Lebensmittel erzeugt werden. Die bäuerliche Pflege landwirtschaftlicher Nutzflächen schafft eine attraktive Kulturlandschaft und steigert die Lebensqualität in der Region. Umso dringender ist der Handlungsbedarf, denn immer mehr landwirtschaftliche Betriebe geben die Bewirtschaftung ihrer Flächen auf – somit geht wertvolle Kulturlandschaft verloren.

Um die gemeinsame Zukunftsgestaltung effektiv angehen zu können, wurde 2008 der Verein „Kulturlandschafts-Sicherung Salzkammergut“ gegründet. Der erste Schritt in Richtung Entwicklung ist, die Region wahrzunehmen und sie wertzuschätzen (vgl. KROTSCHECK et al. 2007, 80). Jede der neun Gemeinden muss im Detail betrachtet werden, damit angepasste Ziele formuliert, die Gemeinden im Zuge eines „Modernen Landmanagements“ zusammengeführt und gemeinsame Organisations- und Vermarktungsstrukturen entwickelt werden können.

Ebensee wurde als Pilotgemeinde auserkoren. 2009 erfolgte eine Fragebogenerhebung zum Ist-Zustand der landwirtschaftlichen Betriebe in Ebensee. Die Ergebnisse der Befragung sowie historische und sozioökonomische Hintergründe für die Aufgabe vieler Betriebe werden in dieser Masterarbeit analysiert. Im Anschluss dazu wird ein Konzept für landwirtschaftliche Betriebskooperationen als möglicher Lösungsansatz die Kulturlandschaft durch bäuerliche Grünlandbewirtschaftung zu sichern, ausgearbeitet.

Es ist mir persönlich, als Ebenseeerin und Tochter einer intakten Bauernfamilie, ein großes Anliegen, die Landwirtschaft und Grünlandbewirtschaftung im Salzkammergut zu erhalten und die gesamte Region damit nachhaltig zu beleben.

Wie in vielen Veränderungsprozessen kann die vorliegende Arbeit nur einen kleinen Ausschnitt eines solchen komplexen Projektes darlegen und analysieren. Trotzdem hoffe ich, dass die hier gewonnenen Erkenntnisse bei den verantwortlichen Akteuren ankommen und eine Hilfe für die nachhaltige Regionalentwicklung darstellen.

Kurzfassung

In der oberösterreichischen Pilotgemeinde Ebensee wurde im Juli 2009 mittels Fragebogen und qualitativen Interviews der Ist-Zustand der landwirtschaftlichen Betriebe erhoben. Die Ergebnisse zeigen eine drastische Reduktion der landwirtschaftlichen Betriebe. Innerhalb von nur zwanzig Jahren schwand die Zahl der Betriebe um mehr als die Hälfte. Für zwei Drittel der jetzt aktiven Betriebe stehen Kinder zur Hofnachfolge bereit. Die Mehrheit dieser bäuerlichen Nachkommen sieht in der Landwirtschaft aber keine Zukunft und will den in Nebenerwerb erwirtschafteten Betrieb der Eltern nicht weiterführen. Mit dem voraussichtlichen Verlust weiterer Betriebe werden in den nächsten Jahren 25 Prozent der landwirtschaftlichen Flächen in Ebensee frei. Derzeit wird ein Großteil der Flächen aufgelassener Höfe von umliegenden Bäuerinnen und Bauern mitbewirtschaftet. Nicht selten kommt es auch zur Umwidmung der landwirtschaftlichen Flächen zu Bauland – die Siedlungsdichte ist in den letzten 20 Jahren enorm gestiegen. Einige Hektar verfallen der Nutzungsaufgabe und verwalden, dies betrifft vor allem die Almen.

Mit dem Verlust der offenen Flächen geht für jeden Einwohner von Ebensee wertvoller Lebensraum und Lebensqualität verloren. Das einzigartige Produkt „Kulturlandschaft“, von Bauernhand gepflegt, steht dann auch nicht mehr dem Tourismus und nachfolgenden Generationen zur Verfügung. Um den rasanten Bauernsterben im Salzkammergut entgegenzuwirken, werden in dieser Masterarbeit alternative Bewirtschaftungsmöglichkeiten aufgezeigt. Im Zuge eines „Modernen Landmanagements“ sollen Betriebskooperationen formiert und die kleinstrukturierten Nebenerwerbsbetriebe entlastet werden. Erst wenn die Bäuerinnen und Bauern die vielfältigen Chancen der Landwirtschaft erkennen und nutzen, wird die junge Nachfolgegeneration auch wieder eine Zukunft in der Landwirtschaft sehen und den elterlichen Betrieb weiterführen.

Abstract

The actual state of the farms was surveyed in the Upper Austrian local community Ebensee in July 2009 through questionnaires and qualitative interviews. A drastic reduction of farms has been observed. Within twenty years, the number of farms have decreased by more than a half. For two thirds of the currently active agricultural holdings heirs will be available to guarantee the upkeep of the farms. Nevertheless, the majority of the heirs see no future in agriculture and do not want to continue their parents' business. With the expected loss of other farms in Ebensee 25 percent of agricultural land will be vacant in the next few years. Currently, a lot of the abandoned farmland is managed by neighbouring farmers. Reclassifying farmland into constructible surface is not unusual. Over the past 20 years the density of settlements has increased enormously. Some hectares don't get mowed anymore and are therefore slowly reverting into forest once again. This is particularly affecting the alpine pastures.

The loss of clear space also means a loss of valuable habitat and quality of life. The unique product "cultural landscape" can then no longer be used for tourism or future generations.

In order to counteract rapid farm extinction in the region Salzkammergut, alternative management options are presented in this thesis. In the course of "modern land management" new ways of operational cooperation are being proposed. Only if the farmers recognize and take advantage of the countless opportunities of agriculture, successor generations will discover a future in agriculture and continue the family business.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
1.1	Global denken	1
1.2	Lokal handeln	4
1.2.1	Bevölkerungswachstum und Lebensmittelversorgung	4
1.2.2	Land- und forstwirtschaftliche Produktion in Österreich	6
1.2.3	Agrarstruktur in Österreich	8
1.2.4	Grünland- und Almwirtschaft in Österreich	12
1.2.5	Agrarstruktur im Inneren Salzkammergut	14
1.2.6	Landwirtschaftlicher Strukturwandel	18
1.3	Zielsetzung	19
1.4	Forschungsfragen	19
2.	Material und Methodik	20
2.1	Geschichte zum Industrieort Ebensee	20
2.2	Standortbeschreibung	20
2.2.1	Geologie und Böden	21
2.2.2	Klima	21
2.2.3	Land-, Forst- und Almwirtschaft	23
2.2.4	Tourismus	25
2.3	Datengrundlage	26
2.4	Befragung	26
2.4.1	Fragebogen 1	27
2.4.2	Fragebogen 2	28
2.5	Auswertung der beiden Fragebögen	29
3.	Ergebnisse und Diskussion	30
3.1	Reduktion der landwirtschaftlichen Betriebe in Ebensee	30
3.1.1	Gründe der Betriebsaufgabe	31
3.1.2	Alter zum Zeitpunkt der Betriebsaufgabe	32
3.1.3	Verteilung der aufgelassenen landwirtschaftlichen Nutzflächen	32

3.1.4	Flächennutzung und Betriebsform vor der Betriebsaufgabe	33
3.1.5	Zufriedenheit der ehemaligen Betriebsführer.....	33
3.2	Landwirtschaftlicher Ist-Zustand der aktiven Betriebe.....	34
3.2.1	Betriebsgrößen und Flächenstrukturen	34
3.2.2	Einforstungsrechte und Almwirtschaft in Ebensee	40
3.2.3	Beschäftigungsausmaß und Betriebsformen	44
3.2.4	Biologische vs. Konventioneller Bewirtschaftungsweise	47
3.2.5	Maschinenausstattung und Verkehrsstromanalyse	48
3.2.6	Hofnachfolge.....	49
4.	Modernes Landmanagement & Betriebskooperationen	51
4.1	Rahmenbedingungen der Agrarpolitik	51
4.2	Betriebskooperationen und deren Ziele	52
4.3	Modernes Landmanagement in Ebensee	54
4.4	Bestehende Kooperationen zwischen landwirtschaftlichen Betrieben in Ebensee ..	55
5.	Zusammenfassung.....	57
6.	Quellenverzeichnis	61
7.	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	67
8.	Anhang.....	70
8.1	Fragebogen zur Erhebung des landwirtschaftlichen Ist-Zustandes in Ebensee	70
8.2	Nutzflächenkarte von Ebensee mit Hofstellen	73
9.	Ehrenwörtliche Erklärung	74

1. Einleitung

Der Slogan „Think global, act local“ („Global denken, lokal handeln“) ist in Zeiten der Globalisierung, des fortschreitenden weltweiten Klimawandels, der Weltfinanzkrisen und der wachsenden Weltbevölkerung aktueller denn je.

1.1 *Global denken*

Unser Planet verändert sich seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit einer rasanten Geschwindigkeit. Gründe dafür sind die explosionsartige Zunahme der Bevölkerung und die seit der Industrialisierung steigende wirtschaftlichen Aktivität der Menschen. Durch die Verbrennung fossiler Energieträger kommt es zur Anreicherung klimawirksamer Gase in der Atmosphäre, die den Klimawandel beschleunigen (vgl. JÄGER 2007, 29). Und wie der preisgekrönte Dokumentarfilm "Plastic Planet" von WERNER BOOTES (2009) zeigt, schädigen wir unseren Planeten nicht nur durch die Verbrennung fossiler Energieträger, sondern auch durch die chemische Umwandlung von hauptsächlich Erdöl in diverse Plastikprodukte, welche nach kurzem Gebrauch als unverrottbarer Müll unseren Planeten umhüllen und vergiften.

Die Weltbevölkerung wird weiter ansteigen. Im November 2011 wurde der 7-Milliardste Mensch geboren (vgl. UMRECHNUNG.ORG 2012, s.p.) und folgt man der exponentiellen Wachstumskurve, so werden bei gleichbleibender Geburtenrate im Jahr 2050 bereits 11 Milliarden Menschen auf unserem Planeten leben (vgl. JÄGER 2007, 32; UMRECHNUNG.ORG 2015, s.p. und WELTAGRARBERICHT 2010, 1). Mit der zunehmenden Bevölkerung wird auch der Bedarf an Lebensmittel um ein Vielfaches steigen. Bis 2050 sollten um 70 Prozent mehr Nahrungsmittel produziert werden. Der zukünftig hohe Bedarf an Lebensmitteln ist nicht nur mit der steigenden Anzahl der zu ernährenden Menschen zu begründen, sondern auch mit der einhergehenden Veränderung der Essgewohnheiten in den Entwicklungs- und Schwellenländern. Der Verzehr von Fleisch- und Milchprodukten wird in diesen Ländern um bis zu 150 Prozent zunehmen (vgl. LKÖ und LFI 2011, 4).

Obwohl die Landwirtschaft weltweit mehr Lebensmittel pro Kopf als je zuvor produziert, haben noch nie so viele Menschen auf unserm Planeten gehungert wie heute (vgl. WELTAGRARBERICHT 2010, 1). Zurzeit hungern etwa 13 Prozent der Weltbevölkerung, das sind 925 Millionen, also einer von sieben Menschen (vgl. FAO 2010, 8). Etwa zwei Milliarden Personen sind aus Mangel und zum Teil durch ein Übermaß an Nahrung fehlernährt. Vor allem Menschen in der Stadt greifen häufig zu hoch verarbeiteten Nahrungsmitteln, welche viel Kalorien und Fett, aber wenig Mikronährstoffe wie Vitamine, Mineralien und Spurenelemente enthalten (vgl. WELTAGRARBERICHT 2010, 37). Ein Drittel, der einen Milliarde Übergewichtigen, leidet krankhaft an Adipositas (Fettsucht), der Ursache Nummer Eins für chronische Erkrankungen wie Bluthochdruck, Diabetes, Schlaganfälle und spezifische Krebsarten. Man kann also behaupten, dass Hunger und Fettleibigkeit zwei „globale Seuchen“ darstellen. Der Weltagrarbericht sieht für Unter-, Über- und Fehlernährung eine gemeinsame Ursache: die Entkoppelung und Entfremdung von Lebensmittelproduktion und –verbrauch. Die Lebensmittelsicherheit ist aufgrund hoher Pestizid- und Düngergaben in der Pflanzenproduktion, Hormongaben in der Fleischproduktion und Zusatzstoffanreicherung von Lebensmitteln in riesigen Verarbeitungsbetrieben gründlich zu hinterfragen (vgl. WELTAGRARBERICHT 2010, 5f).

Ob in reichen oder armen Ländern, die Landwirtschaft und die Ernährung sind ausschlaggebend für Gesundheit aber auch zahlreicher Krankheiten der Menschen. Eine gesunde Ernährung, eine verantwortungsbewusste, standortangepasste und nachhaltige Landwirtschaft sowie eine pflichtbewusste Lebensmittelproduktion können Tod und Leiden

tausender Menschen verhindern und stellen somit in den Entwicklungsländern wichtige Faktoren für den wirtschaftlichen Aufschwung dar. In den Industrienationen können sie die rasant ansteigenden Kosten des Gesundheitswesens reduzieren (vgl. WELTAGRARBERICHT 2010, 7).

Die Landwirte ernten weltweit um ein Drittel mehr Kalorien, als für die Versorgung aller Menschen notwendig wäre. Ein stetig wachsender Anteil dieser landwirtschaftlichen Produktion dient als Tierfutter, wird zu Treibstoff verarbeitet oder kommt für andere industrielle Zwecke zum Einsatz. Nur mehr 47 Prozent der weltweiten Getreideproduktion (Reis, Weizen, Mais und andere Kornarten) und ein noch geringerer Anteil bei Ölsaaten wie zum Beispiel Soja stehen der menschlichen Ernährung zur Verfügung. Bei einer gerechteren Verteilung der Lebensmittel könnte die Hälfte der elf Millionen Kinder (< 5 Jahre), die jedes Jahr weltweit sterben, überleben (vgl. WELTAGRARBERICHT 2010, 3). Speziell in den Jahren 2008 und 2009 wurde der Zugang zu Nahrungsmitteln für ärmere Bevölkerungsschichten aufgrund hoher Nahrungsmittelpreise, niedriger Einkommen und gesunkener Beschäftigung erschwert. Entwicklungsländer sind heute viel intensiver in die Weltwirtschaft integriert als noch vor 20 Jahren und somit stärker den Schwankungen der internationalen Märkte ausgesetzt (vgl. BMLFUW 2010, 30).

Wie in nachfolgender Abbildung ersichtlich, bewirtschaften 95 Prozent der weltweit 525 Millionen landwirtschaftliche Betriebe weniger als zwei Hektar Fläche. Dies betrifft hauptsächlich Bauernhöfe in Asien und Afrika. Eine Vielzahl von Kleinbauern und Subsistenzlandwirten bauen auf kleinsten Flächen einen Großteil aller Lebensmittel an. Sie produzieren auf 60 Prozent der weltweiten Anbaufläche. Insgesamt leben 2,6 Milliarden Menschen (40% der Weltbevölkerung) vorwiegend von der Landwirtschaft. Somit ist die Landwirtschaft die bedeutendste Erwerbsquelle und der größte Wirtschaftszweig der Welt. Der Anteil der Kleinbauern, gemessen an der Weltbevölkerung, ist zwar rückgängig, aber ihre absolute Zahl steigt stetig an, obwohl sich die von ihnen bewirtschaftete Gesamtfläche von Jahr zu Jahr schmälert. Umgekehrt verlaufen die Änderungen der industrialisierten Landwirtschaft. Die Betriebsgröße landwirtschaftlicher Unternehmen in Europa, Amerika und Australien steigt an, während ihre Zahl rasant abnimmt. Die Tatsache, dass in Europa und Amerika auch Kleinbetriebe, welche nicht ausschließlich von der Landwirtschaft leben können für Statistiken herangezogen werden, verschönert die eigentlich schlimme landwirtschaftliche Situation in den Industriestaaten (vgl. WELTAGRARBERICHT 2010, 10).

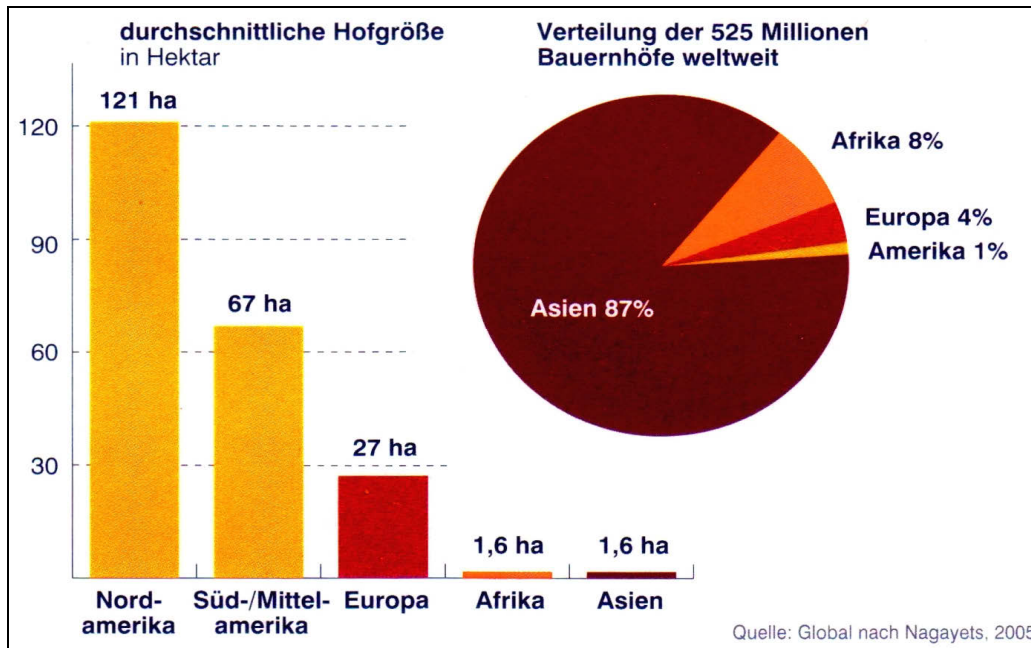


Abbildung 1: Größe und Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe weltweit (Weltagrарbericht 2010, 10)

In den Industriestaaten werden enorme Nahrungsmittelüberschüsse auf Kosten der Bodenfruchtbarkeit und fossiler Ressourcen produziert. Durch die enormen Futterexporte aus Entwicklungsländern – was das Abholzen Tropischer Regenwälder und meist den Anbau von Sojabohnen als Futter für unsere Nutztiere bedeutet – hindert man die dort heimische Bevölkerung ihre eigenen Grundnahrungsmittel anzubauen. Die in den Industrieländern lebenden Menschen, also etwa 20 Prozent der Weltbevölkerung, verbrauchen 80 Prozent der globalen Ressourcen. Hauptursache dafür ist der technische Fortschritt, der das Prinzip der in Jahrtausenden gewachsenen Landwirtschaft innerhalb von nur fünf Jahrzehnten grundlegend verändert hat. Die vorher humusmehrende Kreislaufwirtschaft ist von der nun vorherrschenden humuszehrenden industrialisierten Landwirtschaft verdrängt worden und führt in tropischen und subtropischen Regionen zu massiven Umwelterstörungen und Gesundheitsschäden. Abholzung, Bodenerosion, Verschmutzung und Vergeudung von Süßwasser und eine hohe Abhängigkeit von fossilen Energierohstoffen zur Herstellung und Nutzung von Agrarchemikalien und Maschinen sind die Folgen einer intensiven Landwirtschaft (vgl. HAIGER 2005, 8 und WELTAGRARBERICHT 2010, 37).

Um den weltweiten Hunger zu reduzieren, beziehungsweise alle Menschen auch in Zukunft mit ausreichend Lebensmitteln versorgen zu können, ist die Landwirtschaft weltweit gefordert, noch fruchtbare Böden flächendeckend auf eine schonende Art und Weise – also ökologisch – zu bewirtschaften. HAIGER (2005) sieht die naturgemäße Landwirtschaft als die einzig verantwortbare Form der zukünftigen Landbewirtschaftung. „Jeder souveräne Staat muss seine Grundnahrungsmittel auf Basis der natürlichen Bodenfruchtbarkeit und artgerechten Tierhaltung selbst erzeugen und gleichzeitig die gewachsene Kulturlandschaft pflegen (= flächendeckender Biolandbau)“ (HAIGER 2005, 6). Hierfür ist eine gewisse „Kleinstruktur“ notwendig, um eine vielfältige Kulturlandschaft und Biodiversität überhaupt erst entstehen zu lassen.

Ähnlich lautet auch die zentrale Botschaft des Weltagrарberichtes: „Hunger ist vor allem ein ländliches Problem und kann nachhaltig nur vor Ort überwunden werden“ (WELTAGRARBERICHT 2010, 3). Hierfür soll eine Wiederbelebung der nachhaltigen Landwirtschaft und eine Wiederherstellung des natürlichen Kapitals durch ein verbessertes Management natürlicher Ressourcen basierend auf AKST (Agricultural Knowledge, Science

and Technology) erfolgen. Mit der Verbreitung von vorhandenem Wissen, sowie Anbaumethoden und -techniken, die umweltgerecht und an den jeweiligen Standort angepasst sind, soll zukünftig die Landwirtschaft gestärkt und zugleich die Bedürfnisse der wachsenden Weltbevölkerung mit begrenzten Naturgütern befriedigt werden (vgl. WELTAGRARBERICHT 2010, 36f).

1.2 Lokal handeln

Damit dem weltweiten Hunger und der sich ausbreitenden Fehlernährung der Kampf angesagt werden kann, muss also jedes noch so kleine Land seine landwirtschaftlichen Potentiale nutzen und für zukünftige Generationen erhalten. Es sollte zumindest die heimische Bevölkerung mit nachhaltig produzierten Lebensmitteln versorgt werden, um andere Länder (vor allem Entwicklungsländer), die ihre eigenen Ressourcen nötig brauchen, nicht auszubeuten.

In diesem Unterkapitel werden land- und forstwirtschaftliche Zahlen und Fakten auf lokaler Ebene – vorerst für Österreich und dann für die Region Salzkammergut – dargestellt, um anschließend die Potentiale des Grünlandes im Berggebiet Österreichs aufzuzeigen.

1.2.1 Bevölkerungswachstum und Lebensmittelversorgung

Nach der aktuellen Prognose von STATISTIK AUSTRIA wird auch die österreichische Bevölkerung weiter anwachsen. Im Jahr 2010 lebten 8,4 Millionen Menschen in Österreich, 2030 werden es 9 Millionen sein und für das Jahr 2050 werden bereits 9,4 Millionen (+12%) prognostiziert. Die Altersstruktur wird sich deutlich hin zu älteren Menschen verschieben (vgl. STATISTIK AUSTRIA 2011, 956). Mit diesen Aussichten ist es umso wichtiger die heimische Landwirtschaft flächendeckend zu erhalten, um zukünftig immer mehr Menschen mit regionalen Lebensmitteln versorgen zu können. Aus diesem Grund hat sich die österreichische Lebensmittel- und Agrarpolitik die Stärkung der heimischen Landwirtschaft und Lebensmittelwirtschaft zum Ziel gemacht. Mit Hilfe des Lebensmittelmodells sollen die vier Grundprinzipien der Lebensmittelsicherheit, Lebensmittelqualität, Regionalität und Lebensmittelvielfalt nachhaltig verwirklicht werden (vgl. BMLFUW 2011, 32).

Für die Beleuchtung der nationalen Ernährungssituation sind Versorgungsbilanzen der Statistik Austria notwendig. Diese liefern Informationen über die landwirtschaftliche Produktion von Nahrungs- und Futtermittel und deren Verwendung. Sie geben auch Auskunft über Parameter wie Selbstversorgungsgrad oder Pro-Kopf-Verbrauch. Der Begriff „Inlandsverwendung“ umfasst den Bedarf an Nahrungs- und Futtermittel zum Ernährungszweck von Menschen und Tieren als auch den Bedarf für industrielle Verarbeitungszwecke und Verluste. Stellt man die Inlandsverwendung der nationalen Produktion gegenüber, so ergibt das den Selbstversorgungsgrad (SVG). Der Selbstversorgungsgrad beschreibt in welchem Ausmaß die heimische landwirtschaftliche Produktion den Bedarf an Nahrungs- und Futtermittel deckt oder um welchen Prozentsatz die Produktion den inländischen Bedarf über- oder unterschreitet (vgl. BMLFUW 2010, 31 und BMLFUW 2012, 32).

Auf den Abbildungen 2a und 2b sind die Selbstversorgungsgrade von 2009 sowie 2011 graphisch dargestellt. Im Produktionszeitraum 2008/09 wurden die Agrarprodukte Konsummilch, Rind und Kalb, Wein, Getreide und Schwein im Überschuss erzeugt. 2010/11 wurde noch etwas mehr Konsummilch (+4%), gleich viel Rind und Kalb, und um drei Prozent mehr Schwein produziert. Der SVG beim Bier wurde 2010/11 gedeckt. Beim Getreide hingegen sank der SVG von 2009 auf 2011 um 15 Prozent und unterschreitet somit den Bedarf. Die geringsten Selbstversorgungsgrade weist Österreich bei Fisch mit 5 Prozent und Ente mit nur drei Prozent auf (vgl. BMLFUW 2012, 192).

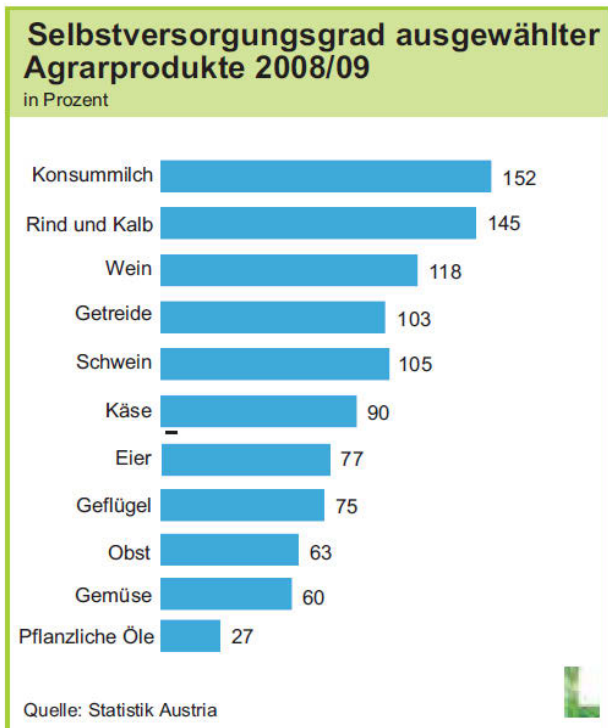


Abbildung 2a: Selbstversorgungsgrad 2008/09 (BMLFUW 2010, 31)

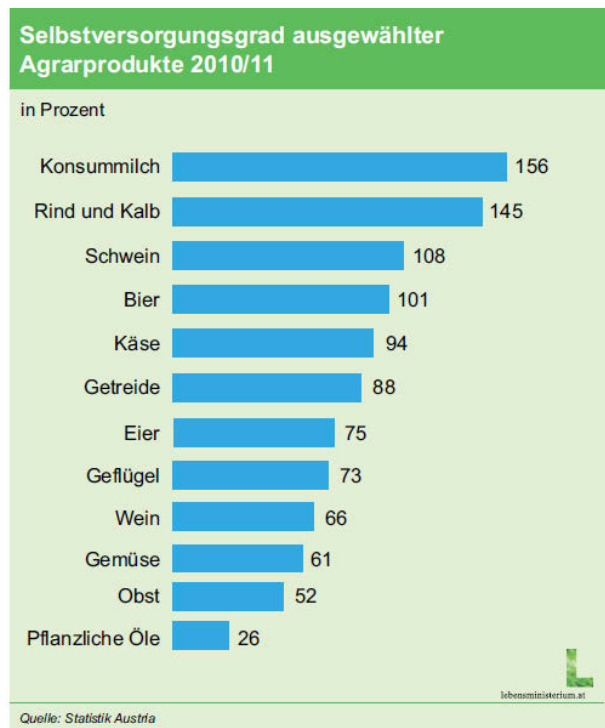


Abbildung 2b: Selbstversorgungsgrad 2010/11 (BMLFUW 2012, 32)

Interessant ist auch der Pro-Kopf-Verbrauch, ein durchschnittlicher Nahrungsmittelverbrauch der Österreicher. Hierfür wird der gesamte Lebensmittelverbrauch durch die Einwohnerzahl dividiert (vgl. BMLFUW 2010, 31). Im Wirtschaftsjahr 2008/09 wurden 92 Liter Konsummilch, rund 66 Kilogramm Fleisch (durchschnittlich 56 kg Schweine-, 19 kg Geflügel-, 18 kg Rind-, 1 kg Schaf- und Ziegen- und 0,8 kg Wild- und Kaninchenfleisch), 18 Kilogramm Käse, 14 Kilogramm Eier, fast 8 Kilogramm Fisch und knappe 5 Kilogramm Butter vom durchschnittlichen Österreicher verzehrt. Der seit den Aufzeichnungen höchste menschliche Fleischverzehr wurde 1980 mit 69,5 Kilogramm verzeichnet, wobei der Rindfleischverzehr mit 26 Kilogramm höher und der Schweinefleisch- als auch der Geflügelfleischverzehr mit 54 und 11 Kilogramm unter den Werten von 2008/09 lagen. Bei Milch ist der Verzehr rückgängig. 1990 lag dieser noch bei 103 Liter pro Kopf. Mit 89 Liter verzehrter Milch betrug der Pro-Kopf-Verbrauch 2010 schon um 3 Liter weniger als im Vergleichsjahr 2008/09 und mit einem Konsummilch-Verbrauch 2012 von 78,2 Liter minimiert sich der Wert weiter um 10,8 Liter. Der Fischverzehr hingegen hat sich von 1980 mit 4 Kilogramm bis 2007 verdoppelt und ist seither leicht rückgängig. 2010 wurden durchschnittlich 7 Kilogramm Fisch verspeist (vgl. BMLFUW 2010, 192; BMLFUW 2012, 193 und BMLFUW 2014, 32).

Das Produktions- und Versorgungsniveau erhöhte sich im Jahr 2012 abermals. Der Selbstversorgungsgrad bei Fleisch betrug insgesamt 110 Prozent bei einem Fleischkonsum von 98,4 kg pro Kopf, das ergibt ein Plus von 32,4 kg verzehrtem Fleisch im Vergleich zum Jahr 2008 und liegt deutlich über den Höchstwert von 1980 mit 69,5 kg. Der erhöhte Fleischverbrauch wurde mit einer gesteigerten Fleischproduktion kompensiert. 2008 wurden insgesamt 897.000 Tonnen Fleisch und 2012 um 12.800 Tonnen mehr, also insgesamt 909,800 Tonnen Fleisch von der österreichischen Landwirtschaft produziert. Den höchsten Fleischverbrauch in Österreich erreichte Schweinefleisch mit 38,8 kg Pro-Kopf. Der SVG wurde 2012 beim Schweinefleisch mit 107 Prozent gedeckt. Mit 12 kg Pro-Kopf-Verzehr reiht sich Rind- und Kalbfleisch auf den 2. Platz ein. Der SVG bei Rind- und Kalbfleisch betrug 146 Prozent. Der Selbstversorgungsgrad bei Milch und Milchprodukten lag 2012/13 über 100 Prozent und bei Konsummilch 162 Prozent. Der Nachfragetrend der Österreicher nach

qualitativ hochwertig erzeugten und vor allem einheimischen Produkten ist ungebrochen. Ebenso hält sich der Trend regionale Bioprodukte einzukaufen (vgl. BMLFUW 2010, 192 und BMLFUW 2014, 32).

Aufgrund der kleinstrukturierten Landwirtschaft wird in Österreich eine Vielzahl hochwertiger Lebensmittel produziert und durch verschiedene Initiativen – wie zum Beispiel „Genuss Region Österreich“, einer Kampagne des Lebensministeriums – den Konsumenten schmackhaft gemacht. Das Bewusstsein für regionale aber auch biologisch erzeugte und saisonale Produkte mit österreichischer Herkunftsbezeichnung steigt, was sich am Konsumverhalten der Österreicherinnen widerspiegelt (vgl. BMLFUW 2010, 32). Biologisch erzeugte Lebensmittel erfreuen sich immer größerer Beliebtheit. 2011 betrug der Anteil an eingekauften Bio-Frischprodukten im Einzelhandel 6,5 Prozent. Mit 18 Prozent haben Eier den höchsten Bio-Anteil, dicht gefolgt von Erdäpfel und Milch. Bei Butter Joghurt, Obst und Gemüse wird nur jedes zehnte Produkt in Bio-Qualität gekauft. Käse liegt im Mittelfeld aller Warengruppen und weist einen Bio-Anteil von sieben Prozent auf. Am geringsten ist der Bio-Anteil bei Fleisch und Wurst (vgl. BMLFUW 2012, 32).

1.2.2 Land- und forstwirtschaftliche Produktion in Österreich

Nach dem größten Wirtschaftseinbruch seit der Nachkriegszeit im Jahr 2009 erholt sich das Wirtschaftswachstum in den Folgejahren zusehends. So wuchs es 2010 um 2,1 Prozent und 2011 um 2,7 Prozent an. Die Land- und Forstwirtschaft hat einen Anteil von 1,6 Prozent an der Bruttowertschöpfung der Volkswirtschaft. Der Produktionswert erhöhte sich 2011 trotz gestiegener Produktionskosten um 13,4 Prozent auf rund 8,9 Milliarden Euro. Davon wurden 7,2 Milliarden Euro aus der Landwirtschaft und etwa 1,7 Milliarden Euro aus der Forstwirtschaft erwirtschaftet. Der landwirtschaftliche Produktionswert ergibt sich aus jeweils 45 Prozent pflanzlichen und tierischen Erzeugnissen, sowie aus zirka 10 Prozent landwirtschaftlichen Dienstleistungen und nicht trennbare nichtlandwirtschaftliche Nebentätigkeiten (vgl. BMLFUW 2012, 14f).

Zu den landwirtschaftlichen Nebentätigkeiten beziehungsweise Dienstleistungen zählen Maschinenringarbeiten, die Direktvermarktung, die Beherbergung von Gästen wie „Urlaub am Bauernhof“ und landwirtschaftliche Nebenbetriebe. Unter landwirtschaftliche Nebenbetriebe versteht man beispielsweise ein bäuerliches Sägewerk, das dem land- und forstwirtschaftlichen Betrieb untergeordnet ist und mit deren Betriebsmittel arbeitet (vgl. BMLFUW 2012, 60f). Eine genauere Definition beschreibt HOLZER (2011) in seinem Buch Agrarrecht. Als Nebengewerbe der Land- und Forstwirtschaft im Bundesgesetz ausgewiesen sind:

- „die Verarbeitung und Bearbeitung überwiegend des eigenen Naturproduktes unter der Voraussetzung, dass der Charakter des jeweiligen Betriebes als land- und forstwirtschaftlicher Betrieb gewahrt bleibt; die Be- und Verarbeitung kann auch durch einen befugten Gewerbebetreibenden im Lohnverfahren erfolgen [...];
- Dienstleistungen [...] mit land- und forstwirtschaftlichen Betriebsmitteln, die im eigenen Betrieb verwendet werden, für andere land- und forstwirtschaftliche Betriebe in demselben oder einem angrenzenden Verwaltungsbezirk [...];

Dienstleistungen

a) zur Kulturpflege im ländlichen Raum (Mähen von Straßenrändern und Straßenböschungen sowie von öffentlichen Grünlandflächen [...] usw.),

b) zur Verwertung von organischen Abfällen (Sammeln und Kompostieren von fremden, kompostierbaren Abfällen mit den in der Land- und Forstwirtschaft üblichen Methoden),

c) für den Winterdienst (Schneeräumung, einschließlich Schneetransport und Streuen von Verkehrsflächen, die hauptsächlich der Erschließung land- und forstwirtschaftlich genutzter Grundflächen dienen);

- Fuhrwerksdienste [...] zur Beförderung von land- und forstwirtschaftlichen Erzeugnissen, von Gütern zur Bewirtschaftung land- und forstwirtschaftlich genutzter Grundstücke oder von Gütern, die der Tierhaltung dienen [...] sowie das Vermieten und Einstellen von Reittieren;
- der Betrieb von Anlagen zur Erzeugung und Lieferung von Wärme aus Biomasse mit einer Brennstoffwärmeleistung bis einschließlich vier MW durch natürliche Personen, Gesellschaften bürgerlichen Rechts oder land- und forstwirtschaftlichen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften;
- die Verabreichung und das Ausschütten selbsterzeugter Produkte sowie von ortsüblichen, in Flaschen abgefüllten Getränken im Rahmen der Almbewirtschaftung“ (HOLZER 2011, 28ff).

Die Gewerbeordnung ist für die Land- und Forstwirtschaft, die Nebengewerbe der Land- und Forstwirtschaft sowie land- und forstwirtschaftliche Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften nicht anzuwenden (vgl. HOLZER 2011, 23f).

In Abbildung 3 wird der Produktionswert von 2011 detailliert dargestellt. Für diese Masterarbeit ist der Anteil an Erzeugnissen aus dem Grünland von Bedeutung. Bei den tierischen Produkten nimmt Milch mit 15,2 Prozent den höchsten Anteil ein, Rinder und Kälber folgen mit 12,6 Prozent, auch Schafe und Ziegen sind mit 0,3 Prozent erwähnenswert. Diese Erzeugnisse stammen vorwiegend aus dem Grünland Österreichs. Wiederkäuer wie Rinder, Schafe und Ziegen machen für uns Menschen das Gras, die zahlreichen Kräuter und Leguminosen in Form von veredelten Produkten wie Milch und Fleisch erst nutzbar und sind wichtiger Bestandteil unserer gewachsenen Kulturlandschaft.

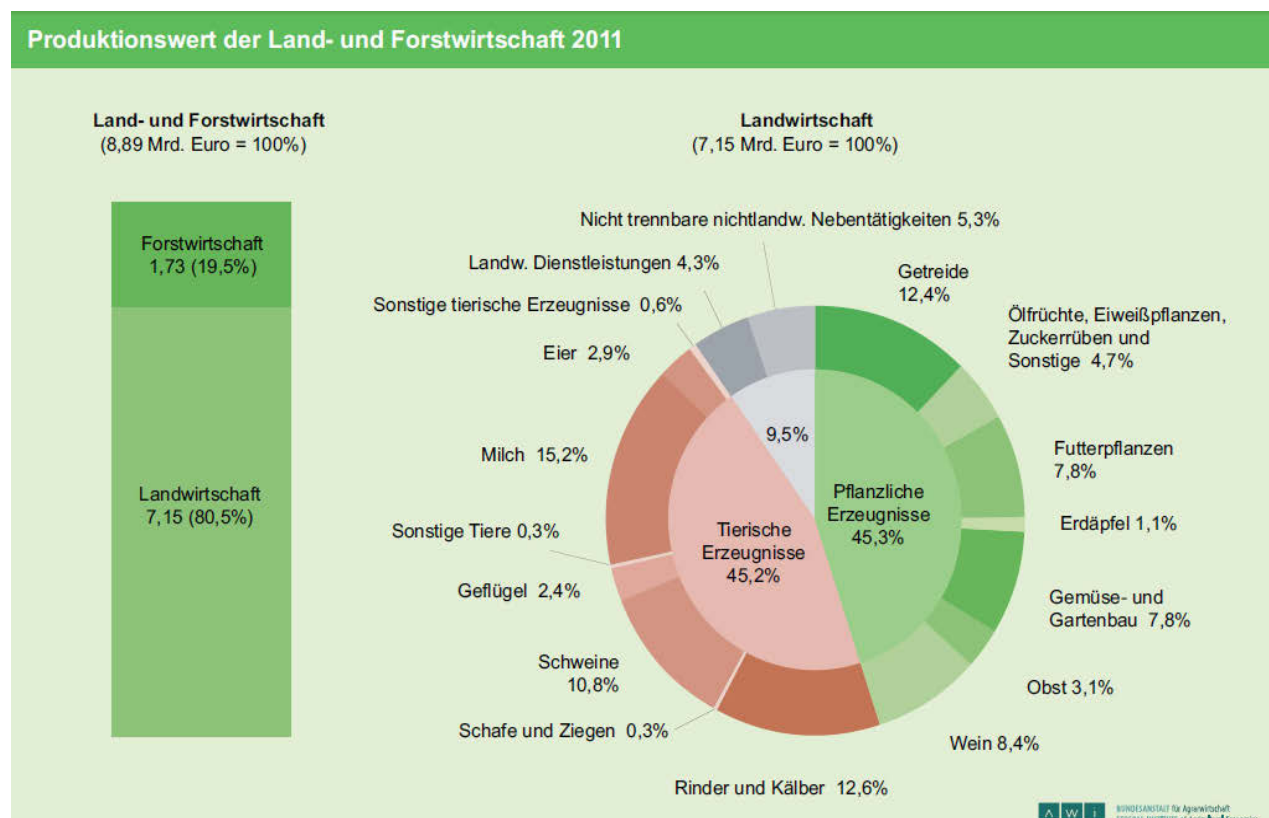


Abbildung 3: Produktionswert der Land- und Forstwirtschaft 2011 (BMLFUW 2012, 17)

1.2.3 Agrarstruktur in Österreich

Laut Agrarstrukturerhebung 2013 bewirtschaften insgesamt 167.500 land- und forstwirtschaftliche Betriebe 2.879.895 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche. Im Vergleich zur Agrarstrukturerhebung 2010 bedeutet dies einen Betriebsrückgang von 3 Prozent (vgl. BMLFUW 2014, 9). 2010 wurden bundesweit 173.317 land- und forstwirtschaftliche Betriebe gezählt. Die Zahl der Betriebe hat gegenüber der Vollerhebung im Jahr 1999 um 20 Prozent (-41.800 Betriebe) und seit 1995, dem Jahr des EU-Beitritts, um 27 Prozent (-63.400 Betriebe) abgenommen. Das bedeutet für den Betrachtungszeitraum der letzten 15 Jahre eine durchschnittliche Reduktion von 4.200 Landwirtschaften pro Jahr (vgl. STATISTIK AUSTRIA 2011, 931). Der Anteil der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft gemessen an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen in Österreich (= die Agrarquote) ist von 8,8 Prozent im Jahr 1981 auf 6,2 Prozent im Jahr 1991 und weiter auf 4,1 Prozent im Jahr 2001 gesunken. Der Rückgang der Agrarquote ist Ausdruck der technisch-wirtschaftlichen Entwicklung sowie des sozio-ökonomischen Strukturwandels (vgl. ÖROK s.a., s.p.).

Das Bundesland Niederösterreich ist mit 41.570 Betrieben das größte Agrarlandesland. Dem folgen Steiermark (39.388 Betriebe) und Oberösterreich (33.341 Betriebe). In diesen drei Bundesländern wirtschaften zwei Drittel aller österreichischen Betriebe. Die Bundesländer Salzburg (9.785 Betriebe), Vorarlberg (4.493 Betriebe) und Wien (558 Betriebe) weisen die geringsten Betriebszahlen auf (vgl. BMLFUW 2012, 66).

Betrachtet man die Reduktion der Betriebe in den einzelnen Bundesländern, so zeigt sich eine andere Verteilung. Seit 1999 ist die Zahl der Betriebe in den östlichen Bundesländern wesentlich stärker rückläufig als im westlichen Berggebiet. Burgenland ist mit minus 39 Prozent am stärksten betroffen, dicht gefolgt von Wien (-38%) und Niederösterreich (-24%). Die Strukturen sind im alpinen Bereich etwas stabiler. Im Bundesland Salzburg gab es in diesem Zeitraum mit minus 9 Prozent die geringsten Betriebsaufgaben (vgl. BMLFUW 2012, 66).

Wie in Abbildung 4 und 5 veranschaulicht, erfolgt die Bewirtschaftung der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe im Jahr 2010 zu 92,7 Prozent als Familienbetrieb (Einzelunternehmen). 54,2 Prozent davon führen ihren Betrieb im Nebenerwerb und 38,5 Prozent im Haupterwerb. Mit Ausnahme von Niederösterreich und Wien übersteigen in allen anderen Bundesländern die Nebenerwerbsbetriebe jene Betriebe, die haupterwerblich geführt werden. Nur 4,1 Prozent der Betriebe sind Betriebe juristischer Personen und 3,2 Prozent Personengemeinschaften. Die Haupterwerbs- als auch Nebenerwerbsbetriebe reduzierten sich seit 1999 um 17 und 27 Prozent. Die Betriebe juristischer Personen nahmen im Vergleich zu 1999 um 393 Betriebe, also sechs Prozent zu. Einen viel größeren Zuwachs gab es bei den Betrieben mit der Rechtsform Personengemeinschaften, diese wuchsen seit 1999 um 4.429 Betriebe (+388%) an. Versicherungstechnische Vorteile sind unter anderem ausschlaggebend für den hohen Anstieg (vgl. BMLFUW 2012, 67).

Die Führung des land- und forstwirtschaftlichen Betriebes unterlag lange Zeit ausschließlich den Familienoberhäuptern, den Männern. Doch im Jahr 2009 gab es schon auf 65.589 Betrieben (35,1%) Betriebsleiterinnen (vgl. BMLFUW 2010, 65 und BMLFUW 2012, 67).

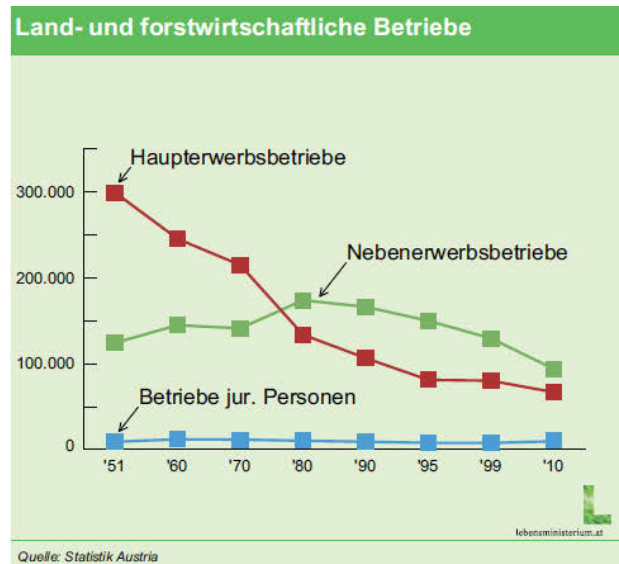
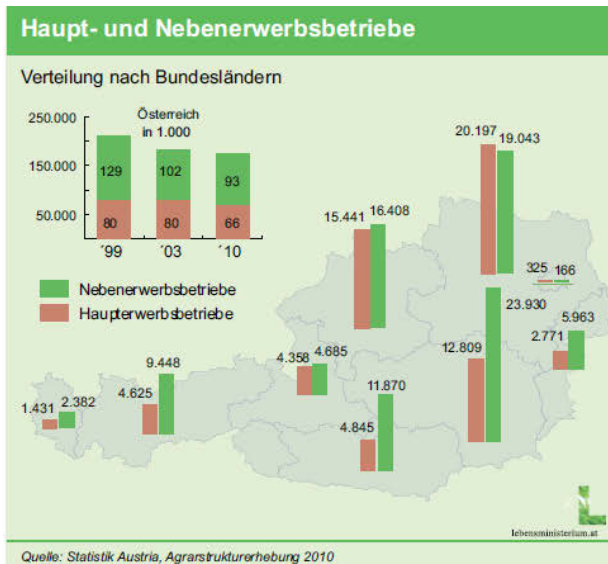


Abbildung 4 und 5: Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe verteilt nach Bundesländer (links) sowie Einteilung der Betriebe in Haupterwerb, Nebenerwerb und juristische Person (rechts) (BMLFUW 2012, 67)

Obwohl die Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe laufend abnimmt, ist der Trend hin zu größeren Betriebsstrukturen ungebrochen. Wurde im Jahr 1995 von einem Betrieb noch durchschnittlich 15,3 Hektar landwirtschaftliche Fläche (Acker, Dauergrünland, Haus- und Nutzgärten, Dauerkulturen) genutzt, so waren es 2010 bereits 18,8 Hektar. Im Vergleich zu 1951 bedeutet dies beinahe eine Verdoppelung der landwirtschaftlichen Fläche. Die forstwirtschaftlich genutzte Gesamtfläche stieg seit 1951 um 95 Prozent an. 2010 wurden durchschnittlich 23,4 Hektar forstwirtschaftlich genutzt. Die österreichische Landwirtschaft gilt – im Vergleich zu anderen europäischen Ländern wie zum Beispiel Deutschland (Ø 46 ha) oder der Tschechischen Republik (Ø 89 ha) – nach wie vor als kleinstrukturiert (vgl. STATISTIK AUSTRIA 2011, 931 und BMLFUW 2012, 66, 78).

Betrachtet man die Kulturfläche – also die Summe aller land- und forstwirtschaftlich genutzten Flächen samt zugepachteter, minus verpachteter Flächen (vgl. BMLFUW 2012, 303) – so bewirtschafteten 2010 56,3 Prozent aller Betriebe weniger als 20 Hektar und nur 4,2 Prozent mehr als 100 Hektar. Die nebenstehende Abbildung verdeutlicht den strukturellen Wandel in der Land- und Forstwirtschaft. Sie zeigt die Kulturfläche eingeteilt nach Größenstufen und deren prozentuelle Veränderung von 1999 bis 2010.

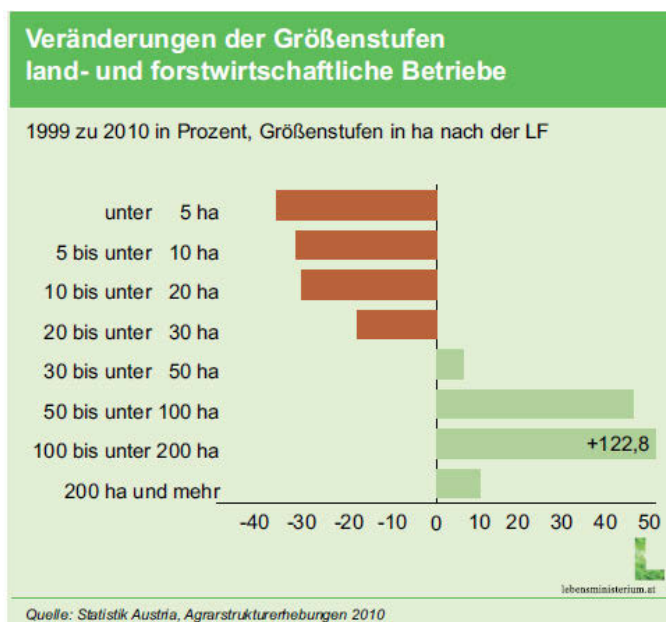


Abbildung 6: Prozentuelle Veränderung der Größe land- und forstwirtschaftlicher Betriebe (BMLFUW 2012, 66)

Betriebe, die weniger als fünf Hektar bewirtschaften reduzierten sich seit 1999 um fast 40 Prozent. Auch in der Größenklasse von 20 bis 30 Hektar gibt es noch Verluste in der Höhe von 20 Prozent. Ab der Größenstufe 30 bis unter 50 Hektar erfolgt eine positive Veränderung. Den höchsten Zuwachs erzielt die Größenstufe 100 bis unter 200 Hektar mit 50 Prozent. Betriebe mit 200 Hektar oder mehr Kulturfläche nahmen von 1999 bis 2010 um 10 Prozent zu (vgl. BMLFUW 2012, 66f).

Dieser Trend ist ebenso in der Tierhaltung zu beobachten. Mit der Zunahme an landwirtschaftlich genutzter Fläche steigt auch die Tierzahl pro Betrieb. So wurden 1995 im Durchschnitt 20 Rinder, 2007 26 Rinder und 2010 schon 28 Rinder pro Betrieb gehalten. Auch bei anderen Nutztierarten steigt die Herdengröße. Durchschnittlich nahm die Zahl an Schweinen von 35 auf 85 Tiere pro Betrieb zu. Auch die Schaf- und Ziegenhaltung gewinnt immer mehr an Bedeutung (vgl. STATISTIK AUSTRIA 2011, 931). Zum Stichtag 1. Dezember 2011 wurde ein Rinderbestand von etwas weniger als zwei Millionen (1.977.000 Rinder) und ein Schweinebestand von drei Millionen (3.005.000 Schweine) in Österreich gezählt (vgl. BMLFUW 2012, 48). Das bedeutet im Vergleich zum Jahr 2009, dass sich die absolute Zahl an Rinder und Schweine reduziert hat. Denn 2009 gab es noch mehr als zwei Millionen Rinder und rund 3,14 Millionen Schweine (vgl. BMLFUW 2010, 9). Die Zahl der Rinderhaltenden Betriebe schwand um 2,8 Prozent auf 69.600 Betriebe. Am Stichtag 2011 wurden 361.000 Schafe und 72.400 Ziegen auf Österreichs Bauernhöfen gezählt. Auch Wildtiere wie 13.000 Stück Rotwild und 23.000 Stück Damwild werden auf zirka 1.600 landwirtschaftlichen Betrieben gehalten (vgl. BMLFUW 2012, 48).

Betrachtet man die land- und forstwirtschaftlich genutzte Gesamtfläche, so bleibt die forstwirtschaftlich genutzte Fläche von 2009 bis 2011 mit 3,4 Millionen Hektar unverändert. Anders sieht es bei der landwirtschaftlich genutzten Fläche aus, hier gibt es eine Reduktion von 3,2 Millionen Hektar (2009) hin zu nur mehr 2,8 Millionen Hektar (2011). Von der aktuell landwirtschaftlich genutzten Fläche entfallen 1,44 Millionen Hektar auf Dauergrünland und 1,37 Millionen Hektar auf Ackerland. Im Jahr 2009 wurden noch 1,73 Millionen Hektar Dauergrünland und 1,39 Hektar Ackerland bewirtschaftet (vgl. BMLFUW 2010, 9 und BMLFUW 2012, 9).

In Österreich werden 16,4 Prozent der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe nach biologischer Wirtschaftsweise geführt. Das bedeutet gemäß der Verordnung (EG) Nr. 834/2007 eine Kreislaufwirtschaft, also einen möglichst geschlossenen Stickstoffkreislauf, den Verzicht auf chemisch-synthetische Hilfsmittel, die Erhaltung einer dauerhaften Bodenfruchtbarkeit, die Schonung nicht erneuerbarer Ressourcen sowie eine artgerechte Tierhaltung einzuhalten und die Biodiversität in Flora und Fauna nachhaltig zu fördern. Durch den Verzicht auf chemisch-synthetische Mineraldünger und Pflanzenschutzmittel, aber auch durch den verringerten Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmittel wird das Grundwasser vor Verunreinigung geschützt und Luftemissionen reduziert (vgl. AMA 2007, 1).

Von den gesamt 22.058 Biobetrieben wurden im Jahr 2011 98 Prozent (21.575 Betriebe) gefördert. 2009 lag der Anteil an Biobetrieben noch bei 15 Prozent. Von 2008 auf 2009 stiegen außergewöhnlich viele Betriebe in die biologische Wirtschaftsweise ein. Ein so hoher Anstieg (4,5%) konnte nur im Jahr 1995 (EU-Beitritt) erreicht werden. Von 2010 auf 2011 stieg der Anteil an Biobetrieben um geringe 0,8 Prozent. Die 2011 bewirtschaftete Bio-Fläche reduzierte sich um 0,2 Prozent auf eine Gesamtfläche von 542.553 Hektar. 99 Prozent davon entfallen auf INVEKOS (Integriertes Verwaltungs- und Kontrollsystem)-Betriebe und somit wird eine Bio-Fläche im Ausmaß von 536.877 Hektar gefördert. Der Anteil biologisch bewirtschafteter Fläche (inklusive Almen) an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche beträgt 19,6 Prozent. Das Bio-Grünland (inklusive Almen und Bergmähder) macht 26 Prozent und die biologisch bewirtschaftete Ackerfläche 14 Prozent aus. Zehn Prozent der österreichischen Weinfläche als auch 14,5 Prozent der Obstanlagen werden biologisch bewirtschaftet. Aufgrund der Tatsache, dass nur die Hälfte des konsumierten Bio-Obstes aus Österreich stammt, besteht in diesem Bereich weiterhin ein Wachstumspotential (vgl. BMLFUW 2012, 52). In Abbildung 7 sind die aktuellsten Bio-Kennzahlen nochmals in Diagrammen visualisiert dargestellt.

Kennzahlen zur biologischen Landwirtschaft in Österreich

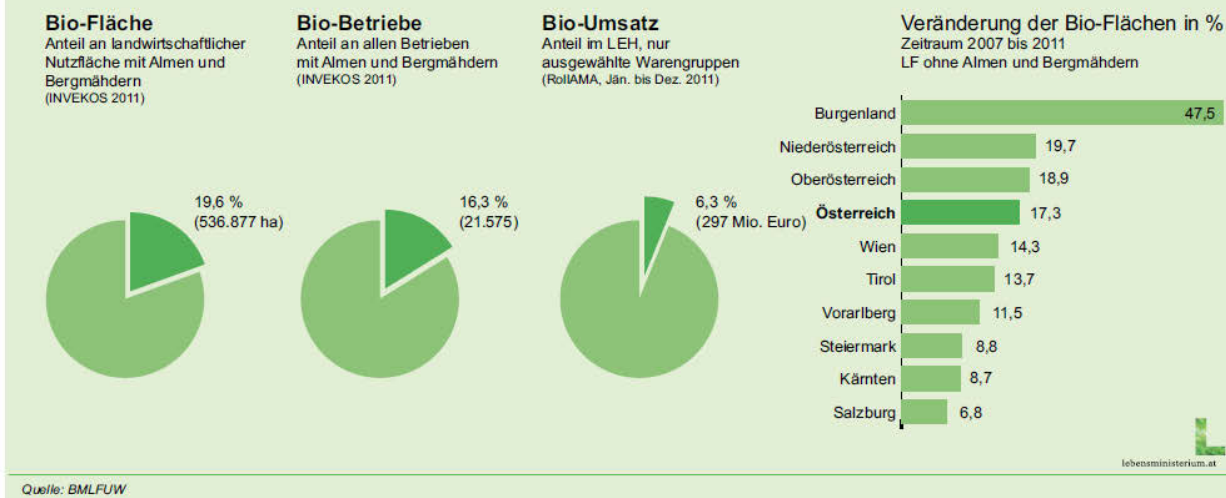


Abbildung 7: Bio-Kennzahlen (BMLFUW 2012, 52)

85 Prozent der Biobetriebe hielten 2011 Vieh. Obwohl sich die Betriebszahl im Vergleich zu 2010 um 200 Betriebe verringerte und die Tierbestände leicht abnahmen, hält ein durchschnittlicher Biobetrieb immer noch 19 Großvieheinheiten. Von insgesamt 15.000 Rinder haltenden Biobetrieben werden etwa 20 Prozent des Gesamtrinderbestandes, also umgerechnet 380.000 Bio-Rinder gehalten. Ein Viertel dieser Bio-Rinder sind Milchkühe (95.000 Stück) und stehen auf 9.000 Betrieben. Somit werden durchschnittlich 10 Milchkühe pro Biobetrieb gehalten. Die Zahl der Bio-Milchkühe und Bio-Mutterkühe stagniert seit 2010. Elf Prozent (1,2 Millionen Stück) des heimischen Geflügelbestandes sind Bio-Geflügel. Bei den in Österreich gehaltenen Schafen beträgt der Bio-Anteil 25 Prozent. Den höchsten Bio-Anteil weisen Ziegen auf, denn mehr als die Hälfte (53%) aller Ziegen sind „Bio“ (vgl. BMLFUW 2012, 53).

Die Agrarstruktur Österreichs ist von einer großen Anzahl an Bergbauernbetrieben gekennzeichnet. Diese Betriebe werden seit 2001 anhand diverser Erschwerniskriterien mit Berghöfekataster (BHK)-Punkten versehen. Die innere und äußere Verkehrslage, als auch die Klima- und Bodenverhältnisse werden als Hauptkriterien zur einheitlichen Beurteilung der natürlichen und wirtschaftlichen Erschwernisse herangezogen. Theoretisch können maximal 570 BHK-Punkte pro Betrieb erreicht werden. Die Höhe der Ausgleichszulage (AZ) hängt von den ermittelten BHK-Punkten ab. 2009 lag der österreichweite Schnitt bei 142 Punkten pro Betrieb (vgl. BMLFUW 2010, 9, 292). Die Zahl der Bergbauernbetriebe sinkt von Jahr zu Jahr. 2011 gab es 65.857 Betriebe mit BHK-Punkten, das bedeutet eine Reduktion von 1.628 Betrieben seit 2009. 32 Prozent der Bergbauernbetriebe wirtschaften in der BHK-Gruppe 1 (bis 90 Punkte), 43 Prozent in BHK-Gruppe 2 (91 bis 180 Punkte), 17 Prozent in BHK-Gruppe 3 (181 bis 270 Punkte) und acht Prozent in BHK-Gruppe 4 (ab 271 Punkte). Ein durchschnittlicher Bergbauernbetrieb bewirtschaftet 14,4 Hektar landwirtschaftliche Fläche. Die durchschnittlich genutzte reduzierte landwirtschaftliche Fläche (RLF) beträgt in den BHK-Gruppen 1 und 2 mehr als 20 Hektar (22,4 ha und 21,5 ha) und in den BHK-Gruppen 3 und 4 weniger als 20 Hektar (19,3 ha und 13,7 ha) (vgl. BMLFUW 2012, 85f).

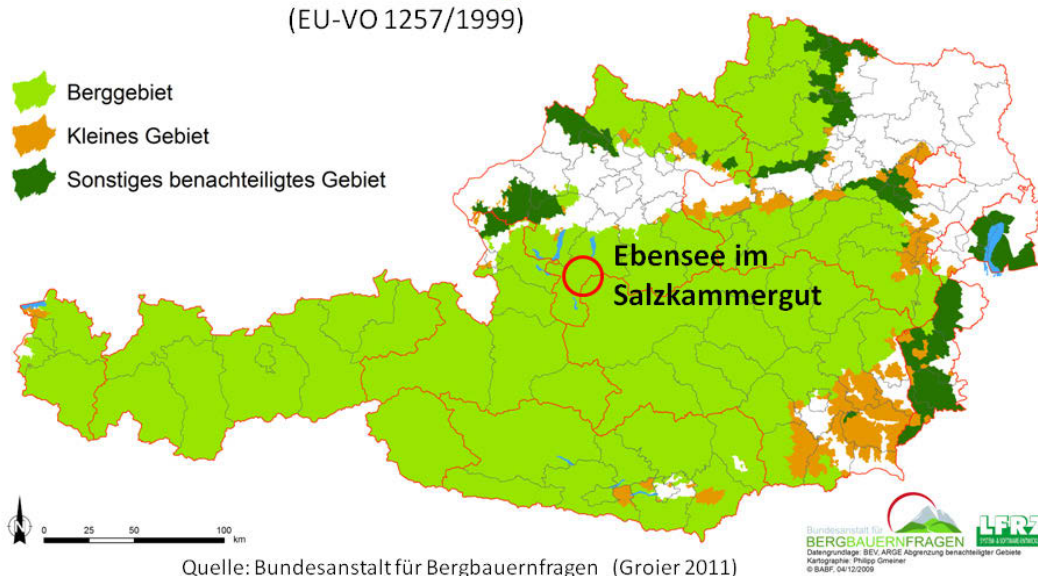
Von einer reduzierten landwirtschaftlich genutzten Fläche (RLF) spricht man, wenn zur Summe der normalertragsfähigen Flächen das mit Reduktionsfaktoren multiplizierte extensive Dauergrünland aufsummiert wird. So wird beispielsweise bei einmähdigen Wiesen generell die Hälfte der Fläche abgezogen, bei Hutweiden und Streuwiesen ein Drittel und Almen und Bergmähder in den Bundesländern etwas unterschiedlich, aber in Oberösterreich werden diese auf ein Fünftel reduziert (vgl. BMLFUW 2012, 306).

Betrachtet man Österreich, eingeteilt nach der Verordnung 1257 der Europäischen Union (EU-VO) aus dem Jahr 1999, in Berggebiet (hellgrün), kleines Gebiet (orange) und sonstiges benachteiligtes Gebiet (dunkelgrün) wie in Abbildung 8 veranschaulicht, so wird schnell ersichtlich, dass ein Großteil der Staatsfläche als Berggebiet ausgewiesen ist. Das Berggebiet macht 70 Prozent der Gesamtkatasterfläche aus. Mehr als die Hälfte aller landwirtschaftlichen Betriebe (52%) bewirtschaften 57 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Fläche (exklusive Almflächen) im Berggebiet. Erstaunlich ist der hohe Anteil an Biobetrieben in diesem benachteiligten Gebiet, denn es befinden sich 75 Prozent aller Biobetriebe im grünlandbasierten Berggebiet (vgl. GROIER 2011, 12). Ein Großteil der Milch (71%) stammt von den bergbäuerlichen Milchviehbetrieben. Der Anteil an Rindern auf Bergbauernhöfen liegt bei 63 Prozent (vgl. BMLFUW 2012, 84).

Auch Ebensee am Traunsee und das gesamte Salzkammergut zählen zum Berggebiet.

Landwirtschaftlich benachteiligte Gebiete in Österreich

(EU-VO 1257/1999)



Quelle: Bundesanstalt für Bergbauernfragen (Groier 2011)

Abbildung 8: Landwirtschaftlich benachteiligte Gebiete in Österreich (GROIER 2011, 11)

1.2.4 Grünland- und Almwirtschaft in Österreich

Im Berggebiet – also in den Hauptproduktionsgebieten Hochalpen, Voralpen und Alpenvorland – ist das Grünland aufgrund geologischer und klimatischer Bedingungen die wichtigste Kulturart. Grünland ist nicht gleich Grünland: es unterscheidet sich hinsichtlich der Nutzungsart als auch der Nutzungsfrequenz. In Österreich findet man Grünlandflächen in den verschiedensten Ausprägungen und Nutzungstypen auf unterschiedlichen Höhenstufen- und Hangneigungsgradienten mit einer Vielfalt an Pflanzengesellschaften. Der Anteil des Grünlandes an der gesamten Fläche beträgt in den westlichen Bundesländern Vorarlberg, Tirol und Salzburg jeweils 97 Prozent, in Kärnten 78 Prozent, in der Steiermark 64 Prozent und in Oberösterreich 45 Prozent. Die Grünlandflächen werden als Wiesen und Weiden genutzt (vgl. BMLFUW 2010, 40).

Der Begriff Dauergrünland umfasst ein- und mehrjährige Wiesen, Kulturweiden, Streuwiesen, Hutweiden, Almen und Bergmähder (vgl. BMLFUW 2010, 295). Im folgenden Kontext wird auch der Feldfutterbau, was den Umbruch des Bodens und das Neueinsäen von Gräsern und Leguminosen in Reinsaat oder Mischungen bedeutet, zum Grünland gezählt, weil auch das Feldfutter als wirtschaftseigenes Grundfutter dient (vgl. BMLFUW 2012, 41).

Die nachfolgenden zwei Abbildungen (9a und 9b) zeigen die Aufteilung der Grünlandflächen in extensives und normalertragsfähiges Grünland von 2009 und 2011. Auf Basis von INVEKOS-Daten (Integriertes Verwaltungs- und Kontrollsystem) zählte 2009 eine Gesamtfläche von 1,54 Millionen Hektar, inklusive der 157.000 Hektar Feldfutterflächen, zum Grünland Österreichs. 2011 hingegen waren es 1,48 Millionen Hektar mit 162.000 Hektar Feldfutterflächen. Im Vergleich ist eine Verminderung des extensiv genutzten Grünlandes um zwei Prozent, als auch ein Anstieg des Wirtschaftsgrünlandes um ebenfalls 2 Prozent zu erkennen. Die Einbußen beim Extensivgrünland sind auf den Rückgang der Alm- und Bergmäherflächen um minus 1,7 Prozent sowie den Verlust an Hutweiden zu einem geringen Prozentsatz von < 0,5 Prozent zurückzuführen. Um jeweils 0,6 Prozent angestiegen sind drei- und mehrmähdige Mähwiesen und -weiden als auch der Feldfutterbau. Die restlichen Grünlandposten haben sich nur geringfügig verändert.

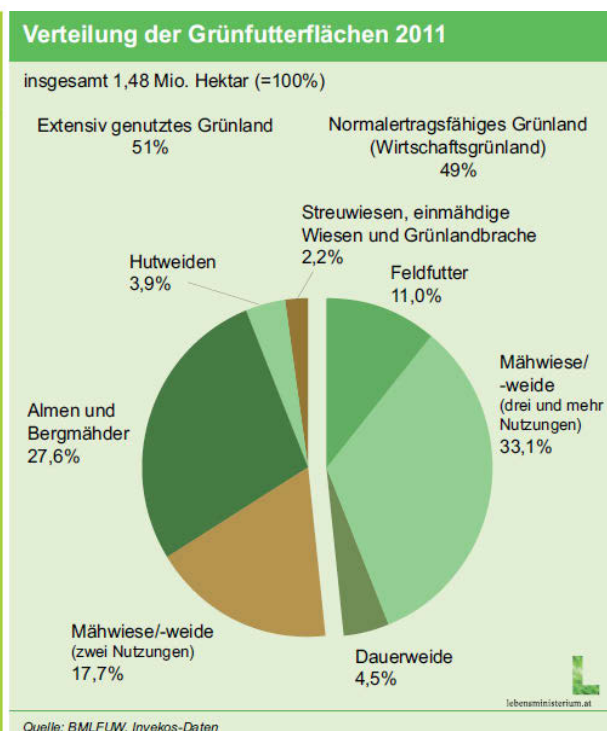
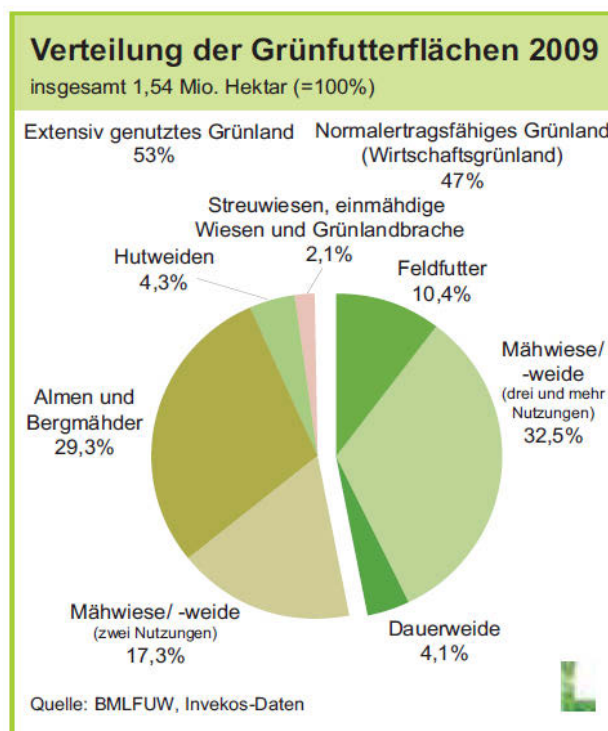


Abbildung 9a: Verteilung der Grünlandflächen 2009 (BMLFUW 2010, 41)

Abbildung 9b Verteilung der Grünlandflächen 2011 (BMLFUW 2012, 42)

Im Jahr 2013 halten sich extensiv genutztes und intensiv genutztes Grünland die Waage und verteilen sich auf insgesamt 1,38 Millionen Hektar, was wiederum einen Rückgang bedeutet. Bei den extensiven Grünlandflächen haben im Vergleich zu 2011 Almen und Bergmäher um 2,5 Prozent abgenommen. Einen leichten Zuwachs verzeichneten Hutweiden mit 2 Prozent, zweischnittige Mähwiesen/-weiden mit 0,6 Prozent sowie einmähdige Wiesen und Streuwiesen mit 0,1 Prozent. Auf der Seite der intensiv genutzten Grünlandflächen nehmen mehrmähdige Wiesen/Weiden mit 35 Prozent an der gesamten Grünfutterfläche den größten Teil ein (vgl. BMLFUW 2014, 44).

Unmittelbar verbunden mit der Grünlandbewirtschaftung im Berggebiet ist die Almwirtschaft. Ohne die zusätzliche Nutzung des alpinen Grünlandes wären viele Täler und Regionen von den Menschen gar nicht erst besiedelt worden. Die Almwirtschaft hat somit eine jahrhundertlange Tradition (vgl. KNAUS 2006, 10) und für die bäuerliche als auch nicht bäuerliche Bevölkerung einen hohen Stellenwert. Die zusätzliche Bewirtschaftung der höher gelegenen Almweideflächen im Sommer stellt eine Erweiterung des Talbetriebes dar und dient somit der Existenzsicherung im kleinstrukturierten Berggebiet (vgl. AIGNER et al. 2003, 13 und EßL 1966, 7). Aufgrund der abgestuften Wirtschaftsweise und der geringeren Bewirtschaftungsintensität entsteht eine vielfältige und abwechslungsreiche Kulturlandschaft

mit vielen Landschaftselementen. Diese Landschaft kann als Koppelprodukt einer multifunktionalen Landwirtschaft gesehen werden und wird vor allem von Erholungssuchenden und dem Tourismus genutzt. Die Almwirtschaft steht mit vielen Faktoren im interdisziplinären Zusammenhang und erfüllt wichtige ökologische, ökonomische und soziokulturelle Funktionen (vgl. AIGNER et al. 2003, 14).

1.2.5 Agrarstruktur im Inneren Salzkammergut

Bevor die agrarischen Fakten dieser Region erläutert werden, ist eine kurze Beschreibung und Abgrenzung notwendig. Das Innere Salzkammergut bildet angesichts der einzigartigen Kulturlandschaft und der aktiven Pflege der Volkskultur sowie des traditionellen Brauchtums eine starke Einheit. Aus diesem Grund entstand 1994 eine Koordinationsstelle für Regionalentwicklung. Sieben oberösterreichische Gemeinden – Gosau, Hallstatt, Obertraun, Bad Goisern, Bad Ischl, Ebensee und St. Wolfgang – gründeten hierfür den Verein REGIS (Regionalentwicklung Inneres Salzkammergut). Im April 2001 schlossen sich die zwei Salzburger Gemeinden St. Gilgen und Strobl dem Verein an (vgl. REGIS 2006, 4).

Diese neun Gemeinden sind als Lokale Aktionsgruppe (LAG) „Kulturerbe Salzkammergut“ unter den insgesamt 86 LEADER-Regionen in Österreich vertreten und wickeln gemeinsam Projekte zur Förderung und Entwicklung des ländlichen Raumes ab (vgl. APV 2012, s.p.).

In Abbildung 10 ist die Bundesländer übergreifende (Oberösterreich und Salzburg) Regionsabgrenzung der LAG „Kulturerbe Salzkammergut“ mit der Nummer 9 in dunkelgrün zu sehen.

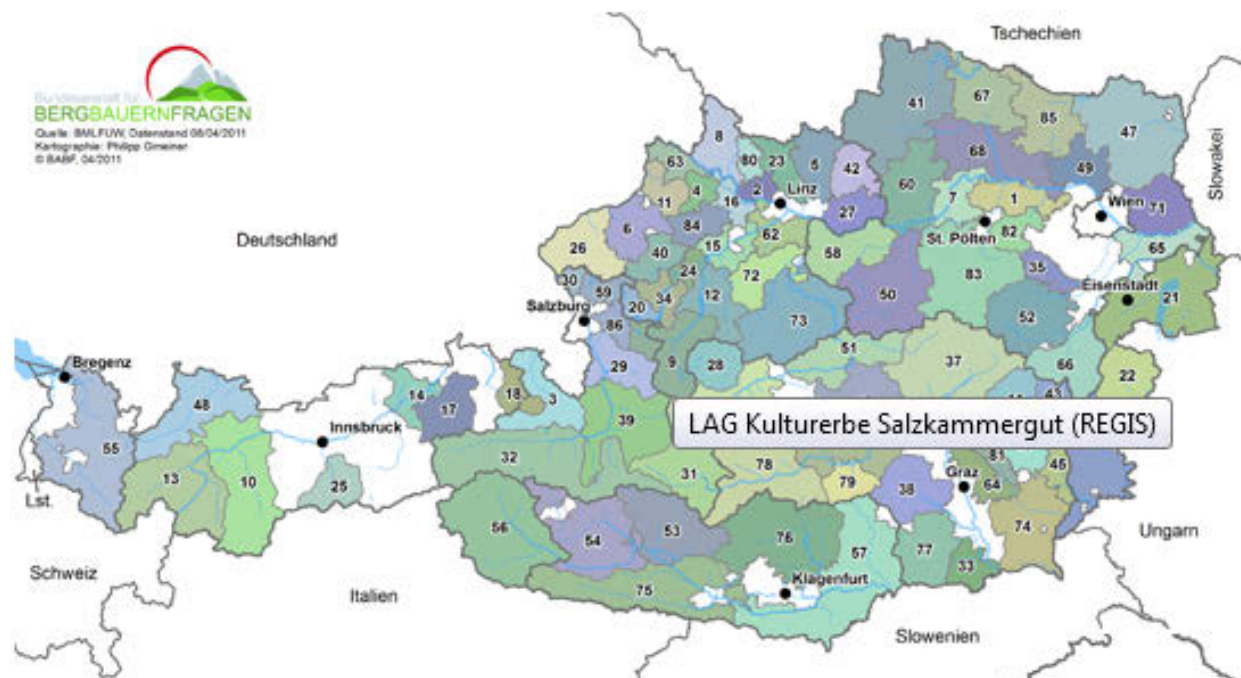
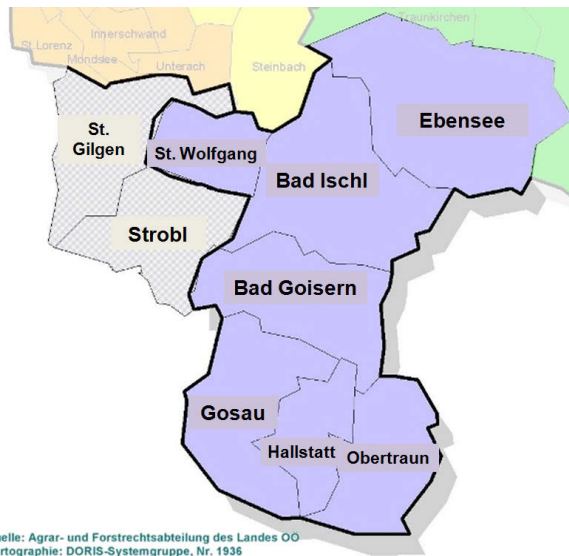


Abbildung 10: Leader Regionen Österreichs → 9 = LAG Kulturerbe Salzkammergut (APV 2012, s.p.)

Die Abbildung 11 zeigt die neun Gemeinden nochmals im Detail und in unterschiedlichen Farben, je nach Bundesland Zugehörigkeit hellblau für Salzburg und dunkelblau für Oberösterreich. Das Salzkammergut ist das größte geschlossene Seengebiet der Nördlichen



Quelle: Agrar- und Forstrechtsabteilung des Landes OO
Kartographie: DORIS-Systemgruppe, Nr. 1936

Kalkalpen und eine der Urregionen Mitteleuropas. Schon in prähistorischer Zeit wurde in dieser Region Salz abgebaut, weshalb es 1997 als „Historische Kulturlandschaft Hallstatt-Dachstein/Salzkammergut“ in die UNESCO-Welterbe-Liste aufgenommen wurde. An der südlichen Spitze der Leader-Region ragt der einzige Gletscher und zugleich der höchste Gebirgsstock Oberösterreichs, der Dachstein empor. Der Dachstein ist als Naturschutzgebiet und Natura 2000-Gebiet ausgewiesen (vgl. REGIS 2006, 7f).

Abbildung 11: Die neun Gemeinden der LAG Kulturerbe Salzkammergut (APV 2012, s.p.)

In Tabelle 1 sind Zahlen zur Agrarstruktur der neun Gemeinden unterschiedlicher Quellen zusammengefasst. Vergleicht man die Betriebszahlen der Agrarstrukturerhebung 1999 mit den Zahlen der Erhebung 2010, so ist eine Reduktion der Betriebe im Haupterwerb um minus 13 Betriebe und im Nebenerwerb um minus 189 Betriebe zu verzeichnen. Eine in Summe negative Veränderung der Betriebszahl (-6%) gab es auch schon zwischen den Agrarstrukturerhebungen 1995 und 1999. Mit minus 17 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe war Ebensee am stärksten vom „Bauernsterben“ betroffen. Strobl, St. Wolfgang und Hallstatt verzeichneten sogar einen leichten Zuwachs an Betrieben. Von 1999 bis 2010 reduzierten sich die Betriebszahlen der neun Gemeinden um weitere 19 Prozent, was einen absoluten Verlust von 158 bewirtschafteten Bauernhöfen im Salzkammergut bedeutet. In diesem Zeitraum machten ausnahmslos alle Gemeinden Verluste, wobei Bad Goisern mit minus 52 Betrieben am meisten verlor, gefolgt von Bad Ischl (-29 Betriebe) und St. Wolfgang (-26 Betriebe). Die Differenz zwischen der Summe Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe (618) und „Betriebe gesamt“ (707) der Agrarstrukturerhebung 2010 beträgt 89, die Anzahl der Betriebe juristischer Personen. Drei Viertel aller Bauernhöfe im Inneren Salzkammergut führen ihren Betrieb im Nebenerwerb. Nur 25 Prozent wirtschaften als Haupterwerbsbetriebe.

Die Zahlen der Statistiken sind kritisch zu hinterfragen, denn rechnet man genau nach, kommt es oft zu Unstimmigkeiten. Aufgrund unzureichender und ungenauer Definitionen, zum Beispiel bei den Flächenangaben oder der Anzahl der Beschäftigten in der Land- und (wahrscheinlich auch) Forstwirtschaft sind die Zahlen mit Vorsicht zu genießen und eignen sich oftmals nicht einmal, um Vergleiche zwischen Agrarstrukturerhebungen zu machen. Wenn man annimmt, dass bei „Beschäftigte gesamt“ der Erhebung 1999 mit der Summe 2.707 nur die in der Land- und Forstwirtschaft Tätigen einbezogen worden sind, würde – rechnet man mit der Summe der Hauptwohnsitze (42.940) zum Stichtag 31. Dezember 2005 – bei der Summe der Agrarquoten der neun Gemeinden nicht 3,16 Prozent sondern 6,30 Prozent raus kommen. Schenkt man der Statistik Glauben, so wurde im Salzkammergut 1999 eine Gesamtfläche von 8.265 Hektar an landwirtschaftlicher Nutzfläche bewirtschaftet. Das ergibt – für die gesamt 820 Betriebe – durchschnittlich 10 Hektar pro Betrieb.

Differenziert man jedoch zwischen Haupt- und Nebenerwerb, so bewirtschaftet ein landwirtschaftlicher Betrieb im Haupterwerb durchschnittlich 25 Hektar und ein Nebenerwerbsbetrieb durchschnittlich 6 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche.

103 Bauernhöfe im Salzkammergut sind Biobetriebe, das ergibt einen Anteil von 15 Prozent an allen landwirtschaftlichen Betrieben der neun Gemeinden. Den höchsten Bio-Anteil mit 38 Prozent und zugleich die höchste Anzahl an Biobetriebe (25) erreicht die Salzburger Gemeinde Strobl. Prozentuell gesehen zieht Ebensee mit 17 Prozent und 15 Biobetrieben Strobl hinterher. Betrachtet man jedoch die Betriebszahl, so liegt Bad Goisern mit 24 Biobetrieben knapp hinter Strobl. St. Wolfgang zählt nur einen und Hallstatt gar keinen Biobetrieb. 17 Prozent der Betriebe nutzen „Urlaub am Bauernhof“ als landwirtschaftliche Nebentätigkeit. Auf 95 Bauernhöfen werden Gäste beherbergt und gleichzeitig bäuerliche Werte vermittelt. Die Wolfgangseegemeinden St. Wolfgang mit 35 Prozent (29 UaB-Betriebe), Strobl mit 29 Prozent (20 UaB-Betriebe) und St. Gilgen mit 27 Prozent (19 UaB-Betriebe) weisen den höchsten Anteil an Betrieben mit Urlaub am Bauernhof auf. In der Gemeinde Ebensee hingegen gibt es laut Agrarstrukturerhebung 2010 nur einen Bauernhof, der auch Gäste beherbergt.

Die Landwirtschaft im Salzkammergut wird seit vielen Jahrhunderten überwiegend nebenerwerblich geführt. Viele kleine Betriebe im Nebenerwerb pflegen somit einen Großteil der Kulturlandschaft in der Welterbe-Region.

Der Tourismus hat am Wolfgangsee seit Jahrhunderten Tradition und lockt mit seiner Schönheit Gäste aus Nah und Fern. Auch viele Künstler lassen sich vom Inneren Salzkammergut zu jeder Jahreszeit inspirieren. Der Tourismus ist somit die wirtschaftliche Grundlage der Region (vgl. REGIS 2006, 8).

Die Wolfgangsee-Gemeinden weisen eine deutlich bessere Agrarstruktur auf als die restlichen Salzkammergut-Gemeinden. Neben einem hohen Anteil an Urlaub-am-Bauernhof-Betrieben heben sich St. Wolfgang, Strobl und St. Gilgen auch durch ihren höheren Anteil an Haupterwerbsbetrieben und den durchschnittlich größeren landwirtschaftlichen Nutzflächen (46 ha pro Betrieb) von den anderen Gemeinden ab. Aufgrund besserer Produktionsbedingungen und des florierenden Tourismus wird der Direktvermarktung in diesem Teil der Region ein höherer Stellenwert zugeschrieben. Maßnahmen zur Steigerung des Selbstvermarktungsgrades vergangener Förderperioden ließen sich erfolgreich umsetzen und werden eifrig weitergeführt (vgl. REGIS 2006, 40).

Die Almflächen werden in der Wolfgangsee-Region in Form von Alm- und Weidegenossenschaften bewirtschaftet und verwaltet. Im restlichen Inneren Salzkammergut werden die Almen zum Großteil als Einforstungsalmen geführt. Das bedeutet, dass die Österreichische Bundesforste AG (ÖBF) Grundeigentümer ist und nur mittels Urkunde berechnete Liegenschaft (landwirtschaftlicher Betrieb) eine festgeschriebene Anzahl an Vieh auf den ausgewiesenen Almweiden sömmeren darf. Die Österreichische Bundesforste AG zählt zu den größten Waldbesitzern im Salzkammergut. 70 Prozent der Katasterfläche von St. Gilgen sind mit Wald bedeckt und nur ein Drittel dieses Waldbestandes steht im Eigentum von bäuerlichen Familienbetrieben. Mit diesem Beispiel wird veranschaulicht, wie dominant die ÖBF AG im Salzkammergut vertreten ist. Viele Bauern besitzen sogenannte Einforstungsrechte um zum Beispiel eine bestimmte Holzmenge als Energiequelle zu nutzen. Diese Einforstungsrechte sind ein wesentlicher Bestandteil und machen fast ein Drittel der regionalen Forstproduktion aus (vgl. REGIS 2006, 11). Weitere Erläuterungen zum Thema Einforstungsrechte werden im Kapitel 3.2.2 beschrieben.

Tabelle 1: Daten zur Agrarstruktur in den neun Salzkammergut-Gemeinden (eigene Bearbeitung)

Gemeinde	Betriebe 1999		LN in ha		Beschäftigte gesamt
	Haupterwerb	Nebenerwerb	Haupterwerb	Nebenerwerb	
Ebensee	4	59	33	264	181
Bad Ischl	37	124	502	1.145	470
Bad Goisern	10	224	99	809	708
Gosau	11	77	146	483	299
Hallstatt	0	7	0	23	16
Obertraun	0	29	0	111	81
St. Wolfgang	35	69	896	345	330
Strobl	38	32	1.247	535	354
St. Gilgen	30	34	1.139	488	268
Summe	165	655	4062	4203	2707
Quelle:	Statistik Austria, Agrarstrukturerhebung 1999				

Gemeinde	Agrarquote in %	Veränderung Betriebe 1995-1999 in %
	Ebensee	1,07
Bad Ischl	1,94	-8,52
Bad Goisern	1,16	-6,77
Gosau	4,6	-9,28
Hallstatt	1,03	0,68
Obertraun	0,3	-9,38
St. Wolfgang	6,8	0,97
Strobl	7,12	2,94
St. Gilgen	4,46	-5,88
Summe	3,16	-5,8
	AT Ø 4,13	AT Ø -9,27
Quelle:	ÖROK-Atlas, Datenerhebung 2001	

Gemeinde	Betriebe 2010		Betriebe gesamt	Fläche in ha pro Betrieb	Biobetriebe in%	Biobetriebe absolut
	Haupterwerb	Nebenerwerb				
Ebensee	5	43	58	899	27	15
Bad Ischl	32	93	135	28	14	17
Bad Goisern	9	150	186	513	13	24
Gosau	21	47	78	17	3	2
Hallstatt	0	5	5	31	0	0
Obertraun	1	17	23	14	17	4
St. Wolfgang	29	47	83	50	1	1
Strobl	29	32	68	45	38	25
St. Gilgen	26	32	71	53	23	15
Summe	152	466	707	1650	15	103
Quelle:	Statistik Austria, Agrarstrukturerhebung 2010					

Gemeinde	Veränderung Betriebe		UaB-Betriebe	
	seit 1999 in%	absolut	in %	absolut
Ebensee	-8	-5	1	1
Bad Ischl	-18	-29	5	7
Bad Goisern	-22	-52	2	4
Gosau	-18	-17	13	10
Hallstatt	-29	-2	20	1
Obertraun	-23	-7	17	4
St. Wolfgang	-24	-26	35	29
Strobl	-14	-11	29	20
St. Gilgen	-11	-9	27	19
Summe	-19	-158	17	95
Quelle:	Statistik Austria, Agrarstrukturerhebung 2010			

Wie in Abbildung 8 auf Seite 12 ersichtlich ist, zählen alle neun Gemeinden des Inneren Salzkammergutes zum Berggebiet. Die Zahlen in Tabelle 1 spiegeln eine sehr kleinstrukturierte und hauptsächlich im Nebenerwerb geführte Landwirtschaft wieder. Von den 820 Bauernhöfen im Salzkammergut (Zahl laut Agrarstrukturerhebung 1999) reichten 2006 nur 71 Prozent einen Mehrfachantrag, um für Direktzahlungen oder andere Ausgleichszahlungen anzusuchen, ein (vgl. REGIS 2006, 10).

„Größtes Kapital des Salzkammergutes ist die unverwechselbare Kulturlandschaft, von Bauernhand in Kleinstrukturen bearbeitet und gepflegt und Basis für den erfolgreichen Tourismus“ (REGIS 2006, 8). Die Weiterführung der landwirtschaftlichen Betriebe im inneren Salzkammergut ist aufgrund fehlender oder desinteressierter Hofnachfolger stark gefährdet. Damit zusammenhängend, wird auch die zukünftige Pflege und Erhaltung der Kulturlandschaft als Koppelprodukt der landwirtschaftlichen Tätigkeit in Frage gestellt. Ohne gepflegter Grünlandflächen wird in Zukunft auch der Tourismus und schlussendlich die gesamte Region Einbußen machen. Der landwirtschaftliche Strukturwandel stellt die Welterbe-Region somit vor großen Herausforderungen (vgl. REGIS 2006, 10).

1.2.6 Landwirtschaftlicher Strukturwandel

Der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union 1995 war für die österreichische Landwirtschaft ein ausschlaggebendes Datum und brachte gewaltige strukturelle als auch funktionelle Veränderungen mit sich (vgl. GRABSKI-KIERON 2002, 11). Aufgrund politischer und räumlicher Entwicklungen der Europäischen Union machen viele Regionen Europas sozio-ökonomische und kulturelle Veränderungen durch. Das Augenmerk der Entwicklung liegt auf der Steigerung der Wirtschaftlichkeit und Wettbewerbsfähigkeit (vgl. DAX 2007, 11).

Der Mehraufwand, der durch die Bewirtschaftung steiler und oft ertragsarmer Berggebietslagen entsteht, muss mit Ausgleichszahlungen und Umweltgelder kompensiert werden. Die Ausgleichs- und Direktzahlungen können den massiven Preisdruck der Vergleichsprodukte aus Gunstlagen, wie zum Beispiel Fleisch und Milch aus Neuseeland, oft nicht ausgleichen und die Betriebsführer sehen sich gezwungen, die landwirtschaftliche Tätigkeit aufzugeben und einen anderen Beruf nachzugehen. Landwirtschaftliche Betriebe in abgechiedenen Regionen mit wenig Arbeitsplatzangebot müssen oftmals sogar verlassen werden, um in die Stadtnähe zu ziehen. Andere geben vorerst nur die Bewirtschaftung von Einzelflächen auf, oder ändern die Betriebsform wie zum Beispiel von der arbeitsintensiven Milchkuhhaltung in die Fleischproduktion mit Mutterkuhhaltung. Flächen von Betrieben, die die Tierhaltung aufgegeben haben, werden immer häufiger für die Biomasse-Erzeugung genutzt (vgl. BUCHGRABER et al. 2010, s.p.).

Damit dieser Wandel nicht weiter voranschreitet, müssen wir uns immer wieder die globalen Fakten, die eingangs erwähnt wurden, vor Augen führen und bereit sein, uns auf lokaler bzw. auf regionaler Ebene für eine flächendeckende, produktive und gesunde Landwirtschaft aktiv einzusetzen. Es gibt viele Möglichkeiten die Landwirtschaft vielfältiger und lebenswerter zu gestalten, damit sie auch für nachfolgende Generationen ein attraktives Berufsfeld darstellt.

1.3 Zielsetzung

Damit eine vielfältige Kulturlandschaft mit hoher Biodiversität im Salzkammergut gesichert werden kann, wurde 2007 ein REGIS (Verein Regionalentwicklung Inneres Salzkammergut) - Projekt „Modernes Landmanagement Salzkammergut“ gestartet. Bei diesem Projekt versuchen die neun Gemeinden Ebensee, Bad Ischl, Bad Goisern, Obertraun, Hallstatt, Gosau, St. Wolfgang, Strobl und St. Gilgen, Strukturen zu entwickeln, um die kleinstrukturierte und hauptsächlich im Nebenerwerb geführte Landwirtschaft lebenswerter, ökologischer und ökonomischer zu gestalten.

Ziel dieses Projektes ist:

- die Erhaltung der Kulturlandschaft durch die Sicherung des Bauernstandes und einer standortangepassten Flächenbewirtschaftung,
- eine Effizienzsteigerung durch landwirtschaftliche Betriebskooperationen (= horizontale Kooperationen),
- eine Steigerung der Produktionsmengen, der Produktqualität und der Wertschöpfung sowie
- die Bildung von Kooperationen mit anderen Wirtschaftszweigen, wie zum Beispiel mit Hotellerie und Gastronomie (= vertikale Kooperationen) (vgl. REGIS 2007, s.p.).

Im Jänner 2008 schlossen sich am Projekt interessierte Landwirte zusammen und gründeten den Verein „Kulturlandschafts-Sicherung Salzkammergut“. Unterstützung erfährt das Projekt durch das Mitwirken von Experten und Fachleuten aus den Organisationen Lehr- und Forschungszentrum (LFZ) Raumberg-Gumpenstein, Agrarbezirksbehörde (ABB) für Oberösterreich, Bezirksbauernkammer (BBK) Gmunden und REGIS.

Die Ortsbauernschaft der nördlichsten Gemeinde des Projekts übernimmt die Vorreiterrolle, indem sie 2009 einer Befragung zur landwirtschaftlichen Ist-Situation zustimmt. Ebensee ist die erste und somit auch die Pilotgemeinde, in der die erhobenen Daten der Befragung analysiert und Entwicklungs- sowie Kooperationsmöglichkeiten gemeinsam mit Bäuerinnen und Bauern erarbeitet und in weiterer Folge umgesetzt werden.

1.4 Forschungsfragen

In der vorliegenden Masterarbeit werden folgende Forschungsfragen bearbeitet:

- Was sind/waren Beweggründe für die Aufgabe landwirtschaftlicher Betriebe in Ebensee?
- Wie sieht die aktuelle Struktur der Landwirtschaft in Ebensee aus?
- Wie kann die Kulturlandschaft im Inneren Salzkammergut und speziell in der Pilotgemeinde Ebensee langfristig gesichert werden?
- Welche Bedeutung hat die landwirtschaftliche Tätigkeit für die Erhaltung der Kulturlandschaft?
 - Welche Möglichkeiten gibt es um die landwirtschaftliche Produktion in dieser Region aufrecht zu erhalten?
 - Wie können HofnachfolgerInnen motiviert werden, den landwirtschaftlichen Betrieb der Eltern weiter zu bewirtschaften?
 - Was bedeutet „Modernes Landmanagement“ und wie kann es in Ebensee und weiterführend in der gesamten Region umgesetzt werden?
 - Welche Betriebskooperationen sind in Ebensee möglich und wie können diese umgesetzt werden?

2. Material und Methodik

2.1 Geschichte zum Industrieort Ebensee

Ebensee wurde im Jahr 1447 erstmals urkundlich erwähnt. Zu dieser Zeit war der Ort nur sehr vereinzelt mit kleinen Häuschen besiedelt und bestand zum Großteil aus Wald. Der Grund, warum sich Menschen an der bewaldeten „Ebene am See“ ansiedelten, war die für die Salzproduktion notwendige Waldrodung, um die Sudpfannen der Saline beheizen zu können. Von 1597 bis 1604 erfolgte der Bau der 40 Kilometer langen Soleleitung von Hallstatt nach Ebensee. Die Soleleitung ist die älteste aktive Pipeline der Welt und wurde aus 13.000 ineinander gesteckten Baumstämmen gebaut. Heute fließt die Sole aus dem Hallstätter Bergwerk durch Kunststoffrohre bis nach Ebensee in die Sudanlage. Nach der Gründung der Saline Ebensee 1604, konnte im Jahr 1607 mit der Salzproduktion begonnen werden. Mit dem Beginn der Salzproduktion wurde Ebensee zur eigenständigen Gemeinde ernannt und ist heute somit 408 Jahre alt. 1929 folgte die Erhebung zur Marktgemeinde (vgl. MARKTGEMEINDE EBENSEE s.a., 2).

2.2 Standortbeschreibung

Ebensee am Traunsee ist eine Marktgemeinde im oberösterreichischen Traunviertel und gehört zum politischen Bezirk Gmunden. Am 1. Jänner 2012 wurden 7.833 Einwohner und drei Jahre später, am 1. Jänner 2015 insgesamt 7.675 (-158) Einwohner gezählt. Seit dem Höchststand im Jahr 1951 (10.327 Einwohner) gibt es einen stetigen Bevölkerungsschwund in Ebensee (vgl. STATISTIK AUSTRIA 2012, 1).

Ebensee liegt in 426 m Seehöhe am südlichen Ufer des Traunsees. Das Gemeindegebiet grenzt im Norden an die Gemeinden Altmünster, Traunkirchen und Gmunden, im Osten an Grünau im Almtal, im Südosten an Altaussee, im Süden an Bad Ischl und im Westen an Steinach am Attersee. Mit einer Fläche von 194,48 km² und einer Ausdehnung von 15,2 km von Norden nach Süden sowie 22,1 km von Westen nach Osten ist Ebensee flächenmäßig die drittgrößte Gemeinde im Bundesland Oberösterreich. Die Landschaft ist geprägt durch die beiderseits der Traun emporgierenden Gebirgszüge der nördlichen Kalkalpen (Kalke des Eozäns, der Kreide, Jura, Trias), in diese das Zentrum von Ebensee eingebettet ist. Das Becken des Traunsees setzt sich südwestlicher Richtung zirka 5 km bis zur Mündung des Frauenweißenbaches in die Traun fort, wo dann die Ausläufer des Höllegebirges und des Toten Gebirges an den Fluss heranrücken und so einen natürlichen Abschluss des Beckens bilden. Die Talebene ist 4 km lang und 2 km breit (vgl. MITTENDORFER und MARCHETTI 1991, 835 und MARKTGEMEINDE EBENSEE s.a., 1).



Abbildung 12: Ebensee am Traunsee (eigenes Foto)

Wie man auf der Abbildung 12 gut erkennen kann, befinden sind die landwirtschaftlichen Nutzflächen hauptsächlich im Talbecken, also auf ebenen Flächen. Die Steilflächen werden vom Wald besiedelt.

2.2.1 Geologie und Böden

Im inneren Salzkammergut weisen die Böden oberhalb der Almregion und Waldgrenze ein sehr seichtes Bodenprofil auf. Das Ausgangsgestein bildet Kalk und Dolomit. Auf solchen Pararendzina, der hauptsächlich in gebirgigen Extremlagen und schroffen Taleinschnitten, oft auch als junge Neubildung auf Moränen vorkommt, ist der Humushorizont weniger mächtig als 5 cm. Der Ahh-Horizont besteht aus losem Gemenge von unvollständig zersetzten Pflanzenresten und der Tonanteil ist gering. Als Bodendecke findet man auf Pararendzina häufig Pioniervegetationen, Trockenrasen, alpine Rasen oder auch einen Schutzwald (vgl. KILIAN et al. 2002, 51).

Unterhalb der Waldgrenze entlang des Traunverlaufs beziehungsweise in den Nebentälern, überall wo das Ausgangsgestein Kalk ist, machen Rendzina den Hauptanteil der Böden aus. Die Talböden selbst bestehen im Ebensee-Becken bei Schottervorkommen jüngster glazialer Herkunft gleichfalls aus Rendzina. Auf festem felsigem Kalkgestein liefern die seichtgründigen Rendzinaböden nur geringe Erträge und sind auf steilen Standorten fast ausschließlich mit Wald bedeckt. Hängige Lagen können hingegen aufgrund hoher Niederschläge sehr gute Wiesen und Weiden hervorbringen. Eine Ausnahme in den Kalkalpen stellt die Bildung von Kalksteinbraunlehmen oder Terra fusca dar (vgl. MARCHETTI 1991, 84).

Der Bodentyp Rendzina fällt in die Klasse der Auflagehumusböden und entwickelt A-C-Böden, das sind terrestrische Böden mit gut entwickeltem Humushorizont auf chemisch kaum verändertem Ausgangsmaterial. Rendzina weist eine Horizontabfolge von Ahh-C oder H-C auf und ist ein Humusboden auf reinem Carbonatgestein oder Gipsgestein. Der A-Horizont ist meist schwarz bis dunkelbraun und stark humos, sowie skelettreich (vgl. KILIAN et al. 2002, 47).

Im Gebiet der inneralpinen Rendzina- und Kalkbraunerdeböden ist der Reaktionszustand mäßig gut. Die Böden der Kalkalpen sollten naturgemäß stärker alkalisch sein, jedoch wird der Kalk durch die hohen Niederschläge aus dem Oberboden ausgewaschen. Die ausschließlich in Grünlandnutzung stehenden Böden, weisen einen hohen Anteil an organischer Substanz auf, welcher ebenfalls zum Absinken des pH-Wertes führt. Vorhandene Bodensäuren mindern die Fruchtbarkeit des Bodens, können aber durch Kalkdüngung gebunden werden (vgl. MARCHETTI 1991, 87).

2.2.2 Klima

Ebensee gehört zum mitteleuropäischen Übergangsklima bzw. warmgemäßigten Regenklime, mit gemäßigten Wintern, milden Sommern und reichlich Niederschlägen. Das Salzkammergut ist für die hohe Niederschlagstätigkeit bekannt und berüchtigt. Die Niederschlagsmengen als auch die Häufigkeit der Niederschlagstage sind recht hoch. Der Bezirk Gmunden ist also eines der niederschlagsreichsten Gebiete der Ostalpen. Schönwetterperioden fallen in die Zeit des Spätsommers und Frühherbstes (vgl. NEUWIRTH und MARCHETTI 1991, 61ff).

In folgender Tabelle wurden Klimadaten für Ebensee zusammengefasst. Die Daten beruhen auf langjährigen amtlichen Messungen der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik: In Ebensee beträgt die durchschnittliche jährliche Lufttemperatur 7,8 Grad Celsius, wobei die südlich an Ebensee grenzenden Gemeinden ähnliche Temperaturen aufweisen. Im Norden und somit in der Flyschzone, können die jährlichen Temperaturen im Durchschnitt um einen Grad wärmer sein. Es gibt pro Jahr etwa 90 Tage mit Frost und 22 Eistage. In Ebensee wurden durchschnittlich 19 Sommertage, 80 Tage mit heiterem Wetter und 134 Tage mit trübem Wetter gemessen. An ungefähr 10 Tage im Jahr gibt es dichten Nebel. Ein sehr

interessanter Wert, und für die Landwirtschaft von großer Bedeutung, ist die Summe der Niederschläge pro Jahr. Hier wurde für die Gemeinde Ebensee eine Jahressumme von 1528 Millimeter gemessen (vgl. NEUWIRTH und MARCHETTI 1991, 67ff).

Tabelle 2: Klimadaten von Ebensee (eigene Darstellung nach Daten von Neuwirth 1991)

Klima in Ebensee	Jan.	Feb.	März	Apr.	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sep.	Okt.	Nov.	Dez.	Jahr
Mittelwert der Lufttemp. in C°	-9	0,6	3,8	6,5	11,7	14,7	16,4	16,5	13	7,9	3,3	0,5	7,8
Mittlere Anzahl der Frosttage	22,9	19	12,5	3,7	0,3	0	0	0	0	3,1	10,3	18,3	90,1
Mittlere Anzahl der Eistage	9,6	4,2	1	0	0	0	0	0	0	0	0,9	6,3	22
Mittlere Anzahl der Sommertage	0	0	0	0	1,2	2,4	6,5	7,3	1,6	0	0	0	19
Mittlere Anzahl der heiteren Tage	4,7	6,1	5,9	5,7	6,4	4,4	5,9	7,7	8	11,4	6,4	7,6	80,2
Mittlere Anzahl der trüben Tage	13,4	13,3	10,3	13,3	9,6	10,7	9,7	9,3	8,8	10,4	12,5	13,1	134
Mittlere Anzahl der Tage mit Nebel	3,6	1,2	0,2	0,2	0,1	0	0	0,1	1	0,6	1,3	1,6	10,8
Niederschlagsmenge in mm	96	68	93	134	123	196	208	162	110	89	140	109	1528

Das Jahr 2009 – das Jahr der Fragebogenerhebung – fing mit einem zu kühlen Jänner an und gestaltete sich bis zum März sehr wechselhaft und mit einzelnen starken Regenfällen. Der zu trockene April forderte Dürreschäden in ganz Österreich. Vom unbeständigen Mai bis hin zum regenintensiven Juli war die Landwirtschaft immer wieder von schweren Hagelereignissen betroffen. Der schwerste Hagel ging am 23. Juli über Tirol, Salzburg, Ober- und Niederösterreich bis Wien und verursachte Schäden von mehr als 20 Millionen Euro auf einer Fläche von 60.000 Hektar. Der letzte Hagel fiel im September. Die Temperaturen in der Vegetationsperiode waren nur leicht überdurchschnittlich. Die häufigen und heftigen Regenschauer und Gewitter lieferten allerdings ein recht feuchtes Jahr (vgl. BMLFUW 2010, 35). Das Salzkammergut war von Hagel weniger betroffen, jedoch umso mehr von Überschwemmungen.

Die nächste Abbildung veranschaulicht die mittlere jährliche Niederschlagssumme in Millimeter im Zeitraum von 1971 bis 2000. Ebensee liegt, wie bereits beschrieben, in einem niederschlagsreichen Gebiet. Laut Abbildung fallen in Ebensee jährlich zwischen 1750 und 2000 Millimeter Niederschlag.

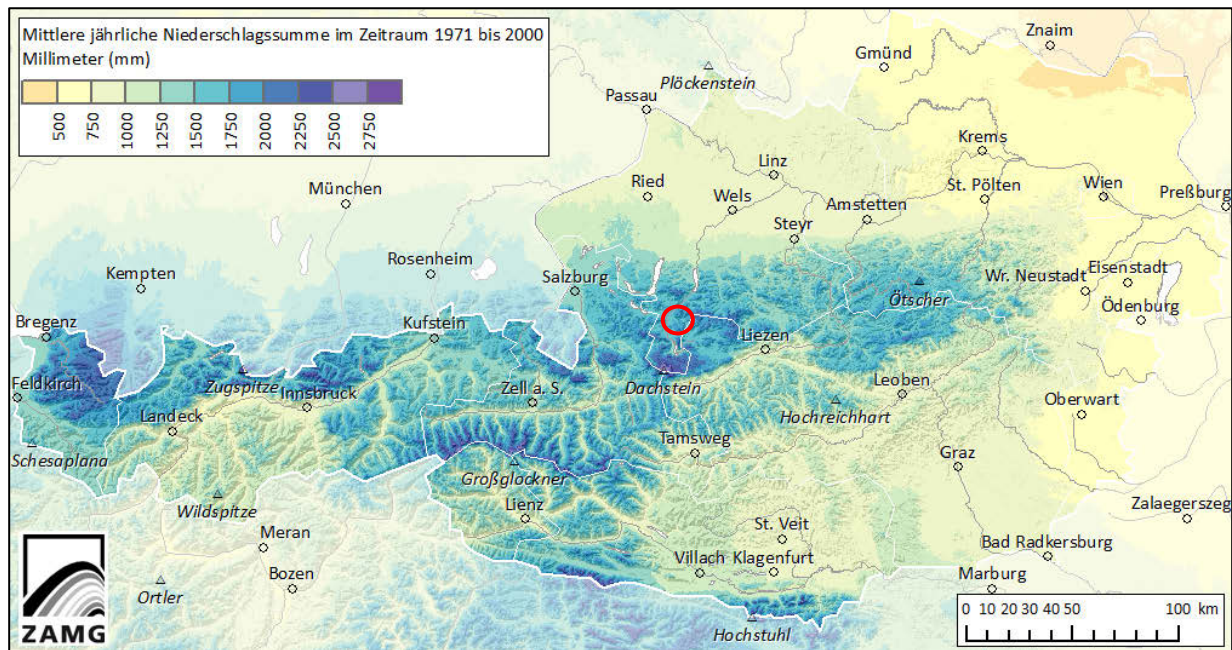


Abbildung 13: Mittlere jährliche Niederschlagssumme in Österreich (HIEBL 2012)

2.2.3 Land-, Forst- und Almwirtschaft

Die landwirtschaftlichen Betriebe in Ebensee werden seit der Besiedelung überwiegend im Nebenerwerb geführt. Wie im Unterpunkt 2.1 bereits erwähnt, bauten sich um 1600 vorwiegend Arbeiterfamilien eine neue Existenz am Salinenstandort Ebensee auf. Damals trug zwar die Bewirtschaftung von zirka einem Hektar Land und das Halten meist nur einer Kuh zur Subsistenzsicherung der Familien bei, vordergründig war aber immer das Haupteinkommen in anderen Wirtschaftszweigen zu verdienen. Die Männer waren hauptsächlich als Holzknechte oder Salinenarbeiter tätig. Dieser historische Hintergrund erklärt die heute noch sehr kleine Betriebsstruktur der bäuerlichen Familienbetriebe und den hohen Anteil an Nebenerwerbslandwirtschaften (90% laut AGRARSTRUKTURERHEBUNG 2010).

Alle landwirtschaftlichen Betriebe in Ebensee bewirtschaften ausschließlich Dauergrünland und sind somit zu hundert Prozent Grünlandbetriebe (siehe Abbildung 14). Die Abbildung 12 auf Seite 20 zeigt, dass sind die landwirtschaftlichen Nutzflächen ausschließlich im Talbecken befinden und somit von geringer Hangneigung sind. Die Steiflächen werden vom Wald besiedelt. Wie in Abbildung 8 auf Seite 12 veranschaulicht, zählen die Betriebe zum Berggebiet, was im Vergleich zu landwirtschaftlichen Betrieben in Gunstlagen eine naturbedingte Benachteiligung darstellt. Die laut EU-Verordnung 1257/1999 ausgewiesenen Bergbauern erhalten eine sogenannte Ausgleichszulage um diese Benachteiligungen auszugleichen. Im Jahr 1999 wurden 242 ha in der Erschwerniszone 1 und 38 ha in der Erschwerniszone 2 landwirtschaftlich genutzt (vgl. LAND OBERÖSTERREICH s.a. c, s.p.).

Die Agrarquote beträgt in Ebensee nach den aktuellsten ÖROK-Daten (2001) 1,07 Prozent, das bedeutet, dass nur ein Prozent aller Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt sind. In der interaktiven ÖROK-Karte wird eine absolute Zahl von 28 land- und forstwirtschaftlichen Erwerbstätigen angegeben. Es werden nur 4 land- und forstwirtschaftliche Betriebe, exklusive Betriebe juristischer Personen, ausgewiesen (vgl. ÖROK s.a., s.p.). Aufgrund der Daten der Agrarstrukturerhebung aus dem Jahr 1999, stimmt die ÖROK-Zahl „4“ der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe mit jener, die 1999 in Ebensee im Haupterwerb geführt wurden überein. Das bedeutet, dass die 59 Nebenerwerbsbetriebe in der ÖROK-Darstellung komplett vernachlässigt wurden. Laut

Agrarstrukturerhebung gab es in Ebensee 1999 eine Gesamtzahl von 63 Betrieben. Betriebe juristischer Personen gab es 1999 keine. Im Zeitraum von 1995 bis 1999 reduzierte sich die Betriebszahl laut ÖROK um 17,11 Prozent. Jedoch ergab die Agrarstrukturerhebung von 1995 für Ebensee insgesamt 80 land- und forstwirtschaftliche Betriebe, was heißt, dass sich die Betriebszahl von 1995 bis 1999 zwar um 17 Betriebe, aber um 21 Prozent verringerte. Nach der Quelle von Statistik Austria gab es in Ebensee 1990 insgesamt 90, fünf Jahre später 80 und 1999 nur mehr 63 land- und forstwirtschaftliche Betriebe. Davon wurden 1990 5 Prozent, 1995 11 Prozent und 1999 6 Prozent als Haupterwerbsbetriebe und die restlichen Betriebe im Nebenerwerb geführt. Betrachtet man die durchschnittliche Betriebsgröße im Jahr 1999, so erhält man unterschiedliche Ergebnisse, vergleicht man ÖROK- und Statistik Austria-Daten. In der ÖROK-Karte werden für einen Ebenseer Bauernhof durchschnittlich 46,14 Hektar Grünland (inklusive Almflächen) und 5,24 Hektar Wald angegeben. Diese Zahlen liegen weit unter den ausgewiesenen Österreich-Durchschnitten von 91 Hektar Grünland und 155 Hektar Wald. Realitätsnahe und genau definierte Ergebnisse liefern Daten der Statistik Austria zur Agrarstrukturerhebung 1999. Hier wird für Ebensee eine Gesamtfläche von 330 Hektar, aufgeteilt in 297 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche und 33 Hektar Wald, angeführt. Dies würde für die 63 Familienbetriebe eine durchschnittliche Betriebsgröße von 5,2 Hektar (mit durchschnittlich 4,2 Hektar LNF und 0,5 Hektar Wald) ergeben. Ein noch genaueres Ergebnis erhält man, wenn man die gesamt 297 Hektar LNF nach Erwerbsart unterteilt. 4 Haupterwerbsbetriebe bewirtschafteten im Jahr 1999 gesamt 33 Hektar LNF und 59 Betriebe mähten eine Gesamtfläche von 264 Hektar LNF im Nebenerwerb. Somit ergeben sich für einen Haupterwerbsbetrieb durchschnittlich 8,25 Hektar und für einen Nebenerwerbsbetrieb durchschnittlich 4,47 Hektar LNF (vgl. LAND OBERÖSTERREICH s.a. c, s.p.; vgl. ÖROK s.a., s.p.).

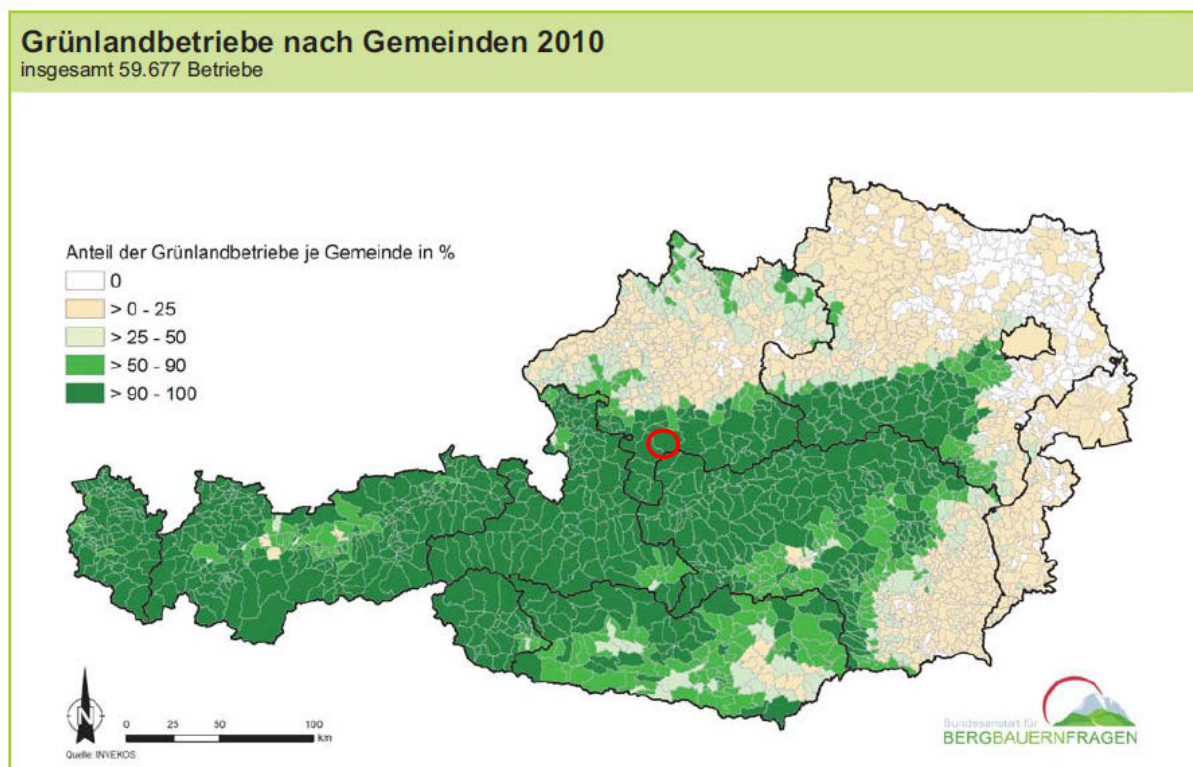


Abbildung 14: Grünlandbetriebe nach Gemeinden 2010 (BMLFUW 2011, 68)

Nähere Details zur Land-, Forst- und Almwirtschaft in Ebensee folgen im Kapitel 3.

2.2.4 Tourismus

Besucht man die Homepage der Marktgemeinde Ebensee, so bietet das Intro ein bildreiches Erlebnis. Das von allen Generationen gelebte Brauchtum wird einem anhand wunderschöner Aufnahmen vor Augen geführt. Das vor Jahrhunderten überlieferte Brauchtum ist für die Salinen-Gemeinde das wichtigste Aushängeschild um Touristen anzulocken oder aber auch um Schlagzeilen in den Medien zu machen. Der „Traditionelle Ebenseer Glöcklerlauf“, der „Traditionelle Salzkammergut Vogelfang“ und der „Ebenseer Fetzenzug“ sind von der UNESCO-Kommission zum immateriellen Kulturerbe ernannt worden. Die weitem bekannten Landschaftskrippen, der Ebenseer Glöcklerlauf und der am Faschingsmontag stattfindende „Fetzenumzug“ sind Brauchtumsereignisse, welche in die Wintersaison fallen. Viele Gäste nutzen bei der Gelegenheit in der Schiregion Dachstein-West zu sein, die Möglichkeit, bequem mit der Feuerkogel-Seilbahn auf das Höllengebirge zu gelangen, um Ski zu fahren, eine Schitour am Hochplateau zu machen, mit dem Drachen oder Paragleiter ins Tal zu schweben, oder einfach gemütlich zu wandern und Almen oder einen Berggasthof aufzusuchen. Der Feuerkogel hat auch eine spektakuläre Mountainbike-Downhill-Strecke und einen Klettersteig auf den Alberfeldkogel zu bieten. Im Sommer locken die umliegenden Berge mit ihren ausgedehnten Wanderwegen und Mountainbikestrecken Sportbegeisterte und Familien in die Natur. Der Traunsee liefert Kite-Surfen optimale Windbedingungen, um über das tiefblaue Wasser zu gleiten. Der Offensee, aber auch der vordere und hintere Langbathsee, liegt eingebettet inmitten einer traumhaft schönen Naturlandschaft umgeben von einer beeindruckenden Bergkulisse und lädt zum Baden, Entspannen und Genießen ein. Eine der formenreichsten Tropfsteinhöhlen Europas ist die Gassel-Tropfsteinhöhle im Ebenseer Ortsteil Rindbach, welche auch öffentlich zugänglich ist und bei Besuchern überwältigende Erinnerungen hinterlässt (vgl. SCHENDL s.a., s.p.).

Die Gemeinde Ebensee zählt zwei Hotels (Landhotel Post bzw. Parkhotel Post mit 3 Sternen und seit 2012 das 4-Sterne-Hotel „Hochsteg Gütl“), zwei 2-Stern- und zwei 3-Stern-Pensionen, zwei Jugendherbergen, 14 Privatzimmer/Ferienwohnungen-Vermieter und drei Gasthöfe mit der Möglichkeit zur Übernachtung. Zusammen ergibt das eine Zahl von zirka 560 Betten im Tal. Aber auch am Berg werden komfortable Unterkünfte angeboten. Wer eine Nacht am Feuerkogel verbringen will, findet vier Berggasthöfe mit bequemen Betten vor. Um ein ganzes Wochenende oder länger das Hochplateau des Feuerkogels zu erkunden, dem bietet sich das Hüttendorf an. In 13 Selbstversorgerhütten kann man Ferienwohnungen für jeweils 12 Personen (4 Doppel-, 1 Vierbettzimmer) auf einer 150 m² großen Wohnfläche mit Schwedenofen und Holz-Sauner mieten. Auf der in 1765 m Seehöhe gelegenen Riederhütte (auch über den Feuerkogel erreichbar) kann man ebenfalls übernachten. Dem, zum sogenannten Höllengebirge zugehörigen Feuerkogel liegt das Totengebirge gegenüber, dort findet man am Hochkogel die Schutzhütte „Ebenseer Hochkogelhaus“ auf 1558 m und die Rinnerhütte auf 1470 m Seehöhe (TISCOVER 2012, s.p.).

Im Tourismusjahr 2008/2009 verzeichnete Ebensee 42.268 Nächtigungen mit einer durchschnittlichen Aufenthaltsdauer von 3,1 Tagen. Die Aufenthaltsdauer reduzierte sich in den darauf folgenden Jahren. Jüngste Zahlen von Statistik Austria ergeben für das Jahr 2011/2012 durchschnittlich 2,6 Aufenthaltstage und 41.610 Nächtigungen. In der Wintersaison von November bis April gibt es zwar geringere Nächtigungszahlen (13.644 Nächtigungen), jedoch eine höhere durchschnittliche Aufenthaltsdauer (3,9 Tage) im Gegensatz zur Sommersaison von Mai bis Oktober, in der zuletzt 27.966 Nächtigungen zu durchschnittlich 2,3 Aufenthaltstagen gezählt wurden (LAND OBERÖSTERREICH s.a. c, s.p.).

Das Ergebnis der SWOT (Strengths= Stärken, Weakness= Schwächen, Opportunities= Chancen, Threats= Risiken)-Analyse, die im Rahmen von insgesamt 14 REGIS-Workshops für die Leader-Region erarbeitet wurde, listet für die Gemeinde Ebensee folgende Schwächen im Bereich Tourismus auf: „Ebensee befindet sich als alter Industrieort mitten in einem Strukturwandel. Die fehlende touristische Infrastruktur, die schwierige finanzielle

Situation der Gemeinde und das Fehlen von Mitteln für eine professionelle Vermarktung von Ebensee werden als Schwächen angeführt. Ein Großteil des Gemeindegebietes befindet sich im Besitz der ÖBF, was eine touristische Nutzung nicht erleichtert“ (REGIS 2006, 18).

2.3 Datengrundlage

Mit den Themen „Kulturlandschafts-Sicherung“ und „Modernes Landmanagement“ beschäftigt sich das Lehr- und Forschungszentrum Raumberg-Gumpenstein schon seit mehreren Jahren. Forschungsberichte und Tagungsbeiträge wurden verfasst. Diplom- bzw. Masterarbeiten wurden (hauptsächlich von Dr. Karl Buchgraber) betreut. Das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft führt seit über zehn Jahren das Forschungsprojekt „Ökologische und ökonomische Auswirkungen extensiver Grünlandbewirtschaftungssysteme zur Erhaltung der Kulturlandschaft“ durch. Ergebnisse aus Forschungsberichten und Diplomarbeiten werden in diese Arbeit integriert und im Ergebnisteil mitdiskutiert.

Als Grundlage für den Ergebnisteil dieser Masterarbeit dienen Daten aus der im Zuge meiner Feriertätigkeit an der HBLFA Raumberg-Gumpenstein durchgeführten Befragung der Bäuerinnen und Bauern in Ebensee mit zwei Fragebögen und INVEKOS-Daten des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW).

INVEKOS steht für die Abkürzung „Integriertes Verwaltungs- und Kontrollsystem“. Es basiert auf der VO 738/2009 sowie der VO 1122/2009 und dient, wie der Name schon sagt, der Abwicklung und Kontrolle von Förderungsmaßnahmen der Europäischen Union. Im INVEKOS scheinen alle flächen- und tierbezogenen Beihilfenregelungen eines Betriebes auf. Das bedeutet, dass alle landwirtschaftlich genutzten Parzellen mit jeweiliger Nutzungsintensität, alle Nutztiere und nähere Details zu den Beihilfanträgen im System erfasst sind (vgl. BMLFUW 2011, 302). Aus datenschutzrechtlichen Gründen stehen INVEKOS-Daten nicht jedem zu Verfügung. Die Einwilligung, INVEKOS-Daten ausschließlich im Zuge des Projektes „Kulturlandschafts-Sicherung Salzkammergut“ verwenden zu dürfen, erfolgte mit der Unterschrift aller Landwirte/innen auf den Befragungsbögen. Mit dem Bezug dieser Daten konnten aktuelle Informationen über die Betriebsnummer zu Name und Adresse der Betriebsführer, Schlagflächen und Feldstücke samt Nutzungsart, Grundstücke, Rinderdaten, Almauftriebsliste, ÖPUL (Österreichisches Programm zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft)-Maßnahmen sowie Informationen zu den Biobetrieben gewonnen und mit Angaben aus der Befragung verglichen werden.

Die Visualisierung der gesammelten Daten erfolgte durch die technische Bearbeitung eines Mitarbeiters der Abteilung ländliche Neuordnung der Agrarbehörde Oberösterreich, Dienststelle Linz, unter der Leitung von DI Dr. Martin Kastner.

Die in der gesamten Arbeit verarbeiteten wissenschaftlichen und statistischen Daten und Informationen basieren zur Gänze auf Fachliteratur (Hochschulschriften, Forschungsberichte, seriöse Internetquellen, etc.). Dabei wurde versucht, möglichst aktuelle Zahlen zu integrieren.

2.4 Befragung

Die Befragung ist eine wissenschaftliche Methode der empirischen Sozialforschung und stellt ein rationelles Mittel dar, um verlässlich an Informationen zu gelangen. Unter „Befragung“ versteht man die Kommunikation zwischen zwei oder mehreren Personen, bei dieser verbale Stimuli, also Fragen und verbale Reaktionen, also Antworten ausgetauscht werden. Eine

Befragung findet in einer sozialen Situation statt und unterliegt gegenseitigen Erwartungen. Der Unterschied zwischen einer alltäglichen und einer sozialwissenschaftlichen Befragung liegt in der systematischen Zielgerichtetheit und der theoriegeleiteten Kontrolle der gesamten wissenschaftlichen Befragung. Obwohl Befragungen immer häufiger telefonisch oder computergestützt durchgeführt werden, erfolgte die Befragung in diesem Forschungsdesign auf die klassische Art, von Angesicht zu Angesicht. In dieser Situation spielen verwendete Mittel wie Sprache und Gestik aber auch die unmittelbare Umwelt wie Räumlichkeit, in der die Befragung stattfindet oder Anzahl anwesender Personen sowie Zeitdruck eine wesentliche Rolle und beeinflussen die Befragung (vgl. ATTESLANDER 2010, 109ff). Aufgrund meiner Herkunft (Ebensee) und somit meiner Orts- und Menschenkenntnis, des gleichen Dialektes und dem Verständnis regionaler Sprachvarietäten konnten negative Beeinflussungen so weit wie möglich ausgeschaltet werden. Es war mir wichtig, dass sich die Befragten während des Gespräches wohlfühlten, weshalb sich die ihnen vertraute Umgebung (am Küchentisch oder auf der Hausbank) als Befragungsort am besten eignete. Ich achtete bewusst darauf, die Befragten nicht durch aufdringliche Fragen in Bedrängnis zu bringen. Durch die telefonische Vereinbarung eines Befragungstermines konnten sich die Teilnehmer auf meinen Besuch vorbereiten und sich genügend Zeit nehmen. Ein Monat zuvor hatte jede Bäuerin und jeder Bauer die Möglichkeit sich bei einer Informationsveranstaltung zum Thema „Modernes Landmanagement und Erhebung des landwirtschaftlichen Ist-Zustandes in Ebensee“ im Gasthof zur Post zu informieren und den Fragebogen mit nach Hause zu nehmen.

Von der Bezirksbauernkammer Gmunden, der Agrarbehörde für Oberösterreich und der HBLFA Raumberg-Gumpenstein wurde ein Fragebogen zur Eruiierung der landwirtschaftlichen Ist-Situation ausgearbeitet. Der Fragebogen (nachfolgend FB1) umfasst fünf Seiten mit insgesamt 14 Fragen und dient ausschließlich zur Befragung der aktiven Bäuerinnen und Bauern. Der vollständige Fragebogen ist als Anhang am Ende der Arbeit angeführt. Ein zweiter Fragebogen (nachfolgend FB2) war für jene Personen bestimmt, die mit der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung bereits aufgehört haben. Dieser Fragebogen beinhaltete Fragen zum Thema „Beweggründe zur Bewirtschaftungsaufgabe“.



Abbildung 15: Befragung im Juli 2009 (eigenes Foto)

Anhand einer Liste mit Namen und Adressen, der im Jahre 1989 aktiven Bäuerinnen und Bauern bereitete ich mich auf die Befragung vor. Auf der Liste waren 87 landwirtschaftliche Betriebe angeführt. In zwanzig Jahren ändert sich einiges – so auch die Namen der BetriebsführerInnen, aufgrund von Übergaben oder Heirat und oftmals auch die Adressen, weil zum Beispiel Straßen umbenannt wurden. Die Liste aus dem Jahr 1989 musste aktualisiert und neu erstellt werden. Bereits vor der Befragung, also während der Listenaktualisierung, stellte sich heraus, dass von den ursprünglich 87 Betrieben schon 45 völlig aufgelassen wurden und die ehemaligen Besitzer Großteils verstorben sind.

2.4.1 Fragebogen 1

Dieser Fragebogen wurde zur Befragung der noch aktiven Bäuerinnen und Bauern verwendet. Um den landwirtschaftlichen Ist-Zustand in Ebensee zu eruiieren, wurden folgende Daten erhoben:

1. Angaben zum Heimbetrieb (der/die Name/n der Betriebsführer, die Adresse des Hofes, die Einlagezahl (EZ) im Grundbuch und die 5-stellige Katastralgemeindenummer),
2. Angaben zur Betriebsgröße (eigene landwirtschaftlich genutzte Fläche, Zupachtfläche und Eigenwaldfläche),
3. den Umfang der Einforstungsrechte (Almweide-, Heimweide-, Holzbezug- und Streurecht),
4. das Beschäftigungsausmaß (Vollarbeitskräfte pro Jahr),
5. die Art der Bewirtschaftung (Voll-, Zu-, Nebenerwerb oder reiner Verpachtungsbetrieb),
6. Name und Adresse der/s Pächterbetriebe/s, Summe verpachteter Fläche,
7. die Betriebsform (Milchvieh, Jungvieh-Aufzucht, Mutterkuh, Milchschaaf/Milchziege, Kleinviehzucht, Pferdehaltung, Sonstiges, Summe ganzjährig gehaltene GVE),
8. Direktvermarktung (Produkte),
9. Urlaub am Bauernhof (Anzahl der Fremdenbetten),
10. die Maschinenringausstattung am Heimbetrieb (Anzahl fahrtüchtiger Zugfahrzeuge und Summe Leistung in KW),
11. die Berghöfekatasterpunkte,
12. die Hofnachfolge,
13. die Pflichtversicherung/en der Sozialversicherung der Bauern (Unfall-, Kranken- und/oder Pensionsversicherung) und
14. die Unterschrift zur Einwilligung der Einsichtnahme in INVEKOS-Daten.

Von der Agrarbezirksbehörde für Oberösterreich, Abteilung Landentwicklung wurde eine Karte im Maßstab 1:15.000 erstellt, auf der die landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse der Katastralgemeinde Ebensee ersichtlich sind (Karte im Anhang). In dieser Karte trug jeder Betrieb seine zu bewirtschaftenden Flächen mit den Abkürzungen E für Eigenfläche, N für Nutzung ohne Pachtvertrag und P für Pachtfläche ein.

2.4.2 Fragebogen 2

Personen, welche die Landwirtschaft bereits aufgegeben haben, wurden mittels Fragebogen Nummer 2 befragt:

1. Angaben zum Heimbetrieb (Name, Adresse, Vulgo = Hausname),
2. Jahr der Betriebsaufgabe (unterteilt in „mit Vieh“ und „mit Bewirtschaftung der LNF“),
3. Grund der Betriebsaufgabe (keine Hofnachfolge, ökonomisch schwierig, arbeitsmäßig zu stark, keine Motivation, Sonstiges),
4. Alter zur Zeit der Betriebsaufgabe (unterteilt in „Frau“ und „Mann“),
5. Standen Kinder zur Hofnachfolge bereit?,
6. Warum haben die Kinder nicht weitergemacht? (kein Interesse, sahen keine Zukunft, Arbeit zu schwer, Sonstiges),
7. Was wurde mit den Flächen? (Pachtflächen, in Nutzung, Nutzungsaufgabe, Umwandlung zu Bauland),
8. Wie ist das Wohnhaus genutzt? (steht leer, nach wie vor Wohnhaus, sonstige Nutzung, Abriss und Neubau, Verkauf),
9. Was wurde mit dem Wirtschaftsgebäude? (steht leer, nach wie vor Wirtschaftsgebäude, sonstige Nutzung, Abriss, Verkauf),

10. Wie wurden die Flächen früher genutzt? (Milchvieh, Mutterkühe, Jungvieh, Ochsen, Kalbinnen, Schafe, Ziegen, Pferde),
11. Wie wurden die Flächen bewirtschaftet? (gemäht, beweidet, Nutzungsaufgabe),
12. Hektar zur Zeit der Eigenbewirtschaftung,
13. Wie werden die Flächen jetzt bewirtschaftet? (gemäht, beweidet, Nutzungsaufgabe, Umwidmung),
14. Wie viele Hektar werden jetzt noch bewirtschaftet?,
15. Almrecht? (Wie viele ha?),
16. Was geschieht heute mit der Alm? (Aufgabe, Nutzungsweitergabe, Verpachtung),
17. Haben Sie in der aktiven Zeit eine Förderung erhalten?,
18. Was hat Ihnen die Förderung gebracht? (Wichtig für das Überleben des Betriebes, starke Abhängigkeit, Nutzungsanreiz),
19. Können Sie sich vorstellen, in einer Betriebsgemeinschaft Ihren Betrieb einzubringen und auch mit zu bewirtschaften?,
20. Waren Sie als Bäuerin bzw. Bauer zufrieden?,
21. Was gefällt Ihnen am Bäuerin- bzw. Bauersein? (in der Natur zu arbeiten, mit den Tieren zu arbeiten, Kulturlandschaft mitzugestalten, Nutzung von Milch/Fleisch, unabhängig zu sein),
22. Würden Sie, wären Sie noch 20 Jahre alt wieder Bäuerin bzw. Bauer werden? und
23. Raten Sie Ihren Kindern oder Enkelkindern, dass sie Bäuerin bzw. Bauer werden sollen?

Auch bei den ausgeschiedenen Betrieben wurde die Karte mit den Hofstellen und Schlagflächen zur Befragung mitgeführt und eruiert, welche Flächen früher von Ihnen gemäht wurden beziehungsweise an wen sie jetzt verpacktet oder von welchem aktiven Betrieb diese Flächen aktuell bewirtschaftet werden. Konnten nur die Nachkommen von ehemaligen Betriebsführern befragt werden, stellte sich heraus, dass diese nicht mehr genau sagen konnten, welche Flächen zum Hof der Eltern bzw. Großeltern gehörten.

2.5 Auswertung der beiden Fragebögen

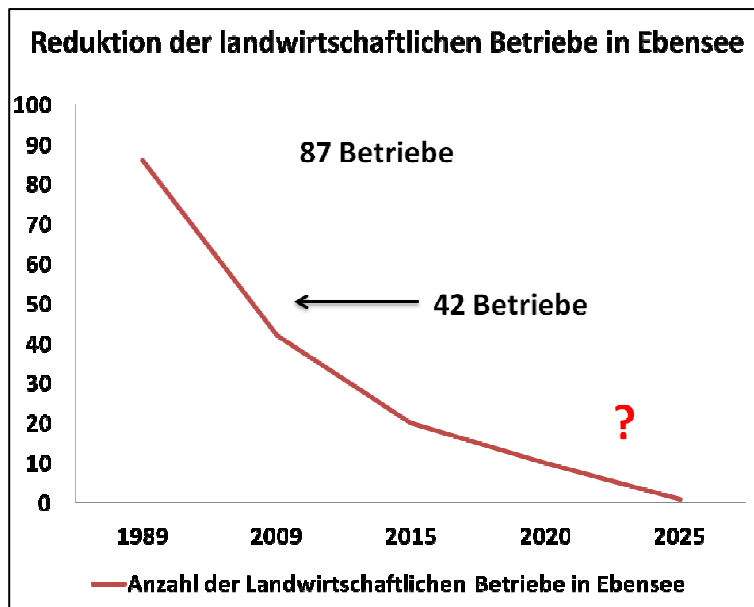
Die Auswertung der beiden Fragebogen erfolgte direkt nach Abschluss der Befragungen mithilfe von Microsoft Excel. Hierfür wurden zwei Excel-Dateien angelegt, eine für den Fragebogen 1 und eine für den Fragebogen 2. Jede einzelne Frage des jeweiligen Fragebogens wurde horizontal in der Tabelle eingefügt, vertikal in Spalte A wurden die befragten Betriebe angeführt. Bei Fragen mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten wie zum Beispiel bei Frage 2 bezüglich Betriebsgröße des FB1: a) über 50 ha bis e) < 5 ha wurden Zahlen von 1 bis 5 definiert (a = 5 usw. e = 1). Für Ja/Nein-Fragen wurde ja mit 1 und nein mit 0 beziffert. Wenn im Fragebogen die Angabe von Zahlen gefordert war, wurde diese genannte Zahl in die Auswertung übernommen. Ein Beispiel hierfür ist Frage 3a im FB1 – vorausgesetzt Einforstungsrecht-Almweide war zutreffend (also ja=1) – bei welcher die genutzte Almweidefläche in Hektar erfragt wurde. Nachdem alle Antwortmöglichkeiten mit Zahlen definiert waren, konnten die Ergebnisse eines jeden Betriebes den Fragen nach in die Excel-Tabelle eingetragen werden. Daraufhin konnten mit Excel-Funktionen Summen und Durchschnittswerte eruiert und in Diagrammen grafisch dargestellt werden.

3. Ergebnisse und Diskussion

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse aus den insgesamt 64 Befragungen (40 aktive und 24 aufgelassene Betriebe) grafisch dargestellt und im Anschluss mit der Literatur verglichen. Zu Beginn werden die Ergebnisse aus Fragebogen 2 (aufgegebene Betriebe) beschrieben, bevor auf die aktuellen Zahlen der aktiven Landwirte eingegangen wird.

3.1 Reduktion der landwirtschaftlichen Betriebe in Ebensee

Bereits bei der Vorbereitung auf die Befragungen konnte ich anhand der Betriebsliste aus dem Jahr 1989 interessante Zahlen gewinnen. Beim Aktualisieren der Namen und Adressen der insgesamt 87 angeführten Betriebe stellte sich heraus, dass nur mehr 42 Betriebe ihre Flächen aktiv mit oder ohne Tierhaltung bewirtschaften. Die Reduktion der landwirtschaftlichen Betriebe in Ebensee wird in Abbildung 16 im Jahresverlauf veranschaulicht. Von den 45 bereits aufgegebenen Betrieben konnte ich nur mehr 24 zu den Gründen für die Auflassung des landwirtschaftlichen Betriebes befragen, denn bei den restlichen 21 aufgegebenen Betrieben stand kein ehemaliger Betriebsführer oder mit der Landwirtschaft vertraute Nachkommen zur Verfügung.



Im Zeitraum von 1989 bis 2009, also innerhalb von 20 Jahren haben 52 Prozent der Betriebsführer beschlossen die landwirtschaftliche Tätigkeit aufzugeben. Vergleicht man diese Erkenntnisse aus den Vorbereitungen auf die Befragungen mit der Literatur, in diesem Fall mit der Agrarstrukturerhebung 1990 und 1999, wie auf Seite 26 beschrieben, so klingt die Zahl 52 Prozent Reduktion an landwirtschaftlichen Betrieben innerhalb von 20 Jahre sehr plausibel.

Abbildung 16: Reduktion der landwirtschaftlichen Betriebe in Ebensee (eigene Darstellung)

Denn binnen 9 Jahren, also von 1990 bis 1999 verlor die Gemeinde Ebensee 30 Prozent der bewirtschafteten Bauernhöfe, also insgesamt 27 Betriebe. Laut Agrarstrukturerhebung zählte Ebensee im Jahr 1999 insgesamt 63 landwirtschaftliche Betriebe, somit reduzierte sich die Zahl bis 2009 (innerhalb von 10 Jahren) abermals um 21 Betriebe und somit um 33 Prozent.

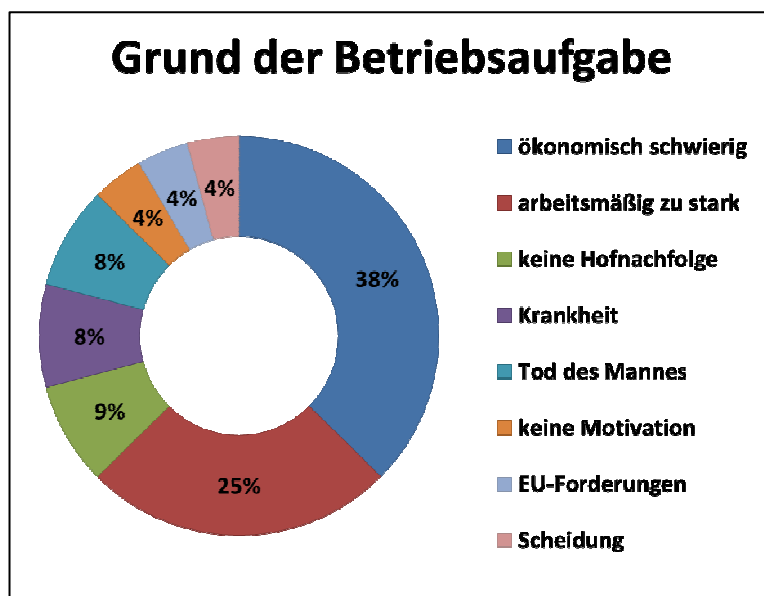
Die Hintergründe und Beweggründe für die Aufgabe wurden bei 24 ehemaligen Betrieben mit FB2 eruiert. Im Zuge der Befragung konnten die Jahre erhoben werden, in denen die Viehhaltung sowie die Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Flächen aufgegeben wurde.

Das Ergebnis zeigt, dass 63 Prozent die Viehhaltung gleichzeitig mit der Bewirtschaftung der Flächen, also den gesamten Betrieb aufgegeben haben. Die restlichen 37 Prozent gaben vorerst die Tierhaltung auf und führten die Pflege der Kulturlandschaft noch ein paar Jahre weiter bis schlussendlich auch die Flächenbewirtschaftung beendet wurde. 71 Prozent der befragten aufgelassenen Betriebe (17 Betriebe) gaben die Viehhaltung und 54 Prozent (13

Betriebe) die Flächenbewirtschaftung bereits vor dem EU-Beitritt im Jahr 1995 auf. Im Zeitraum zwischen 1995 und 2005, also innerhalb der 10 Jahre beendeten 25 Prozent und somit 6 weitere Betriebe die Tierhaltung und 10 Betriebe (42%) die Bewirtschaftung ihrer landwirtschaftlichen Nutzflächen. Nur ein Betrieb entschloss sich nach 2005 sämtliche landwirtschaftliche Tätigkeiten zu beenden.

3.1.1 Gründe der Betriebsaufgabe

Die Abbildung 17 zeigt die Verteilung der angegebenen Gründe, warum die Landwirtschaft aufgegeben wurde. Mit 38 Prozent sagte die Mehrheit, dass die Zukunft der Landwirtschaft im kleinstrukturierten Ebensee aus ökonomischen Gründen nicht mehr tragbar war. Nachdem die Betriebe in Ebensee zum Großteil im Nebenerwerb geführt werden und zumindest ein Partner (wenn in einer Ehe/Partnerschaft lebend) für den Weiterbestand der Landwirtschaft einen Vollzeitjob oder zumindest einen Teilzeitjob nachgehen muss, ist der Schritt die Landwirtschaft aufzugeben ein relativ leichter.



Ein Viertel der Befragten gab an, dass die Bewirtschaftung aufgrund der Arbeitsintensivität nicht mehr gewährleistet werden konnte. Die täglichen Arbeiten in der Landwirtschaft wurden für Viele wegen des ansteigenden Alters zu stark.

Arbeits erleichternde Investitionen wie zum Beispiel die Anschaffung einer Rohmelkanlage oder Entmistungsanlage wurden aufgrund der oftmals fehlenden Hofnachfolger, der geringen Tierzahl und der beschränkten Anzahl an bewirtschaftbaren Flächen nicht getätigt, weil sich laut den Befragten die Kosten nicht amortisiert hätten.

Abbildung 17: Verteilung der Gründe für die Betriebsaufgabe (eigene Darstellung)

Der angeführte Grund die Landwirtschaft nicht mehr weiterführen zu können, war bei 9 Prozent der Befragten das Fehlen von potenziellen Hofnachfolgern. Grundsätzlich wären bei 92 Prozent, also bei 22 der 24 aufgegebenen und befragten Betriebe Kinder zur Hofnachfolge zur Verfügung gestanden.

Warum aber haben die Kinder den landwirtschaftlichen Betrieb nicht weitergeführt?

Zwei Drittel der Befragten gaben bei dieser Frage an, dass die potenziellen Hofnachfolger schlicht und einfach kein Interesse an der Landwirtschaft zeigten und auch äußerten. Für die Weiterführung eines kleinstrukturierten Bauernhofes sah diese Nachfolgenergeneration keine Zukunft. Die Antwortmöglichkeit, dass die Arbeiten in der Landwirtschaft für die Hofnachfolger zu schwer gewesen seien, wurde von keinem der Befragten ausgewählt. 9 Prozent der Hofnachfolger besuchten zum Zeitpunkt der Hofaufgabe ein Studium und 5 Prozent übten bereits einen gutbezahlten Beruf aus und wollten aus diesen Gründen den Nebenerwerbsbetrieb nicht weiterführen. Bei 2 aufgelassenen Betrieben verstarben die potenziellen Hofnachfolger aufgrund einer Krankheit beziehungsweise bei einem Verkehrsunfall. 14 Prozent der Befragten gaben die Bewirtschaftung ihres Hofes zu einem Zeitpunkt auf, an dem ihre Hofnachfolger noch zu jung waren und deshalb nicht zur Hofnachfolge zur Verfügung gestanden sind.

Weitere Gründe die Landwirtschaft nicht weiterführen zu können waren zum einen Krankheit und Tod des Mannes, zum anderen keine Motivation mehr sowie die hohen Forderungen durch den EU-Beitritt, aber auch eine Scheidung.

3.1.2 *Alter zum Zeitpunkt der Betriebsaufgabe*

Im FB 2 wurde auch das Alter der Betriebsführer zum Zeitpunkt der Betriebsaufgabe erhoben. Bei den Frauen lag das durchschnittliche Alter bei 52 Jahren. Die älteste Betriebsführerin musste 2002 mit 81 Jahren ihre letzten zwei Kalbinnen hergeben, weil sie die Arbeit aufgrund einer Krankheit und ihres Alters nicht mehr alleine schaffte. Ihre Hofnachfolger und deren Kinder waren an der Weiterführung der Landwirtschaft nicht interessiert. Die jüngste Betriebsführerin war bei der Betriebsaufgabe im Jahr 2003 erst 37 Jahre alt. Ihr war die Arbeit in der Nebenerwerbslandwirtschaft zu stark, denn sie bewirtschaftete den Betrieb neben ihrer Haupttätigkeit als Lehrerin alleine. Auch bei den männlichen Betriebsführern lag das durchschnittliche Alter zum Zeitpunkt der Betriebsaufgabe bei 52 Jahren. Zwei Betriebsführer legten mit 74 Jahre ihre Arbeit als Landwirt nieder. Der jüngste männliche Landwirtschaftsweiche war 31 Jahre jung, er gab an schlichtweg keine Motivation für die Weiterführung des landwirtschaftlichen Betriebes gehabt zu haben.

3.1.3 *Verteilung der aufgelassenen landwirtschaftlichen Nutzflächen*

Die landwirtschaftlichen Nutzflächen der aufgelassenen Betriebe werden heute zum Großteil von anderen noch aktiven Bauern mitbewirtschaftet, sprich es gibt keinen Pachtvertrag. Bei diesen übernommenen Nutzflächen handelt es sich vorwiegend um leicht befahrbare Flächen in ebenen Tallagen. Meist bewirtschaftet ein aktiver Betrieb aus der näheren Umgebung/Nachbarschaft die Flächen des aufgelassenen Betriebes, oft auch weil die Flächen direkt aneinander grenzen und leicht vom benachbarten Betrieb mitbewirtschaftet werden können. In seltenen Fällen werden aber auch Flächen an entlegene landwirtschaftliche Betriebe weitergegeben, hier ist meist eine freundschaftliche Beziehung der Grund für die Weiterbewirtschaftung der weit vom Hof entfernten Flächen.

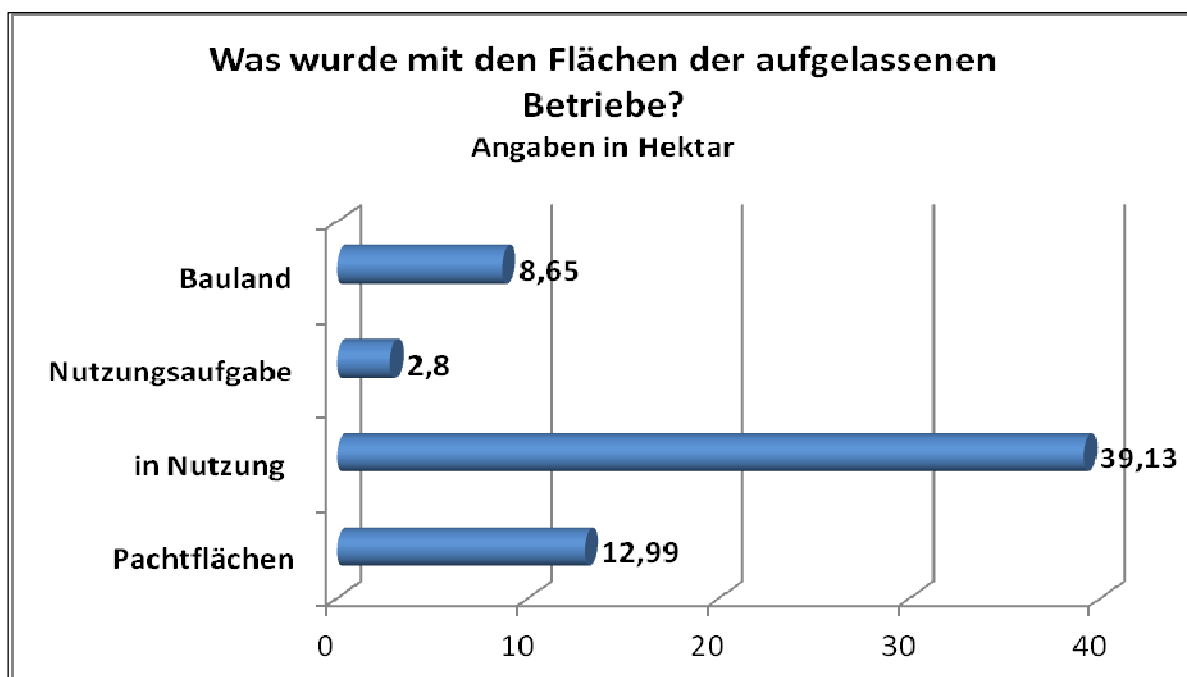


Abbildung 18: Verteilung der aufgelassenen LNF (eigene Darstellung)

Von den insgesamt 63,5 Hektar (Zahl bezieht sich ausschließlich auf die Anzahl der landwirtschaftlichen Flächen der befragten aufgelassenen Betriebe), die aufgrund der Betriebsaufgabe in den letzten 20 Jahren frei geworden sind, werden 52 Hektar, also 82 Prozent von aktiven Betrieben in Form von Pachtverträgen, aber auch ohne Vertrag mitbewirtschaftet.

Wobei die Nutzung der weiterbewirtschafteten 52 Hektar zu drei Viertel ohne vertragliche Bindung und nur zu einem Viertel mittels Pachtvertrag geregelt ist. Fast 9 Hektar wurden im Laufe der Jahre verbaut oder zumindest in Bauland umgewidmet und zirka 3 Hektar der Wildnis überlassen. Diese 3 Hektar werden nicht mehr bewirtschaftet, da es sich meist um entlegene Steillagen in Waldnähe handelt und deren Bewirtschaftung mit mehr Arbeitsaufwand in Verbindung steht. Jene Flächen, die heute als Bauland gewidmet oder auf denen bereits Siedlungen gewachsen sind, befinden sich in gut erschlossenen und zentralen Tallagen. Bei dieser Frage waren Mehrfachnennungen möglich, weshalb sich teilweise aktiv genutzte Flächen oder Teile davon mit in Bauland umgewidmeten, aber noch nicht verbauten Flächen überschneiden.

3.1.4 Flächennutzung und Betriebsform vor der Betriebsaufgabe

Bei der Frage, wie die landwirtschaftlichen Flächen vor der Betriebsaufgabe genutzt wurden, gab es eine klare Aussage. 100 Prozent der Flächen wurden mindestens einmal im Jahr gemäht. Die Auswahlmöglichkeit „Beweidung“ oder „Nutzungsaufgabe“ wurde von keiner befragten Person gewählt. Als Betriebsform vor der Aufgabe der landwirtschaftlichen Tätigkeit wurden von 70 Prozent, also 17 Betrieben „Milchvieh“ und von den restlichen 30 Prozent (7 Betriebe) „Jungvieh, Ochsen oder Kalbinnen“ genannt. Aufgrund der Mehrfachnennung stellte sich heraus, dass 5 Betriebe neben dem Milchvieh auch Kalbinnen oder Mutterkühe, 3 Betriebe zusätzlich Schafe und jeweils 1 Betrieb Ziegen und Pferde gehalten haben.

Zwei der insgesamt 24 befragten aufgelassenen Betriebe besaßen ein Almrecht mit 270 und 332 Hektar. Diese Almrechte werden auch heute noch ausgeführt, denn die Almrechte wurden auf aktive Betriebe überschrieben und die Almflächen nach wie vor mit Vieh bestoßen.

Sechs aufgelassene Betriebe (25%) bezogen in ihrer aktiven Zeit eine Förderung, welche als Nutzungsanreiz und wichtige Maßnahme für das Überleben des Betriebes angesehen wurde.

Im Inneren Salzkammergut ist das Wohnhaus von den Wirtschaftsgebäuden üblicherweise getrennt. Drei Viertel der Befragten leben nach wie vor im selben Wohnhaus, nur die Stallgebäude stehen leer oder werden anderwärtig genutzt. Zwei Betriebe gaben an, dass das Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude seit der Betriebsauflassung leer stehen. Ein Betrieb wurde zur Gänze, also Wohngebäude und Stallgebäude, verkauft. Ein Abriss und Neubau des Wohngebäudes wurde von 3 Betrieben durchgeführt. Zwei Betriebe haben die Wirtschaftsgebäude abgerissen.

3.1.5 Zufriedenheit der ehemaligen Betriebsführer

Im Fragebogen 2 wurden auch die Zufriedenheit der Betriebsführer sowie die Vorzüge des Berufes abgefragt. 87,5 Prozent der ehemaligen Bäuerinnen und Bauern waren als aktive Betriebsführer zufrieden. Nur drei Befragte gaben an unzufrieden gewesen zu sein. Das Arbeiten in und mit der Natur sowie mit den Tieren, eigene Produkte zu erzeugen und die Kulturlandschaft aktiv mitzugestalten, hat der Mehrheit der ehemaligen Betriebsführer gefallen. Aufgrund der Mehrfachnennung wurden aber schlussendlich alle angeführten Argumente wie auch die Unabhängigkeit genannt.

Bei der Frage „Würden Sie, wären Sie noch 20 Jahre alt wieder Bäuerin oder Bauer werden?“ antworteten 62,5 Prozent der Frauen und 54,2 Prozent der Männer mit Nein. Somit spricht sich die Mehrheit der Befragten gegen den Beruf als Landwirt/in aus. Nur 9 Befragte (37,5%) würden ihren Kindern und Enkeln raten, dass sie Bäuerin oder Bauer werden sollen.

13 Betriebe und somit etwas mehr als die Hälfte gab an, sich vorstellen zu können den eigenen Betrieb in eine Betriebsgemeinschaft einzubringen und auch aktiv in der Betriebsgemeinschaft mitzuarbeiten.

3.2 Landwirtschaftlicher Ist-Zustand der aktiven Betriebe

Mit dem Fragebogen 1 wurden insgesamt 40 aktive landwirtschaftliche Betriebe zum landwirtschaftlichen Ist-Zustand befragt. Im ersten Frageblock wurden Angaben zum Heimbetrieb wie Name, Adresse und Einlagezahl (EZ) im Grundbuch sowie die 5-stellige Katastralgemeindenummer erhoben. Der historische Begriff „Katastralgemeinde“ dient der Zuordnung von Grundstücken zum jeweiligen Grundbuch. Die politische Gemeinde Ebensee ist in drei Katastralgemeinden gegliedert:

- KG Ebensee 42003,
- KG Langwies 42010 und
- KG Oberlangbath 42014 (vgl. Land Oberösterreich s.a., s.p. a).

Geschichtlicher Exkurs: Maria Theresias Sohn, Kaiser Joseph II. ließ im Jahr 1785 eine Steuer- und Urbarialregulierung durchführen und veranlasste hierfür die Vermessung und Aufzeichnung aller bäuerlichen und herrschaftlichen Gründe nach Größe und Ertrag. Um die Bemessung der Steuer einheitlich gestalten zu können, wurden neue Steuergemeinden, sogenannte Katastralgemeinden, anhand topographischer Grundsätze geschaffen (vgl. LAND OBERÖSTERREICH s.a., s.p. b).

Nur 6 Hofstellen der 42 aktiven Betriebe (die Hofstellen der zwei nicht befragten aktiven Betriebe ist bekannt und wurde hier berücksichtigt) befinden sich in der Katastralgemeinde Langwies, im schmalen südlichen Teil der Gemeinde Ebensee. Die restlichen 36 Bauernhöfe zählen zur Katastralgemeinde Ebensee, welche sich im breiteren Talbecken befindet. In der Katastralgemeinde Oberlangbath gibt es keinen bewirtschafteten Hof mehr.

3.2.1 Betriebsgrößen und Flächenstrukturen

Im zweiten Abschnitt des Fragebogens wurde der Umfang der eigenen landwirtschaftlichen Nutzflächen sowie Zupachtflächen und Eigenwaldflächen erhoben.

Der Anteil an eigenen landwirtschaftlichen Flächen beträgt bei 77,5 Prozent, also bei 31 der aktiven Betriebe in Ebensee zwischen 1 und 5 Hektar. Acht Betriebe (20%) bewirtschaften zwischen 5 und 10 Hektar im Eigentum. Nur ein Betrieb zählt mehr als 10 Hektar zu seinen Eigenflächen, diese landwirtschaftlichen Nutzflächen befinden sich jedoch nicht im Gemeindegebiet Ebensee.

Die nachfolgenden Diagramme veranschaulichen die Eigenflächenverhältnisse von Ebensee im Vergleich zum Bundesland Oberösterreich. Somit wird die Kleinstrukturiertheit von Ebensee ersichtlich.

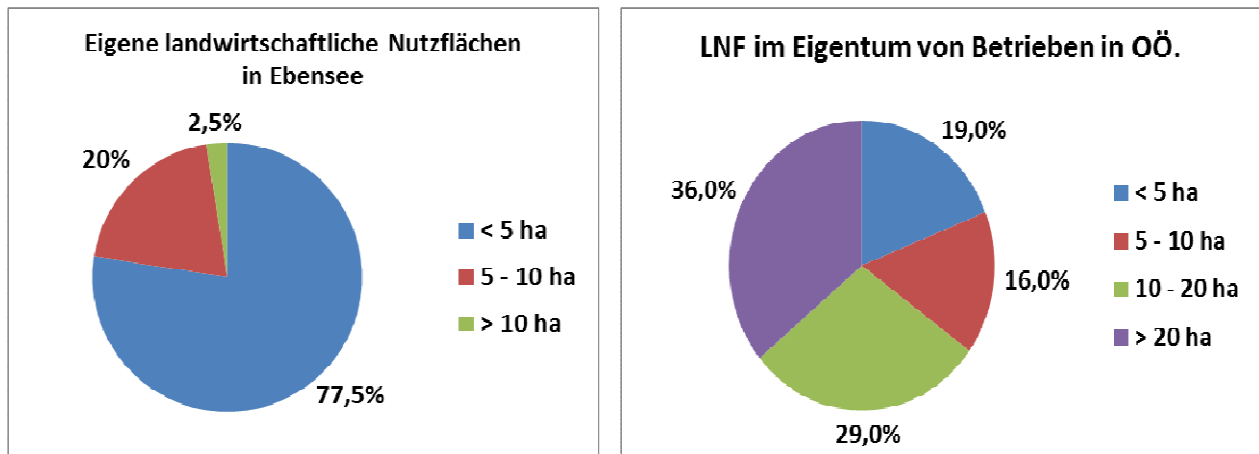


Abbildung 19: Eigene lw. Nutzflächen im Vergleich (eigene Darstellung nach Daten von FB1 und KASTNER 2010)

Der Großteil (3/4) der Betriebe in Ebensee pflegt somit weniger als 5 Hektar im Eigentum. Im Vergleich dazu bewirtschaften drei Viertel der oberösterreichischen Betriebe mehr als 10 beziehungsweise mehr als 20 Hektar im Eigentum. Die kleinstrukturierten Betriebe im Salzkammergut sind im zweiten Diagramm bei den 19 Prozent der oberösterreichischen Betriebe, die weniger als 5 Hektar als Eigenflächen besitzen, eingerechnet.

Ein Drittel der Befragten, also 13 Betriebe haben landwirtschaftliche Flächen im Gesamtausmaß von 46 Hektar zugepachtet. Die durchschnittliche Zupachtfläche beträgt somit 3,5 Hektar pro Betrieb. Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Zupachtflächen zwischen 0,78 und 6,6 Hektar pro Betrieb bewegen. Nur ein Betrieb hat seine landwirtschaftlichen Nutzflächen verpachtet. 11 Betriebe besitzen Eigenwaldflächen im Ausmaß von insgesamt 41,35 Hektar. Die Eigenwaldflächen reichen von 0,4 bis 11 Hektar pro Betrieb.

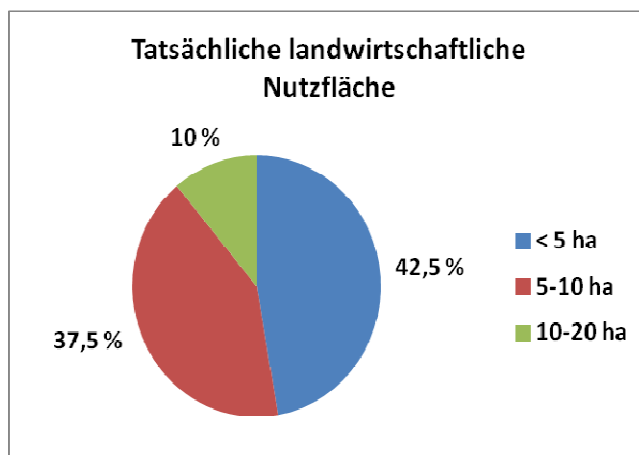


Abbildung 20a: Tatsächliche Flächennutzung in Ebensee (eigene Darstellung nach Daten von FB1)

In nebenstehender und nachfolgender Abbildung wird die tatsächliche landwirtschaftliche Nutzfläche der aktiven Betriebe in Ebensee anhand der eigenen Darstellung in Diagrammform sowie in der Karte mit Hofstellen veranschaulicht.

Die tatsächliche landwirtschaftliche Nutzfläche setzt sich aus den eigenen, den zugepachteten und jenen Flächen, die ohne Pachtvertrag genutzt, also gemäht, beweidet und gedüngt werden, zusammen. Hier zählt Ebensee 42,5 Prozent und somit 17 Betriebe, die weniger als 5 Hektar landwirtschaftliche Nutzflächen (LNF) bewirtschaften. In der

Abbildung 20b sind diese Hofstellen mit einem grünen Punkt markiert. 37,5 Prozent, also 15 landwirtschaftliche Betriebe stehen mehr als 5 Hektar, aber weniger als 10 Hektar Fläche zur Bewirtschaftung zu Verfügung, deren Hofstellen sind rot eingefärbt. Nur 4 Bauernhöfe in Ebensee (10%) mähen und pflegen mehr als 10 Hektar LNF das ganze Jahr über. Diese vier Betriebsstandorte sind gelb gekennzeichnet. Von einem Betrieb befinden sich die landwirtschaftlichen Nutzflächen aber nicht im Gemeindegebiet Ebensee. Kein einziger Betrieb in Ebensee bewirtschaftet mehr als 20 Hektar LNF (exklusive Almweideflächen).

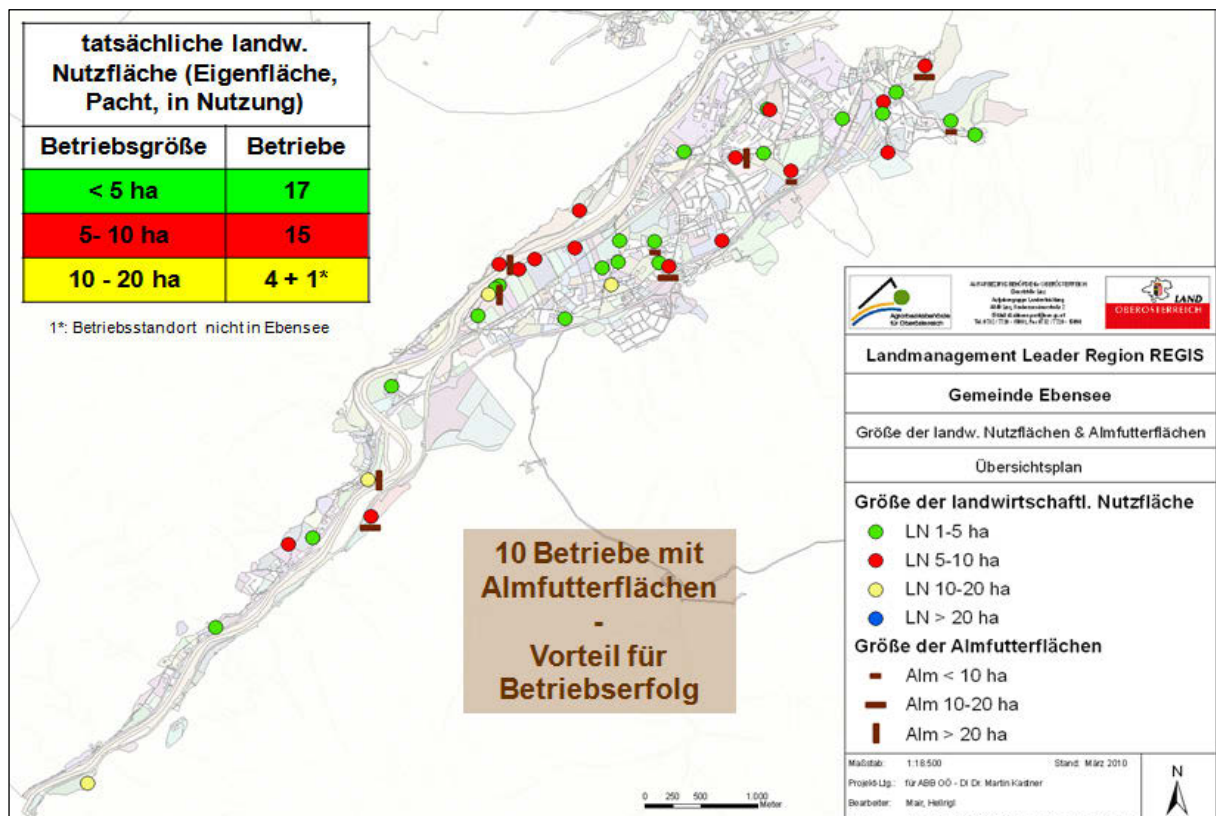


Abbildung 20b: Tatsächliche Flächennutzung in Ebensee (KASTNER 2010)

In der Abbildung 20b sind auch jene 10 Bauernhöfe (25% der Betriebe) mit einem braunfärbigen Balken neben der Hofstelle dargestellt, welche aktiv Almweiderechte ausüben. Die Länge und Stellung des braunen Balkens beschreibt die jeweiligen Größenverhältnisse der Almweideflächen. Der kurze horizontale Balken unter der Hofstelle steht für Almweideflächen kleiner 10 Hektar, der lange horizontale Balken für Almweideflächen zwischen 10 und 20 Hektar und der lange vertikale Balken kennzeichnet jene Almbetriebe, die mehr als 20 Hektar Weideflächen mit Vieh bestoßen und pflegen. Die Ausübung der Almweiderechte entlastet die Flächen der 10 Betriebe im Tal, da dieses Grünland im Sommer ausschließlich für die Heu- und Grummeternte zur Verfügung steht. Diese Betriebe profitieren durch ein größeres Flächenausmaß von den Almweideflächen. Nähere Informationen zur Almwirtschaft werden im Unterpunkt 3.2.2 Einforstungsrechte und Almwirtschaft in Ebensee erläutert.

Vergleicht man die erhobene tatsächliche Flächennutzung der Ebenseer Betriebe mit denen im Unterkapitel 2.2.3 Land- und Forstwirtschaft ab Seite 23, wird die Ungenauigkeit der ÖROK-Daten und die etwas präzisere Darstellung der Ist-Situation in den Daten der Agrarstrukturerhebung 1999 ersichtlich. Laut ÖROK-Daten bewirtschaftet ein durchschnittlicher landwirtschaftlicher Betrieb in Ebensee 46 Hektar Grünlandflächen inklusive Almweideflächen und 5 Hektar Wald. Die Agrarstrukturerhebung ergab für einen durchschnittlichen Hof 4,2 Hektar Grünland und 0,5 Hektar Wald. Die Ist-Situation nach INVEKOS-Daten hingegen besagt, dass ein landwirtschaftlicher Betrieb in Ebensee durchschnittlich 6,05 Hektar tatsächliche landwirtschaftliche Nutzfläche auf durchschnittlich 7 Feldstücke aufgeteilt, also à 0,86 Hektar pro Feldstück, bewirtschaftet.

Teilt man die insgesamt 41,35 Hektar Wald auf die 11 Eigenwaldbesitzer auf, ergibt das eine durchschnittliche Waldfläche von 3,8 Hektar. Verteilt man jedoch die erhobene Eigenwaldfläche auf die noch aktiven 42 Betriebe in Ebensee auf, würde jeder Betrieb eine Waldfläche von gerundet einen Hektar besitzen. Somit treffen hier weder die ÖROK-Daten noch die Zahlen der Agrarstrukturerhebung den tatsächlichen Ist-Zustand.

Alle landwirtschaftlichen Flächen in Ebensee, also insgesamt 224 Hektar, werden ausschließlich als Dauergrünland in den unterschiedlichen Nutzungsintensitäten bewirtschaftet. Die INVEKOS-Daten geben mehr Auskunft über die Nutzungsform und die jeweilige Feldstückanzahl der 40 aktiven und in der INVEKOS-Datenbank erfassten Betriebe. Von den 40 landwirtschaftlichen Betrieben werden insgesamt 266 Feldstücke regelmäßig bewirtschaftet. In nachfolgender Abbildung wird die Verteilung der Feldstücke nach Nutzungsformen dargestellt. Die meisten Feldstücke (130 Stück) und insgesamt 148,8 Hektar werden als Mähwiesen oder Mähweiden drei- oder mehrmähdig genutzt. Dies praktizieren 24 der insgesamt 40 Befragten, somit ergibt sich eine durchschnittlich mindestens dreimähdig genutzte Fläche von 6,2 Hektar pro Betrieb. 32 Betriebe mähen oder beweiden insgesamt 109 Feldstücke zweimal im Jahr. In Ebensee wird eine Gesamtfläche von 55 Hektar und somit durchschnittlich 1,7 Hektar pro Betrieb zweimähdig bewirtschaftet. Von drei Höfen werden gesamt 17 Feldstücke mit einer Summe von 11,6 Hektar einmähdige Wiesen gepflegt. Durchschnittlich werden 3,9 Hektar pro Betrieb einmal im Jahr gemäht. Sieben Betriebe nutzen 7 Feldstücke mit insgesamt 4,8 Hektar als Hutweiden. Somit zählt im Durchschnitt jeder der sieben Betriebe 0,7 Hektar Hutweidefläche. Zwei Bauernhöfe in Ebensee besitzen jeweils ein Feldstück mit einem Hektar Dauerweide, sogenannte einforstungsrechtliche Heimweideflächen. Ein Betrieb scheint in den INVEKOS-Daten mit 1,7 Hektar sonstig genutzten Grünlandflächen auf. Ackerflächen oder Dauerkulturflächen gibt es in der Gemeinde Ebensee nicht.

Verteilung der Feldstücke nach Nutzungsformen

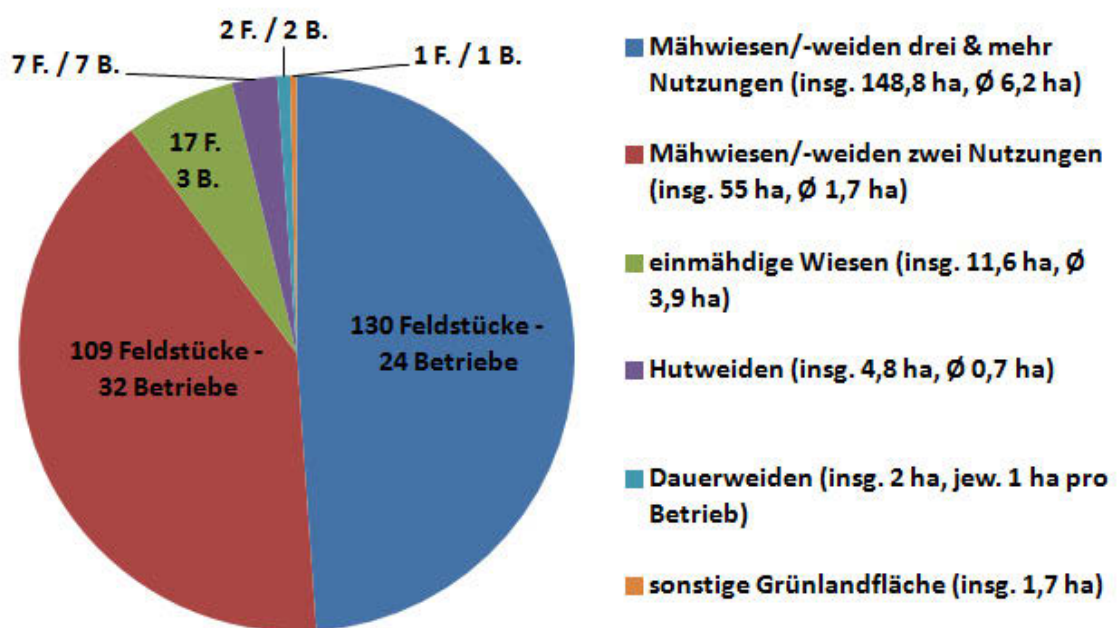


Abbildung 21: Verteilung der Feldstücke nach Nutzungsformen (eigene Darstellung nach INVEKOS-Daten 2007)

In nachstehender Abbildung sind die landwirtschaftlichen Nutzflächen je Betrieb nach INVEKOS-Daten aus dem Jahr 2007 dargestellt. Die durchschnittliche Flächennutzung beträgt, wie im obenstehenden Vergleich erwähnt, 6,05 Hektar pro Betrieb. Der eine Ausreißer stellt jenen Betrieb dar, der den Großteil seiner landwirtschaftlichen Nutzflächen nicht in Ebensee hat.

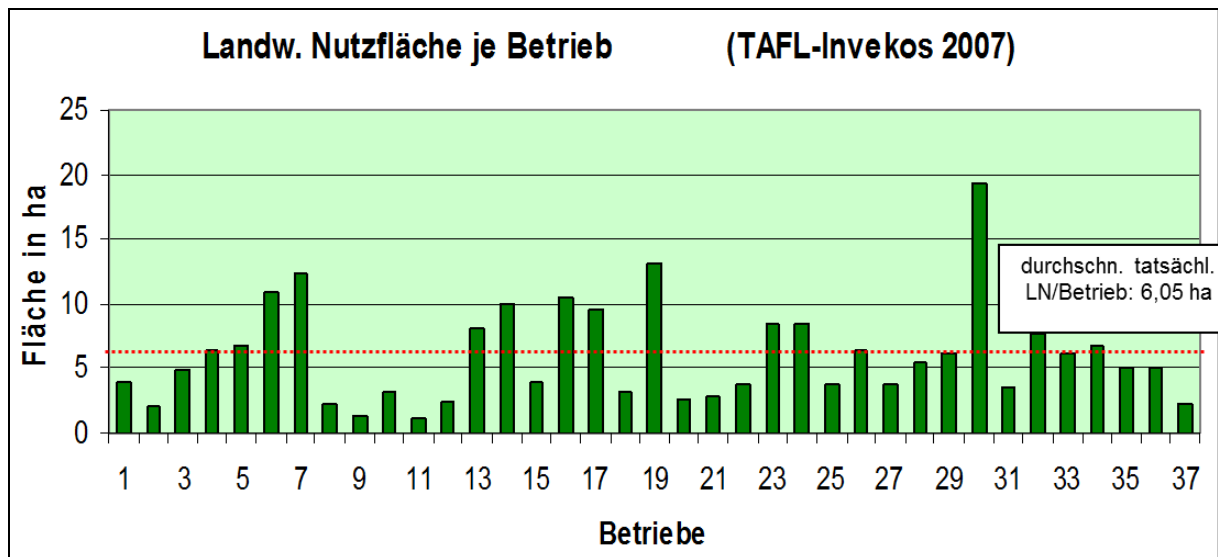


Abbildung 22: Landwirtschaftliche Nutzfläche je Ebenseer Betrieb (Kastner 2010)

In anschließender Abbildung ist die Flächenausstattung der Betriebe in Ebensee nach INVEKOS-Daten dargestellt. Die roten Balken spiegeln die Anzahl der Feldstücke und die hellgrünen Balken die durchschnittliche Größe der Feldstücke je Betrieb in Hektar. Zwei Betriebe bewirtschaften mehr als 15 Feldstücke mit weniger als einen Hektar pro Stück. Ein Betrieb sticht mit seinem hellgrünen Balken aus der Reihe, dieser besitzt nur ein Feldstück mit einer Größe von mehr als 8 Hektar. Bei diesem Betrieb handelt es sich möglicherweise wieder um jenen einen zugezogenen Hofbesitzer, dessen landwirtschaftliche Nutzflächen sich nicht in Ebensee befinden. Der durchschnittliche Ebenseer Betrieb bewirtschaftet 7 Feldstücke zu je 0,86 Hektar.

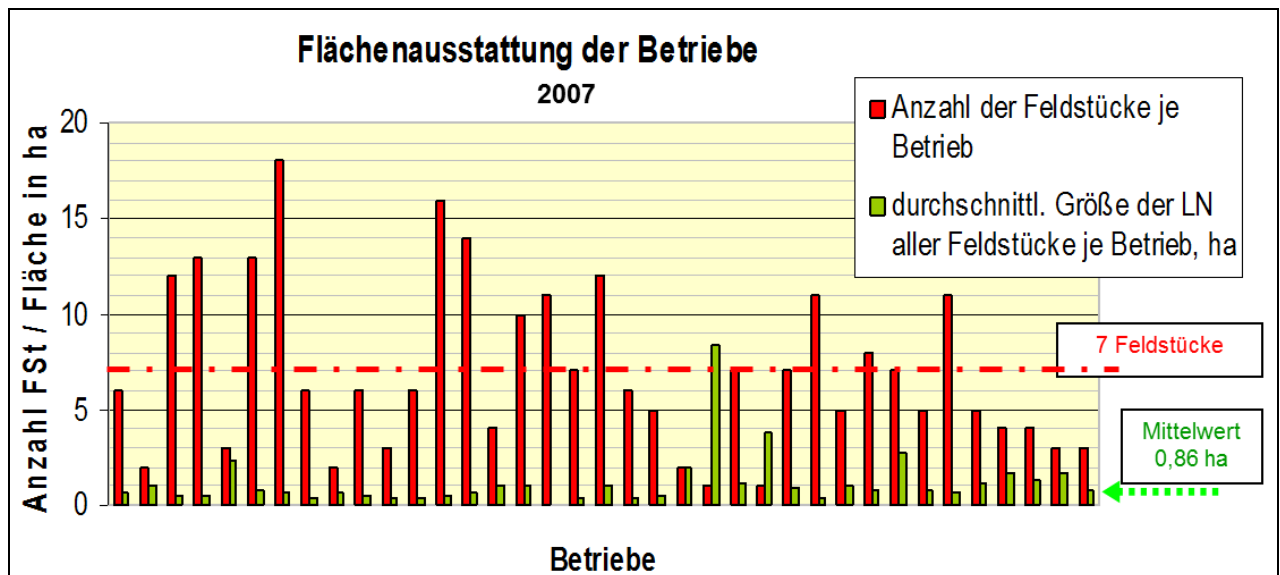


Abbildung 23: Flächenausstattung der Betriebe in Ebensee (Kastner 2010)

Im Jahr der Erhebung des landwirtschaftlichen Ist-Zustandes in Ebensee (2009) bewirtschaftete laut Grünen Bericht 2010 ein durchschnittlicher Betrieb im Berggebiet landwirtschaftliche Nutzflächen im Ausmaß von 14,2 Hektar und ein durchschnittlicher Betrieb in Österreich 18,8 Hektar. Der landwirtschaftliche Durchschnittsbetrieb in Deutschland hingegen bewirtschaftet eine Fläche von 46 Hektar. Somit trifft der Begriff „kleinst-strukturiert“ für die Ebenseer Landwirtschaft mit ihren im Durchschnitt 6 Hektar landwirtschaftlichen Nutzflächen pro Betrieb sehr wohl zu.

In der Abbildung 24 sind die Besitzverhältnisse der aktiven Betriebe in unterschiedlichen Farben dargestellt. Jene Flächen, die mit roter Farbe eingefärbt sind, stellen die eigenen Grünlandflächen dar. Der Anteil an Flächen im Eigentum macht insgesamt 56 Prozent aus. Die grün markierten Flächen werden von den aktiven Betrieben bewirtschaftet ohne einen Anspruch auf diese Flächen durch Eigentum oder einen Pachtvertrag zu haben. Diese 31 Prozent der gesamten LNF stehen somit „nur“ in Nutzung, damit in erster Linie die Flächen offen bleiben und ein schönes Landschaftsbild erhalten bleibt. Sie dienen aber auch als wichtige Futtergrundlage für viele aktive Betriebe. Den geringsten Anteil an der landwirtschaftlichen Gesamtfläche nehmen mit 13 Prozent die zugepachteten und rosa eingefärbten Flächen ein.

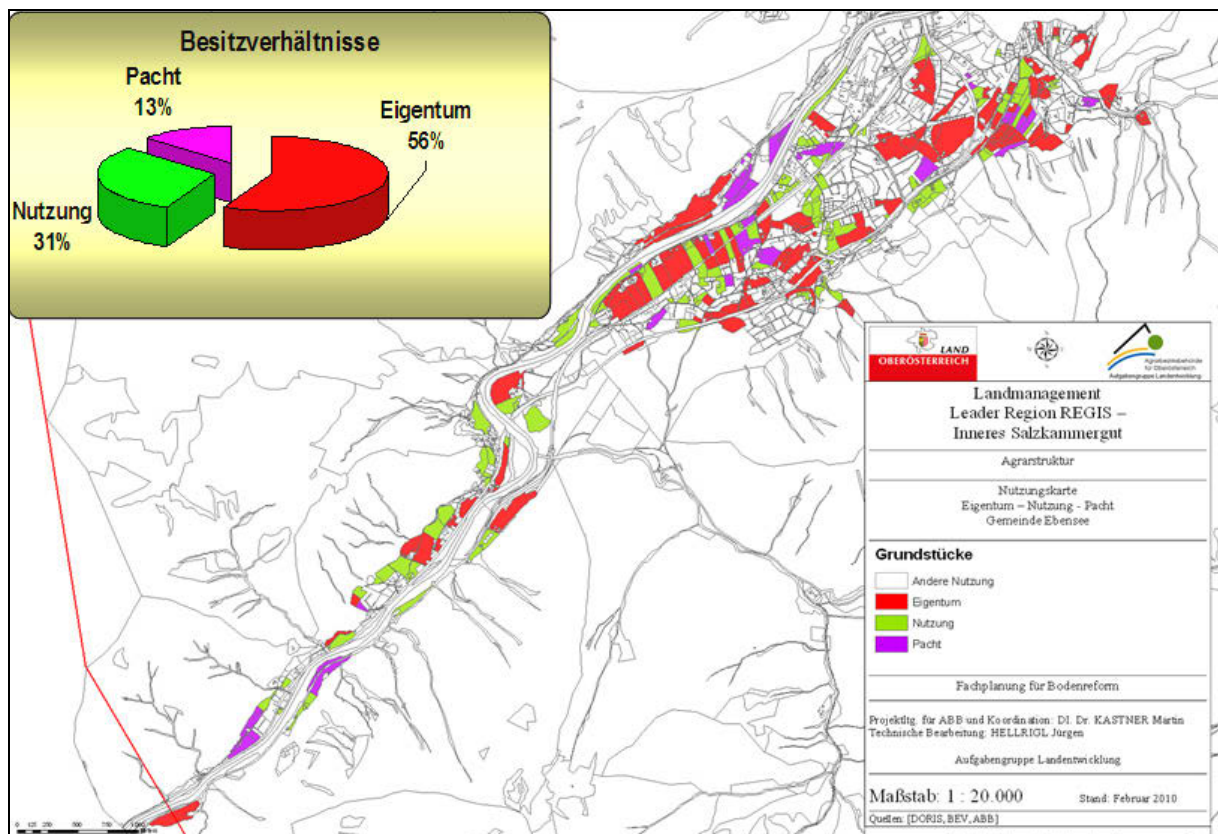


Abbildung 24: Besitzverhältnisse der aktiven Iw. Betriebe (KASTNER 2010)

Wie bereits erwähnt und in Abbildung 8 auf Seite 12 veranschaulicht, befindet sich die Gemeinde Ebensee mit all ihren landwirtschaftlichen Betrieben im Berggebiet, das nach diversen Erschwerniskriterien mit Berghöfekataster (BHK)-Punkten versehen und in vier Stufen eingeteilt wird. Die innere und äußere Verkehrslage, als auch die Klima- und Bodenverhältnisse werden als Hauptkriterien zur einheitlichen Beurteilung der natürlichen und wirtschaftlichen Erschwernisse herangezogen (vgl. BMLFUW 2012, 85f). Laut Fragebogenerhebung und Invekos-Daten fallen zwei Betriebe mit ihren Flächen in die BHK-Stufe 2 (90 bis 179 BHKP) und die restlichen 38 Betriebe in die erste und somit geringste Erschwernisstufe (unter 90 BHKP). Kein Betrieb bewirtschaftet Flächen in der BHK-Stufe 3

oder 4. Somit sind alle landwirtschaftlichen Flächen in Ebensee relativ einfach zu bewirtschaften.

3.2.2 Einforstungsrechte und Almwirtschaft in Ebensee

Unter einem Einforstungsrecht versteht man das in einer Urkunde festgeschriebene Recht unterschiedliche Nutzungsformen auf fremden Grund ausüben zu dürfen. Einforstungsrechte können in Holz-, Streubezugs-, Weide- und Almnutzungsrechte gegliedert werden. Diese Rechte belasten hauptsächlich Grundflächen der Republik Österreich und somit der Österreichischen Bundesforste AG, aber auch Flächen privater Großwaldbesitzer (vgl. VERBAND DER EINFORSTUNGSGENOSSENSCHAFTEN EGEN 2016, s.p.).

Geschichtlicher Exkurs: Bei der Besiedelung des Staatsgebietes im 6. Jahrhundert war es üblich neben den geringen Eigentumsflächen auch das umliegende Wald- und Weideland gemeinschaftlich zu nutzen. Historische Begriffe für diese gemeinschaftlich genutzten Flächen, die durch Grenzzeichen, der sogenannten „Mark“ räumlich abgegrenzt wurden, lauten „Allmende“, „gemeine Mark“ und „gemeine Frei“. Schon damals bildeten sich Markgenossenschaften. Im 10. Jahrhundert ging das Gemeinschaftseigentum zunehmend durch königliche Bannlegung der Wälder in Privateigentum der Landes- und Grundherren über. Den Bauern wurde das Recht zur Nutzung dieser Wälder und Weiden nach Haus- und Gutsbedarf zugeschrieben. Durch das Aufblühen der Industrie und des Bergbaues stieg auch die Nachfrage nach Holz im 16. Jahrhundert stetig an. Es kam zu Konflikten zwischen den Grundherren und den nutzungsberechtigten Bauern, weshalb die bis dahin unbeschränkte Wald- und Weidenutzung der Bauern nach Menge, Fläche und Qualität durch sogenannte Waldordnungen und Alpenbeschreibungen erstmals begrenzt wurde. Der Kaiser veranlasste nach der Bauernbefreiung und Aufhebung der Grundlasten 1853 eine generelle Regulierung aller Wald- und Weidenutzungsrechte. Einige Rechte wurden schon damals in Grund oder Geld abgelöst und somit aufgegeben. Ganze 31 Jahre, von 1858 bis 1889, dauerte die Arbeit der Grundlasten-, Ablösungs- und Regulierungs-Landeskommissionen, welche die Nutzungsansprüche der bäuerlichen Bevölkerung gegenüber den belasteten Grundeigentümern nach Umfang, Art und Ausübung in sogenannten Regulierungserkenntnissen urkundlich niederschrieben. Diese Regulierungsurkunden bilden bis heute den Rechtstitel der Einforstungsrechte (vgl. VERBAND DER EINFORSTUNGSGENOSSENSCHAFTEN EGEN 2016, s.p.).

Heute werden die Einforstungsrechte im Ausmaß von 22.500 Holzbezugsrechte für den jährlichen Bezug von 337.800 Raummeter Brennholz, 96.000 Festmeter Bau-, Zeug- und Zaunholz, sowie 12.200 Elementarholzbezugsrechte, wobei hier der Bedarf jährlich variiert, und weitere zahlenmäßig nicht erfasste Bedarfsholzbezugsrechte ausgeübt. Neben insgesamt 252.000 Raummeter Streubezugsrechte bestehen auch noch 32.700 Alm- und Heimweiderechte für den jährlichen Auftrieb von insgesamt 174.000 Großvieheinheiten. Mit all diesen unterschiedlichen Rechten ist eine Gesamtfläche von 593.700 Hektar Wirtschaftsfläche bundesweit belastet. Das bedeutet, dass 7 Prozent der Gesamtfläche Österreichs für die Ausübung von Einforstungsrechten zur Verfügung stehen. Diese belasteten Flächen befinden sich zu 79 Prozent im Eigentum der Republik Österreich und werden von der Österreichischen Bundesforste AG verwaltet. Die restliche Fläche teilt sich mit 11 Prozent auf private (Groß-) Grundbesitzer, 7 Prozent auf Gemeindewald und mit 3 Prozent auf kirchlichen Grundbesitz auf. Der Einforstungsverband vertritt die Interessen der berechtigten Mitglieder in allen einforstungsrechtlichen Belangen (vgl. VERBAND DER EINFORSTUNGSGENOSSENSCHAFTEN EGEN 2016, s.p.).

Im Fragebogen 1 wurde das Ausmaß der Einforstungsrechte in Ebensee ermittelt. 39 von 40 der befragten Betriebe (97,5%) besitzen Holzbezugsrechte. Der Brennholzbezug reicht von 14 bis 65 Raummeter und der Bau- und Zeugholzbedarf von 1,5 bis 27 Festmeter. In Summe werden 889 Raummeter Brennholz- und 153 Festmeter Bau- und Zeugholzbedarf von den Befragten angegeben. In Abbildung 25 ist die Verteilung der Brennholz- sowie Bau- und Zeugholzrechte pro Betrieb graphisch dargestellt. Der rote Balkenabschnitt beschreibt den Anteil an Brennholz in Raummeter und der hellgrüne Balkenteil den Anteil an Bau- und Zeugholz in Festmeter.

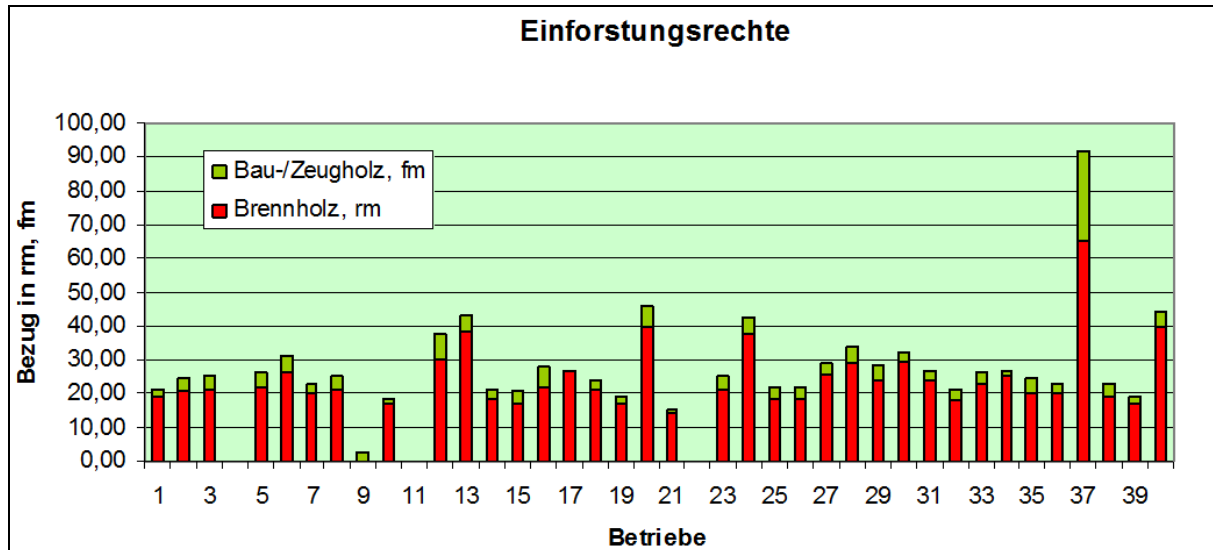


Abbildung 25: Holzbezugsrechte pro Betrieb (KASTNER 2010)

31 Betriebe sind zusätzlich berechtigt Streu, zum Beispiel Laub aus dem Wald als Einstreu zu sammeln. Das Streurecht wird aber nur mehr von der Hälfte, also 15 Betrieben ausgeübt.

Exkurs Almwirtschaft: Unter dem Begriff „Almwirtschaft“ im Osten oder „Alpwirtschaft“ im Westen Österreichs, versteht man das Auftreiben von Groß- und Kleinvieh zu höher gelegenen Sommerweiden, welche vor Jahrhunderten durch unsere Vorfahren bewirtschaftbar gemacht wurden (vgl. MANDL 2002, 12). Eine Alm setzt sich aus den Almfutterflächen, der Infrastruktur wie Zäune, Wasserversorgung, Wege, Energieversorgung, etc. und den Wirtschaftsgebäuden, also einen Stall für das Vieh und eine Hütte für das Almpersonal, zusammen. Die Almbewirtschaftung ist somit eine temporäre landwirtschaftliche Wirtschaftsform und steht in einem untrennbaren Zusammenhang mit dem Talbetrieb. Almen können je nach aufgetriebenen Tierkategorien, Höhenlage und nach Bewirtschaftungsweise in Almtypen unterteilt werden. Wird auch das Milchvieh zur Sömmernung auf die Almweiden gebracht, die Milch dort zu Topfen, Butter und Käse verarbeitet, so spricht man von einer Almsennerei. Eine sogenannte Melkalm wird ebenfalls mit laktierenden Milchkühen bestoßen, der Unterschied zur Sennalm liegt aber darin, dass die Milch zur Gänze oder ein Teil der Almmilch ins Tal zur Verarbeitung geliefert wird. Der Anteil der Milchkühe bei beiden Almtypen (Senn- & Melkalm) beträgt mehr als 75 Prozent. Wie der Name der Galtviehalm verrät, werden auf diese Typ Alm nur „galte“, also nicht laktierende und somit trockenstehende Kühe oder Jungvieh aufgetrieben. Der Anteil gealpter Tiere auf einer Galtviehalm beträgt mindestens 75 Prozent an nicht laktierenden Rindern und weniger als 10 Prozent Milchkühe. Der restliche Anteil entfällt auf Schafe, Ziegen oder Pferde. Schafalmen definieren sich über einen gealpten Schafanteil von mindestens 90 Prozent. Alle restlichen Almen, die nicht in dieses Schemata passen, werden „gemischte Almen“ genannt, diese werden mit verschiedenen Tiergattungen wie Jungvieh, Milchkühe, Pferde, Schafen, Ziegen usw. bestoßen. Je nach Anteil an Milchvieh kann eine gemischte Alm mehr oder weniger arbeitsintensiv betrieben werden. Der Anteil an Galtviehalmen nimmt

in der östlichen Hälfte der österreichischen Almregionen stark zu und beträgt bereits mehr als 80 Prozent. Auch in den westlichen Almregionen wird ein Zuwachs an Galtviehalmen verzeichnet, was wiederum bedeutet, dass die Anzahl an gemischten Almen zurückgeht. Die arbeitsintensiven Melkalmen sind vorwiegend in Vorarlberg und Tirol, vor allem im Bezirk Kitzbühel zu finden. Der Anteil an Schafalmen ist in den Regionen Westtiroler Zentralalpen und Salzkammergut am höchsten. Almen können aber auch nach der Höhenlage in Hochalmen, Mittelalmen und Niederalmen unterschieden werden. Die Höhenlage hat natürliche Auswirkungen auf den Futterertrag und somit auf die Weidedauer. Hochalmen definieren sich ab einer Seehöhe von 1.700 Meter und einer durchschnittlichen Weidezeit von 90 Tagen. Ab einer Seehöhe von 1.300 Meter spricht man von einer Mittelalm, auf dieser Höhenlage weidet das Almvieh durchschnittlich 110 Tage. Alle Almen, die sich unter 1.300 Meter Seehöhe befinden, werden Niederalm genannt und ermöglichen meist mehr als 120 Weidetage. Weiter lassen sich Almen nach den Besitzverhältnissen in Gemeinschafts- und Einzelalmen unterteilen. Die Entwicklung einer Alm steht oft im direkten Zusammenhang mit dem Besitzverhältnis, denn Gemeinschaftsalmen können bei Arbeitskräfte und Lohnkosten sowie Erhaltungskosten einsparen und Synergien nutzen. Die Einzelalmen hingegen haben einen Vorteil aufgrund eines unkomplizierten und schnellen Entscheidungsprozess, aber auch wegen des geringen Konfliktpotenziales. Zwei Drittel aller Almen in Österreich sind Einzelalmen. Einzelalmen sind seit 2004 in fast allen Almregionen - mit Ausnahme von der Region Salzkammergut und Eisenwurzen – rückläufig. Die Zahl an Gemeinschaftsalmen stagniert hingegen. Der Anteil an Gemeinschaftsalmen ist im Tiroler Oberland mit über 80 Prozent am höchsten (vgl. RESSI et.al. 2006, 11 und WAGNER 2015, 18f).

Wie in nachfolgender Abbildung von WAGNER (2015) veranschaulicht, zählen die Almen von Ebensee zur Almregion „Salzkammergut“ und somit zur Almhauptregion „Nördliche Kalkalpen“. Die insgesamt 770 Almen der Nördlichen Kalkalpen erstrecken sich vom Westen her über das Salzburger Tennengau, dem Salzkammergut, dem Oberösterreichischen Eisenwurzen bis hin ins Niederösterreichische Hochschwabgebiet und die NÖ-Almregion.

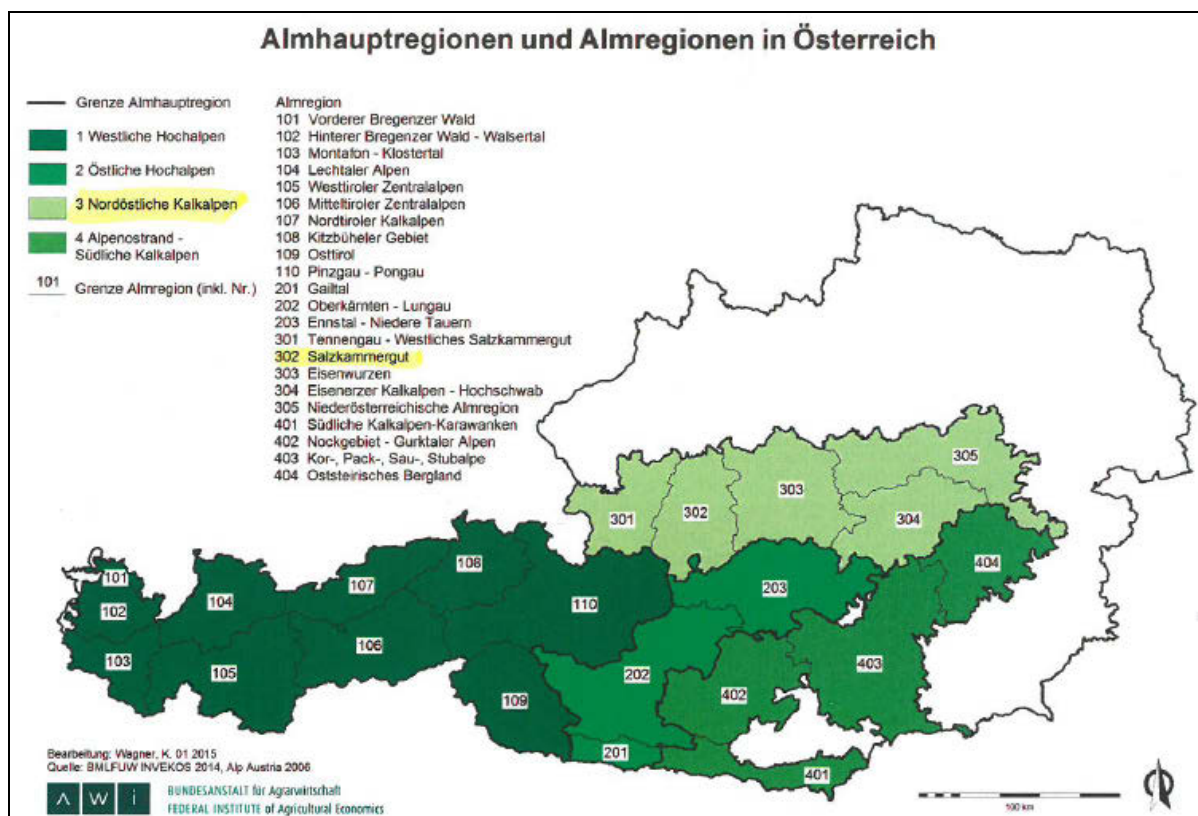


Abbildung 26: Almhauptregionen und Almregionen in Österreich (WAGNER 2015)

Mit nur 770 Almen ist die Almhauptregion „Nördliche Kalkalpen“ die kleinste Almregion Österreichs. Die Almen reduzierten sich in dieser Almhauptregion von 2004 bis 2015 um 6 Prozentpunkte, also von 820 auf 770 Almen. Bis auf das Salzkammergut und die NÖ-Almregion reduzierten sich die Almen in allen Almregionen der Nördlichen Kalkalpen. Im Salzkammergut hingegen waren starke und in der NÖ-Almregion leichte Zunahmen zu verzeichnen. In den Nördlichen Kalkalpen werden 85 Prozent der Almen als Galtviehalmen und weniger als 2 Prozent als Melkalmen bewirtschaftet. Nur im oberösterreichischen Salzkammergut sind vergleichsweise viele Schafalmen anzutreffen, was auf die bereits stattgefundenene Extensivierung der Landwirtschaft hindeutet. Mehr als die Hälfte der Almen befinden sich unterhalb der Seehöhe von 1.300 Meter und zählen somit zu den Niederalmen. 9 Prozent aller gealpten Tiere werden auf Almen in der Almhauptregion Nördliche Kalkalpen aufgetrieben, das sind 23.800 Großvieheinheiten und somit nur 95 Prozent der im Jahr 2004 aufgetriebenen Tiere (vgl. WAGNER 2015, 17).

Der Almweidegang kommt der ursprünglichen Lebensweise der Rinder sehr nahe, weshalb die physiologische Entwicklung gealpter Jungrinder gefördert werden kann. Eine gute Entwicklung als Jungtier ist die Grundlage für spätere hohe physiologische Leistungen. Die Alpung wird von EßL (1966) diesbezüglich als ein natürliches Selektionskriterium in der Zucht von Rindern angesehen. In seiner Dissertation erwähnt EßL einen wesentlichen Vorteil der Alpung in der Aufzucht gesunder Leistungstiere. Gleichzeitig spricht er sich gegen die Alpung von auf hohe Milchleistung gezüchteten Tieren aus, denn von diesen Tieren kann nicht gleichzeitig eine hohe Milchleistung und die Kondition von Wildtieren verlangt werden. Den Einfluss der Alpung auf die Milchleistung konnte SANTNER bereits 1938 nach langjährigen Untersuchungen mit Hilfe der Milchleistungskontrolle erfassen. Das Ergebnis daraus ist eine um rund 20 Prozent niedrigere durchschnittliche Milchleistung aller gealpten Kühe. Der Einfluss der Alpung auf die Milchleistung ist ganz allgemein auf die Umweltunterschiede zwischen Heimbetrieb und Alm zurückzuführen. Für die depressive Wirkung der Alpung auf die Milchleistung ist erstens ein geringeres Angebot an Gesamtnährstoffen und zweitens ein erhöhter Bedarf an Erhaltungsfutter auf Almen verantwortlich (vgl. EßL 1966, 63f).

Die Almwirtschaft ist nur ein Teilbereich der landwirtschaftlichen Produktion, sichert aber die Existenz für viele Betriebe im Berggebiet. Die Nutzungsdauer von Rindern wird durch die Alpung günstig beeinflusst (vgl. STUBENBÖCK 1989, 15f) wodurch Bestandesergänzungskosten eingespart werden können. Die Almfutterflächen erweitern die Futterbasis vieler Betriebe und ermöglichen dem Landwirt einen um etwa ein Drittel höheren Viehbestand (vgl. ELLMAUER 2005, 5).

Laut Fragebogenauswertung besitzen 27,5 Prozent und somit 11 Betriebe zusätzlich zu den Holzbezugsrechten auch ein Almweiderecht. Ein Betrieb übt sein Almweiderecht zurzeit nicht aus. Insgesamt werden von den 10 Höfen (siehe Hofstellen mit den braunen Balken in Abbildung 20b auf Seite 36) jährlich 160 Hektar Almweideflächen mit Vieh bestoßen und dadurch aktive Kulturlandschaftspflege betrieben, indem die höher gelegenen Flächen offen gehalten werden. Fünf Betriebe (12,5%) können sich glücklich schätzen, denn diese besitzen einen Eigenwald und Einforstungsrechte inklusive einem Almweiderecht. Zwei Betriebe haben zusätzlich zum Almweiderecht auch ein Heimweiderecht mit einem Ausmaß von jeweils einem Hektar. Die angegebenen Almweideflächen reichen von zweimal „keine Angabe“ bis 37 Hektar pro Alm.

In den INVEKOS-Basisdaten der insgesamt 40 befragten Betriebe scheinen nach den Almauftriebslisten aus dem Jahr 2007 nur 5 Almen auf, welche eine Behirtungsprämie beantragt haben. Diese 5 Almen werden aufgrund der Höhenlage ihrer Almweideflächen als Niederalmen eingestuft. Eine dieser 5 Almen besitzt zusätzlich zur Niederalm auch eine Mittelalm. Die restlichen 6 Almen (aus der Fragebogenerhebung) werden nicht in der INVEKOS-Datenbank erfasst.

Die Auftriebsliste liefert interessante Fakten zu den Auftriebszahlen und dem Flächenausmaß der jeweiligen Alm. Von den 5 Almbetrieben wurden insgesamt 33,4 Großvieheinheiten gealpt. Die aufgetriebenen GVE pro Betrieb reichen von 4 bis 9,4 GVE. Bei den angegebenen Almtieren handelt es sich ausschließlich um Rinder im Alter von bis zu ½ Jahr, also Kälber (insgesamt 9 Stück), 23 Stück Rinder von ½ bis unter 2 Jahre und insgesamt 16 Rinder ab 2 Jahre, welche entweder trächtige Tiere, trockenstehende Tiere oder Mutterkühe sind. Somit wurden im Jahr 2007 insgesamt 48 Stück Rinder auf 5 Ebenseer Almen gesömmert. Milchkühe, Schafe, Ziegen, Pferde oder sonstige Tierarten werden laut INVEKOS-Datenbank in Ebensee nicht auf die Almweiden gebracht.

Die 33,4 GVE der 5 Almwirtschaftsbetriebe weiden auf einer Almweidefläche von insgesamt 61,6 Hektar. Das ergibt durchschnittlich 0,5 GVE pro Hektar Fläche. Das Größenausmaß der Almweideflächen, der 5 erfassten Betriebe reicht von 6,8 bis 22,10 Hektar.

Vergleicht man nun die angegebenen Flächenangaben der Almbewirtschafter aus der Fragebogenerhebung mit den Angaben aus der INVEKOS-Datenbank, so ergibt sich eine Differenz von (160 ha minus 61,6 ha) 98,4 Hektar Almweideflächen, welche nicht über die INVEKOS-Datenbank erfasst sind, aber sehr wohl aktiv bewirtschaftet werden. Die Anzahl der durchschnittlich aufgetriebenen Großvieheinheiten wurde im Fragebogen nicht erhoben.

3.2.3 Beschäftigungsausmaß und Betriebsformen

Im Durchschnitt ist auf einem landwirtschaftlichen Betrieb in Ebensee nur eine Vollarbeitskraft (VAK) beschäftigt. Der Großteil, also 55 Prozent gibt an zwischen 0,5 und 1 VAK am Heimbetrieb zu beschäftigen. Auf 30 Prozent der Betriebe arbeiten zwischen 1 und 2 VAK am landwirtschaftlichen Betrieb mit. Nur sechs Betriebe (15 Prozent) haben weniger als 0,5 VAK am Hof angestellt. Keiner der befragten Betriebe hat mehr als 2 VAK in der Landwirtschaft beschäftigt. Auf den Grünlandbetrieben in Ebensee werden ausschließlich familieneigene Arbeitskräfte eingesetzt.

Der Österreich-Durchschnitt lag 2013 bei 2,5 Beschäftigte pro land- und forstwirtschaftlichen Betrieb, wobei auf Haupterwerbsbetrieben durchschnittlich 3 Arbeitskräfte und auf Nebenerwerbsbetrieben 2 Arbeitskräfte beschäftigt waren. Auf Basis der Agrarstrukturhebungen kann in der Land- und Forstwirtschaft seit den Nachkriegsjahren ein stetiger Rückgang an Arbeitskräften festgestellt werden. Nach Kriegsende im Jahr 1951 wurden noch 1,6 Millionen Personen im Agrarbereich gezählt. In der Agrarstrukturhebung 2010 wurden insgesamt 413.755 land- und forstwirtschaftliche Arbeitskräfte gezählt, dies ergibt im Vergleich zur letzten Vollerhebung im Jahr 1999 einen Rückgang von 28 Prozent. 85 Prozent der in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten sind familieneigene Arbeitskräfte und 15 Prozent entfallen auf familienfremde Arbeitskräfte. Es wird zwischen nichtentlohnten Arbeitskräften (Familienarbeitskräften) und entlohten Arbeitskräften (Fremdarbeitskräften) unterschieden. Die Zahl der familieneigenen Arbeitskräfte sinkt von Jahr zu Jahr. Im Gegensatz dazu steigen die Fremdarbeitskräfte auf den Höfen. 56 Prozent der Betriebsführerinnen und Betriebsführer verfügen ausschließlich über eine praktische land- und forstwirtschaftliche Erfahrung, 21 Prozent haben eine Grundausbildung und 23 Prozent können eine umfassende fachliche Ausbildung nachweisen. Die Agrarstrukturhebung im Jahr 1999 ergab eine höhere Zahl an BetriebsleiterInnen und Betriebsleiter mit ausschließlich praktischer Erfahrung, hier waren es noch 62 Prozent, 28 Prozent hatten eine Grundausbildung und nur 10 Prozent verfügten über eine umfassende land- und forstwirtschaftliche Ausbildung (vgl. BMLFUW 2012, 71 und BMLFUW 2015, 70). Der Ausbildungsgrad der Betriebsführerinnen und Betriebsführer in Ebensee wurde mit dem Fragebogen nicht erhoben.

Laut Fragebogenerhebung werden 92,5 Prozent der Ebenseer Betriebe im Nebenerwerb, und jeweils ein Betrieb (2,5%) als Vollerwerbs-, Zuerwerbs- sowie als reiner Verpachtungsbetrieb geführt. Somit gab auch nur ein Betrieb an verpachtete landwirtschaftliche Nutzflächen zu haben.

Die Frage, welchen Betriebsschwerpunkt die landwirtschaftlichen Betriebe in Ebensee haben, wurde wie auf nachstehender Abbildung veranschaulicht von der Mehrheit (55%), also von zwei Drittel der Betriebe mit Mutterkuhhaltung, von insgesamt 8 Betrieben (20%) mit Milchviehhaltung, von 4 Betrieben (10%) mit Jungviehaufzucht, von 2 Betrieben (5%) mit Kleinviehzucht und von nur einem Betrieb mit Pferdehaltung beantwortet. Drei Betriebe wählten „Sonstiges“ als ihren Betriebsschwerpunkt, wozu zum Beispiel Gatterhaltung von Rotwild einzuordnen ist.

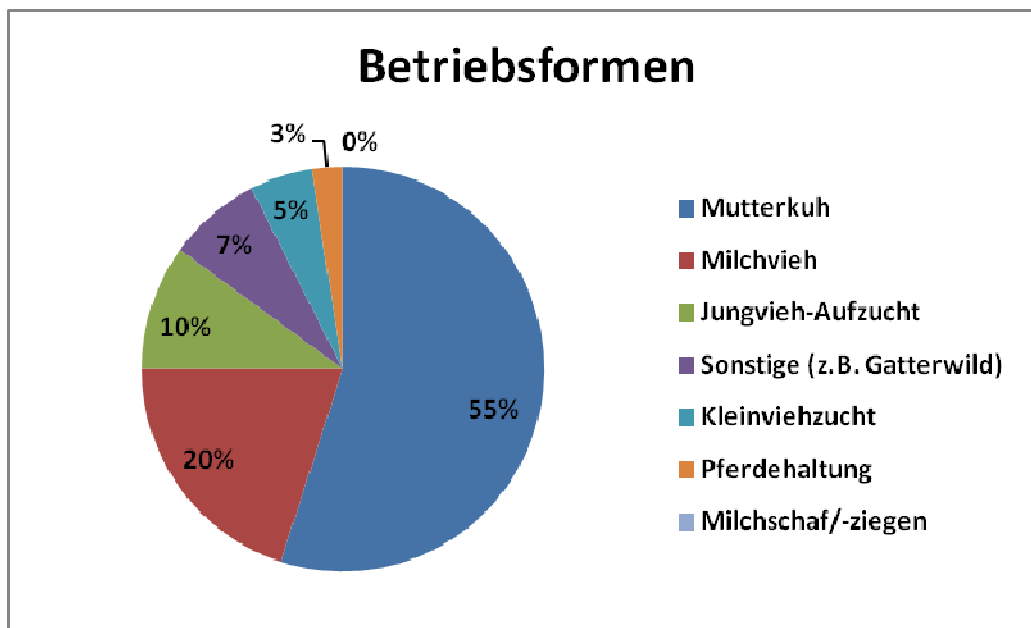


Abbildung 27: Betriebsformen in Ebensee (eigene Darstellung nach Daten von FB1)

Bei der Beantwortung dieser Frage waren Mehrfachnennungen möglich. Die erstgenannten Betriebsschwerpunkte werden in Abbildung 28 als hellblaue Balkenteile dargestellt. Wie in der Abbildung als violetter Balkenteil ersichtlich ist, wurden auch alle weiteren gehaltenen Tierkategorien, welche als weitere Betriebsform gewertet wird, im Fragebogen erhoben. Sechs von acht Betrieben, die als Betriebsschwerpunkt Milchviehhaltung angaben, wählten entweder Mutterkuhhaltung oder Jungviehaufzucht bzw. drei Betriebe sogar beide bei der Mehrfachnennung zum Betriebsschwerpunkt. Drei der insgesamt 22 Mutterkuh-Betriebe nannten bei der Mehrfachnennung einmal die Kleinviehzucht, einmal die Pferdehaltung und einmal diese beiden gemeinsam als weitere Betriebsformen. Die Milchschaaf- oder Milchziegenhaltung zählt in der Gemeinde Ebensee zu keinen Betriebsschwerpunkt.

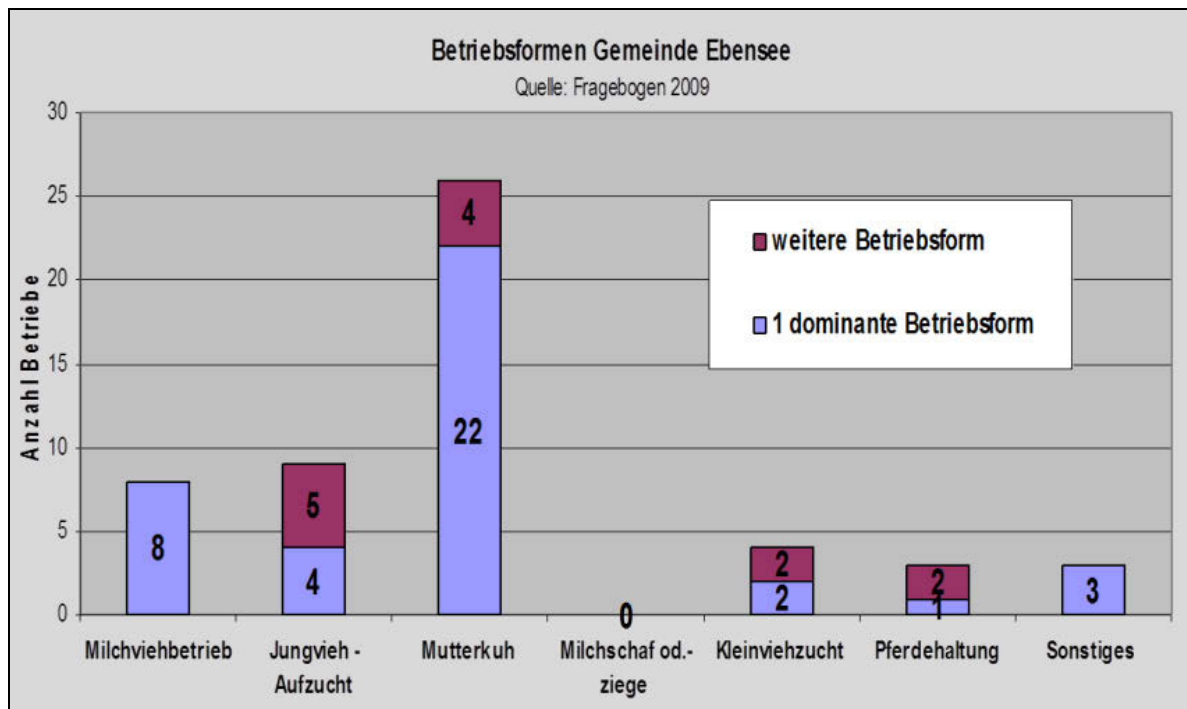


Abbildung 28: Betriebsschwerpunkte in Ebensee (KASTNER 2010)

Das Ergebnis der im Fragebogen eruierten Anzahl gehaltener Tiere in Großvieheinheiten (GVE) ausgedrückt, wird in der nachstehenden Abbildung veranschaulicht. Die Summe ganzjährig gehaltener Großvieheinheiten in der Gemeinde Ebensee beträgt 260 GVE. Durchschnittlich werden somit 6,5 GVE pro Betrieb gehalten. Die angegebenen Zahlen reichen von einem Betrieb mit 18 GVE bis hin zu 0 GVE, welche von 2 Betrieben genannt wurden. Weitere 2 Betriebe halten weniger als 1 GVE pro Jahr am landwirtschaftlichen Hof. Nur drei der insgesamt acht Milchviehbetriebe weist mehr als 10 GVE pro Jahr auf.

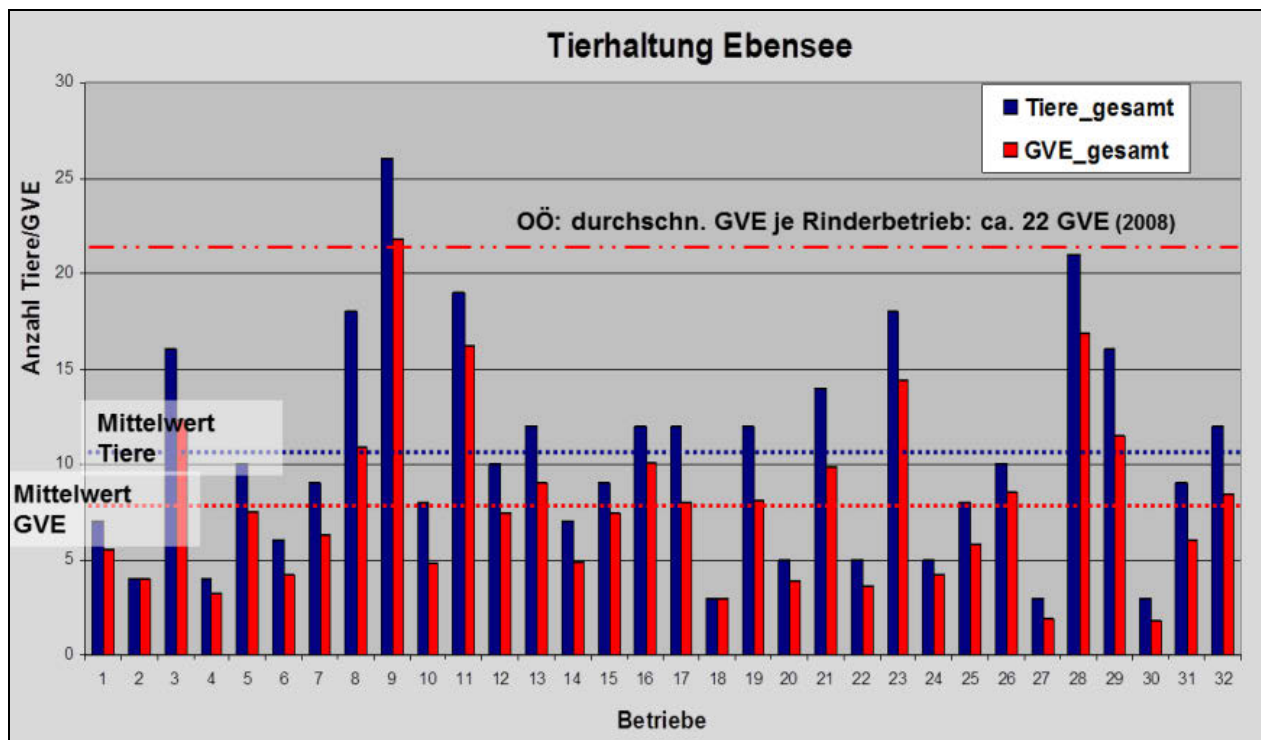


Abbildung 29: Anzahl und Durchschnitt gehaltener Tiere in GVE pro Betrieb (KASTNER 2010)

Wie in der Abbildung 29 noch ersichtlich ist, liegt der Durchschnitt der gehaltenen Großvieheinheiten pro Betrieb in Ebensee (6,5 GVE) weit unter dem Durchschnittswert von Oberösterreich, hier wurden im Jahr 2008 durchschnittlich 22 Großvieheinheiten pro Betrieb und Jahr gehalten. Im Diagramm wird die Zahl der gehaltenen Tiere pro Betrieb als blauer Balken und die umgerechneten Großvieheinheiten als roter Balken dargestellt.

Zwei Drittel aller befragten Betriebe in Ebensee, also insgesamt 26 Betriebe gaben an eine Direktvermarktung von landwirtschaftlichen Produkten anzubieten. Drei Viertel aller Betriebe vermarkten Beef-, Rind- und Kalbfleisch direkt Ab-Hof, was aus dem hohen Anteil an Mutterkuhbetrieben abzuleiten ist. Von den insgesamt 8 Milchviehbetrieben vermarkten 4 Betriebe die Milch direkt an den Kunden. Von zwei Betrieben wird Heu und Grummet als Direktvermarktungsprodukt und von dem einen pferdehaltenden Betrieb „Pferdezuchtprodukte“ als Direktvermarktungsprodukt genannt. Die restlichen Direktvermarktungsbetriebe verkaufen je nach Betriebsschwerpunkt Fleisch und Milch. Von 14 Betrieben wird keine Direktvermarktung betrieben.

Die Frage, ob ein Betrieb „Urlaub am Bauernhof“ anbietet wurde einschließlich mit „nein“ beantwortet. Somit stehen keine Gästebetten auf Ebenseer Bauernhöfen zur Verfügung.

3.2.4 Biologische vs. Konventioneller Bewirtschaftungsweise

Mithilfe der INVEKOS-Daten konnten 10 Betriebe, also ein Viertel aller Betriebe in Ebensee als biologisch wirtschaftende Höfe eruiert werden. Diese 10 Betriebe bewirtschaften eine Gesamtfläche von 86 Hektar, das sind 39 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche in Ebensee nach den Richtlinien der biologischen Wirtschaftsweise. Somit werden 138 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche und somit 61 Prozent von konventionellen Betrieben bewirtschaftet. Biobetriebe in Ebensee pflegen somit im Durchschnitt 8,6 Hektar mit einer durchschnittlichen Feldstückanzahl von 10 Stück mit einer durchschnittlichen Größe von 0,85 Hektar. Die konventionellen Betriebe hingegen bewirtschaften im Durchschnitt 4,5 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche mit durchschnittlich 5 Feldstücke à 0,88 Hektar. In Ebensee werden von allen Biobetrieben insgesamt 77 GVE pro Jahr und somit durchschnittlich 7,7 GVE gehalten.

Auf Seite 10 und 11 wurden bereits die Bio-Kennzahlen von Österreich nach dem Grünen Bericht 2012 beschrieben. Im Vergleich zum kleinstrukturierten Ebensee bewirtschaften in Österreich 16,4 Prozent aller Betriebe ihre Landwirtschaft in biologischer Wirtschaftsweise, in Ebensee sind es 25 Prozent. Im Durchschnitt werden in Österreich 26 Prozent der Grünlandflächen biologisch bewirtschaftet, in Ebensee 39 Prozent. Ein durchschnittlicher Biobetrieb hält in Österreich 19 GVE pro Jahr, in Ebensee hingegen sind es durchschnittlich nur 8 Großvieheinheiten pro Betrieb und Jahr.

In der nachfolgenden Abbildung werden die biologisch bewirtschafteten Betriebe (als grüne Punkte dargestellt) samt Feldstücke (in violetter Farbe eingefärbt) veranschaulicht. Wie man auf der Karte sehen kann, befinden sich die Biobetriebe in der Katastralgemeinde Ebensee und somit im breiteren Talbecken und nicht in der beengten Katastralgemeinde Langwies.

Neun und somit 23 Prozent der direktvermarktenden Höfe bewirtschaften ihren Betrieb in biologischer Wirtschaftsweise. Acht dieser 10 Biobetriebe haben eine gesicherte Hofnachfolge, denn es stehen meist mehrere Kinder mit einer landwirtschaftlichen Ausbildung bereit.

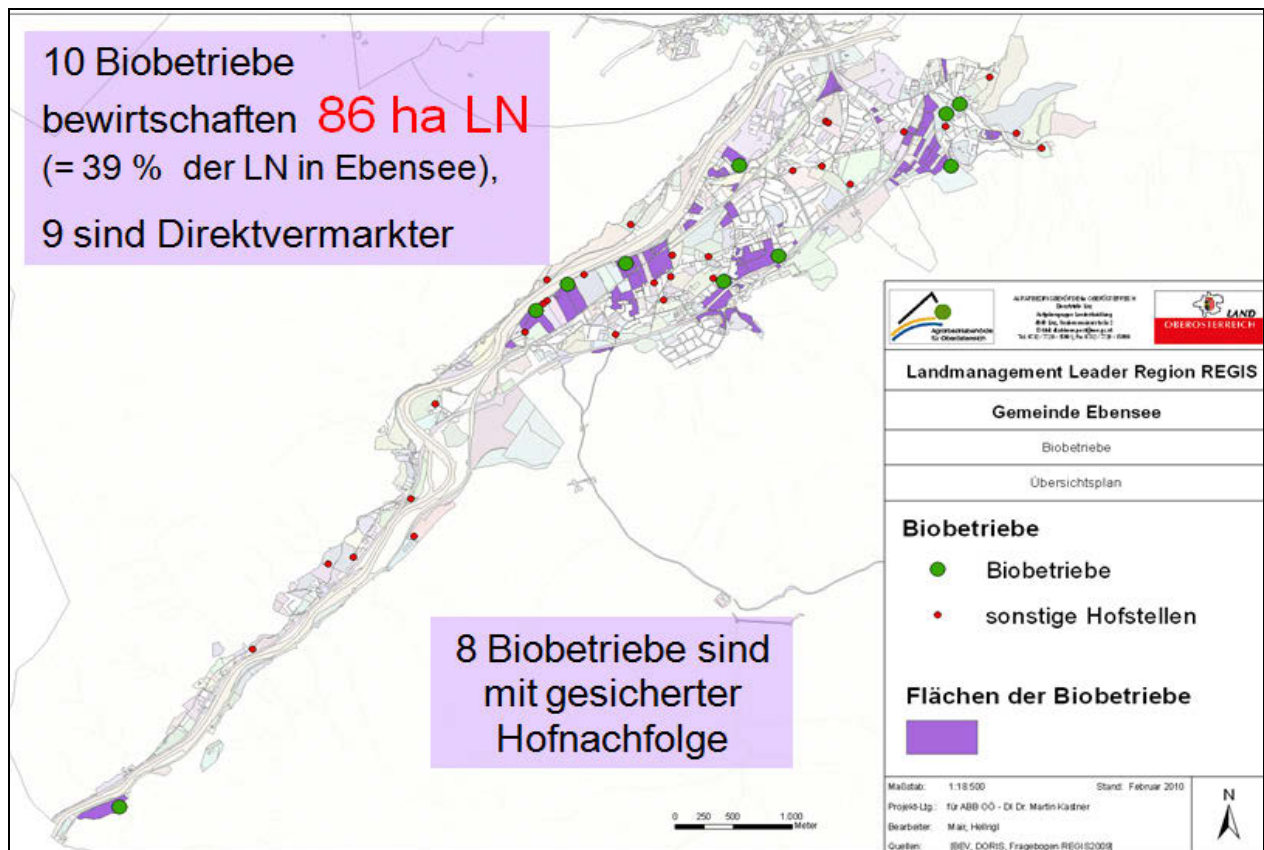


Abbildung 30: Karte mit Biobetrieben und Bio-Feldstücken (KASTNER 2010)

3.2.5 Maschinenausstattung und Verkehrsstromanalyse

Im Fragebogen zur Eruiierung des landwirtschaftlichen Ist-Zustandes wurde auch die Frage nach der Maschinenausstattung gestellt. In Summe befinden sich 83 fahrtüchtige Zugfahrzeuge mit insgesamt 3681 PS auf den 40 Höfen in Ebensee. Das ergibt im Durchschnitt 2 Traktoren und insgesamt 88 PS (2x44 PS) pro Betrieb.

Anhand der Feldstückzuweisung pro Betrieb und die Erfassung der Nutzungsintensität pro Feldstück in den Invekos-Daten konnten Herr Kastner und seine Mitarbeiter in der Agrarbezirksbehörde Linz eine Verkehrsstromanalyse durchführen, welche in nachstehender Abbildung veranschaulicht wird. Es ist nur ein Detailausschnitt zu sehen, denn würden die tatsächlich gefahrenen Strecken übereinander gelegt, könnte man nicht mehr viel sehen. Die Fahrstrecke zu Nutzungsgrundstücken ist in grün, jene zu Pachtflächen in blau und zu eigenen landwirtschaftlichen Nutzflächen in rot dargestellt. Die Verkehrsstromanalyse ergibt eine Streckensumme in nur eine Fahrtrichtung von insgesamt 153 Kilometer, also pro Betrieb 3,8 Kilometer. Nimmt man an, dass im Jahr 21 Fahren Jauche und Mist inklusive Mistreiben, 13 Fahrten beim ersten Schnitt (Heu), 13 Fahrten beim zweiten Schnitt (Grummet) und 6 Fahrten beim dritten Schnitt (Silage) pro Feldstück getätigt werden, so ergibt das eine Summe von 53 Fahrten pro Feldstück beziehungsweise pro Hektar im Jahr. Rechnet man Anzahl an Fahrten mal zwei, weil die Strecke hin und wieder retour gefahren wird, so ergibt dies 106 Fahrten. Multipliziert mit den durchschnittlichen Kilometern (0,6 km) und durchschnittlichen Hektar pro Betrieb (6,5 ha) ergibt das eine zurückgelegte Strecke von durchschnittlich 414 Kilometer pro Betrieb in nur einen Jahr. Diese durchschnittlichen 414 Kilometer im Jahr sind für einen Betrieb ein großer wirtschaftlicher Faktor, der bei steigenden Spritkosten zu hinterfragen ist.

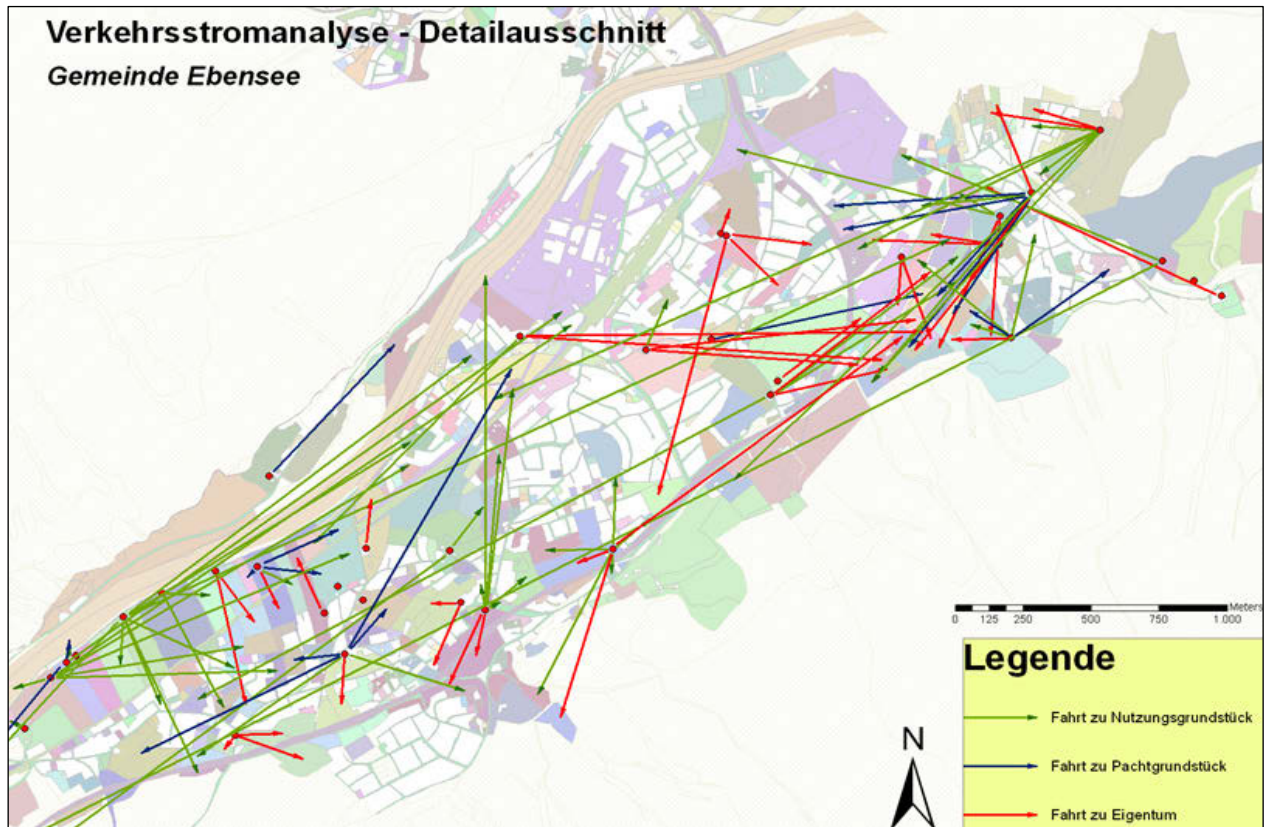


Abbildung 31: Verkehrstromanalyse landwirtschaftlicher Betriebe in Ebensee (KASTNER 2010)

3.2.6 Hofnachfolge

29 Betriebe und somit 73 Prozent der Befragten gaben an, dass die Hofnachfolge mit Familienmitgliedern voraussichtlich gesichert ist. Bei den restlichen 11 Betrieben (27 %) steht somit keine potenzielle Hofnachfolgerin beziehungsweise kein Hofnachfolger zur Verfügung. Das bedeutet, dass zukünftig ein Viertel der heute noch bewirtschafteten Fläche möglicherweise nicht mehr bewirtschaftet wird und gegebenenfalls zuwächst und verwaldet, aber auch verbaut wird. Wie bereits erwähnt ist die Siedlungsdichte in Ebensee schon sehr hoch und würde durch den Wegfall der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung der Flächen noch weiter ansteigen und somit die Lebensqualität darunter leiden.

In der nachstehenden Abbildung sind jene Betriebe, welche im Fragebogen angaben, keine familieneigenen Hofnachfolger aufzuweisen mit violett eingefärbten Dreiecken dargestellt. Die Betriebe mit einer voraussichtlich gesicherten Hofnachfolge werden mit einem roten Punkt an den Hofstellen gekennzeichnet. Jene Flächen, die durch das Fehlen der Hofnachfolger möglicherweise in Zukunft nicht mehr bewirtschaftet werden sind mit dunkelroter Farbe eingefärbt und machen gesamt 67 Hektar und somit 25 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche aus.

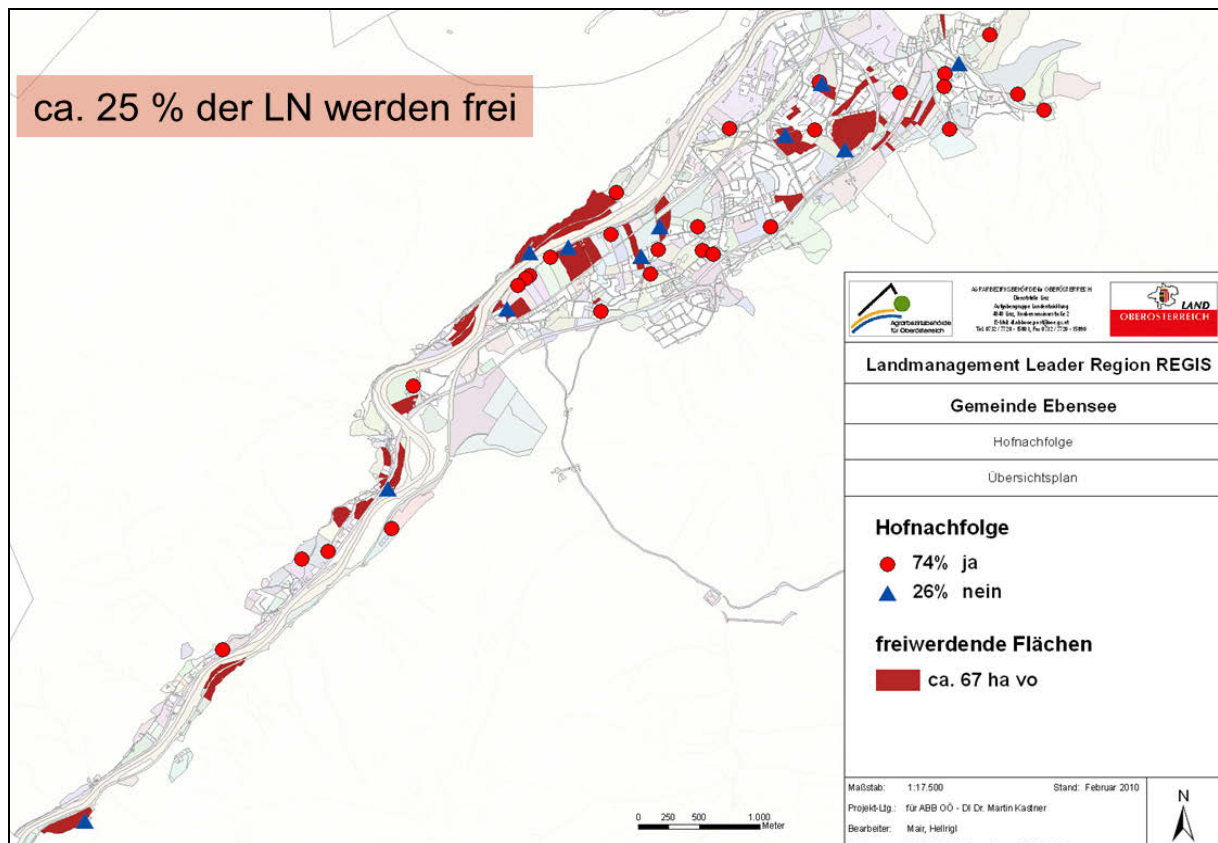


Abbildung 32: Karte mit freiwerdenden Flächen aufgrund fehlender Hofnachfolge (KASTNER 2010)

Mit diesen Prognosen stellt sich die Frage, wie die potenziellen Hofnachfolgerinnen und Hofnachfolger zukünftig motiviert werden können, den landwirtschaftlichen Betrieb der Eltern weiter zu bewirtschaften und die Wertschätzung und Wertschöpfung landwirtschaftlicher Produkte in der Region aufrecht zu erhalten. Diese Frage kann in der vorliegenden Masterarbeit womöglich nicht mehr zur Gänze beantwortet werden, denn diese komplexe Fragestellung würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Aber einen Anstoß zu einem Lösungsansatz soll das folgende Kapitel geben.

4. Modernes Landmanagement & Betriebskooperationen

4.1 Rahmenbedingungen der Agrarpolitik

Durch die Erweiterung der Gemeinsamen Agrarpolitik um eine zweite Säule (Ländliche Entwicklung), kommt dem ländlichen Raum (seit der Reform im Rahmen der Agenda 2000) wieder mehr Aufmerksamkeit und Wertschätzung entgegen. Zuvor hatten es ländliche Regionen wie das Mühl- oder Waldviertel, aber auch das südliche Burgenland, welche nicht vorwiegend vom Tourismus oder in der unmittelbaren Nähe von industriellen Zentren lebten sehr schwer, denn junge Menschen pendelten oder wanderten aufgrund eines besseren Arbeitsplatzangebotes in größere Städte ab und ließen die ältere Generation sowie die an den Standort gebundenen Bäuerinnen und Bauern zurück. Probleme wie der Zerfall der Infrastruktur, die Schließung von Schulen und Kindergärten, das Auflösen von Pfarren, die Schließung von Geschäften und Gasthäusern und Gemeindezusammenlegungen folgten und setzten diesen ländlichen Gebieten stark zu. Das schleichende Schwinden landwirtschaftlicher Betriebe und die fehlende Bewirtschaftung der Flächen machten eine Rückentwicklung komplett. Immer häufiger und fast flächendeckend in Österreich traten (und treten auch heute noch) Probleme mit der Landnutzung auf. Die von Abwanderung geplagten Regionen verzeichnen eine zunehmende Verwaldung und Versteppung, touristische bzw. industrielle Gebiete kämpfen mit Folgen der Übernutzung und Verbauung zuvor noch intakter landwirtschaftlicher Nutzflächen. Das überwiegend mit Bergbauern ausgestattete Österreich hat viel früher als andere EU-Mitgliedstaaten Kreativität und Überlebenswillen im Bereich der Land- und Forstwirtschaft gezeigt. Die über Jahrhunderte lange Tradition Landwirtschaft und Forstwirtschaft aber auch nebenerwerblich Bauer-Sein, also unterschiedliche Wirtschaftszweige zu kombinieren, steuerte wesentlich dazu bei die Europäische Agrarpolitik auszubauen (vgl. FISCHLER 2006, 3).

Die agrarpolitischen Marktsteuerungsmaßnahmen der 1. Säule reichten alleine nicht aus um die landwirtschaftliche Tätigkeit in strukturschwachen, peripheren Gebieten flächendeckend zu erhalten. Mit der ländlichen Entwicklungspolitik der 2. Säule wurde ein Instrumentarium geschaffen, um alle ländlichen Regionen zu stärken. Es werden Bewirtschaftungserschwerisse abgegolten, Investitionsförderungen vergeben, Grundzusammenlegungen veranlasst und Erwerbsskombinationen gefördert. Die ländliche Entwicklungspolitik soll als Anreiz für die Erschließung von kreativen Einkommensalternativen dienen. Ziele der ländlichen Entwicklungspolitik sind erstens die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit von land- und forstwirtschaftlichen Betrieben, zweitens die Verbesserung der Umwelt durch die Erhaltung und Pflege schützenswerter, ökologisch wertvoller Nutzflächen und drittens die Steigerung der Lebensqualität im ländlichen Raum. Innovative Ideen und der Mut zur Diversifizierung sollen mit Hilfe der Leader-Maßnahmen unterstützt sowie die Zusammenarbeit angekurbelt werden (vgl. FISCHLER 2006, 3f).

Franz Fischler war als österreichischer EU-Kommissar für Landwirtschaft (1995-2004) wesentlich an der Entwicklung der ländlichen Entwicklungspolitik beteiligt. „Der Kreativität und der unternehmerischen Initiative stehen viele Möglichkeiten offen, um den Landgebieten neue Impulse zu verleihen“ (FISCHLER 2006, 1)

Der Bauer/ die Bäuerin hat meist durch die Fülle an Alternativen die Qual der Wahl und muss im Vorfeld seine/ihre unternehmerischen Qualitäten gut abschätzen können. Um in einer neuen oder zusätzlichen Sparte ökonomisch erfolgreich zu werden, ist eine sorgfältige Planung inklusive das Aneignen des notwendigen Know-Hows sowie Kreativität und Risikobereitschaft erforderlich. Es erfordert aber auch ein bisschen Glück die richtige Marktnische zu finden. Es ist unwesentlich welche Alternative man wählt, denn generell gilt: umso professioneller eine Dienstleistung oder ein Produkt, desto gewinnbringender ist sie/es (vgl. FISCHLER 2006, 5f).

Durch die Beteiligung am Programm für die Entwicklung des ländlichen Raums können bäuerliche Betriebe neben Erlösen aus Produktverkäufen und Dienstleistungen zusätzlich auch Einkünfte für sogenannte Ökosystemleistungen (Non-Commodity-Outputs) erzielen. Für diese Leistungen im Dienste der Gesellschaft und nachfolgender Generationen existiert kein Markt im herkömmlichen Sinn, weshalb öffentliche Mittel zur Abgeltung herangezogen werden. Im allgemeinen Interesse erbrachte Dienstleistungen – wozu auch das Koppelprodukt „offene und gepflegte Kulturlandschaft“ zählt – werden mit der Einhaltung von Agrar-Umweltmaßnahmen (ÖPUL) honoriert (vgl. WYTRZENS 2006, 11f).

4.2 Betriebskooperationen und deren Ziele

Wie im Unterkapitel 1.2.6 Landwirtschaftlicher Strukturwandel bereits erwähnt, wird der zunehmende Wettbewerb für sehr kleinstrukturierte Betriebe immer härter. Will ein landwirtschaftlicher Betrieb unter dem wachsenden Wettbewerbsdruck überleben, sind zukünftig neue Strategien in der Unternehmensführung erforderlich. Durch den Pacht oder Kauf von Flächen und die damit verbundene Aufstockung des Viehbestandes zur Vergrößerung des Betriebes, geraten viele Familienbetriebe an arbeitswirtschaftliche Grenzen. Um mehr Arbeit besser bewältigen zu können wird modernste Technik angeschafft. Einzelne Arbeitsschritte sollen dadurch erleichtert und der menschliche Arbeitseinsatz reduziert werden. Jedoch sind technikausgereifte Geräte und Maschinen teuer. Durch den hohen Kapitalbedarf ist der Kauf moderner Gerätschaften für einen einzelnen Familienbetrieb schnell begrenzt (vgl. PÖCHTRAGER und WAGNER 2002, 9). „Eine Möglichkeit, unter dem Wettbewerbsdruck zu bestehen und betrieblich zu wachsen, ohne in Schulden und Arbeit zu ersticken, ist die Gründung von Kooperationen“ (PÖCHTRAGER und WAGNER 2002, 9).

Folgendes Kapitel widmet sich der Beantwortung der Frage „Welche Betriebskooperationen sind in Ebensee möglich und wie können diese umgesetzt werden?“. Nach einer Begriffsbestimmung und der Erläuterung wirtschaftlicher sowie sozialer Ziele von Zusammenarbeit, werden Kooperationsformen aufgezeigt und Beispiele für bestehende Betriebskooperationen in Ebensee vorgestellt.

Unter dem Begriff „Kooperation“ versteht man eine freiwillige, vertraglich (mündlich oder schriftlich) geregelte Zusammenarbeit selbständig wirtschaftender Betriebe. Eine Betriebskooperation beruht somit auf die Eigeninitiative der beteiligten Betriebe. Eine Betriebskooperation ist auf längere Dauer angelegt und lässt sich in unterschiedliche Kooperationsformen einteilen. Der Bindungsgrad einer Kooperation, also die Intensität der zwischenbetrieblichen Zusammenarbeit reicht, wie in der untenstehenden Abbildung 33 veranschaulicht, vom Einzelbetrieb bis hin zur Vollfusion von Betrieben. Mit dem Grad der Bindung geht die Abgabe von Entscheidungskompetenz und der gleichzeitigen Einschränkung der Individualität einher. Eine Zusammenarbeit kann zum Beispiel in einzelnen Bereichen wie Einkauf oder Verkauf erfolgen, wobei die einzelnen Betriebe weiterhin getrennt bleiben. Eine weitere Form der Zusammenarbeit ist die Spezialisierung von einzelnen Sparten. Die Betriebe teilen sich Aufgaben nach Fähigkeiten und Kompetenzen auf und spezialisieren sich im jeweiligen Bereich, wobei die Betriebe ebenfalls getrennt voneinander wirtschaften, sich aber in den unterschiedlichen Arbeiten oder mit den jeweiligen Produkten ergänzen und aushelfen. Betriebe, welche auf allen Ebenen wie Einkauf, Bewirtschaftung der Flächen, Veredelung von Produkten und Vermarktung zusammenarbeiten und eine neue Wirtschaftseinheit bilden, sind bereits vollfusioniert. Es ist aber auch möglich nur einen Produktionszweig aus mehreren Betrieben auszulagern und auf einen neuen Betrieb zu übertragen (vgl. PÖCHTRAGER und WAGNER, 2002, 10 und ARßFALL, 2005,9).

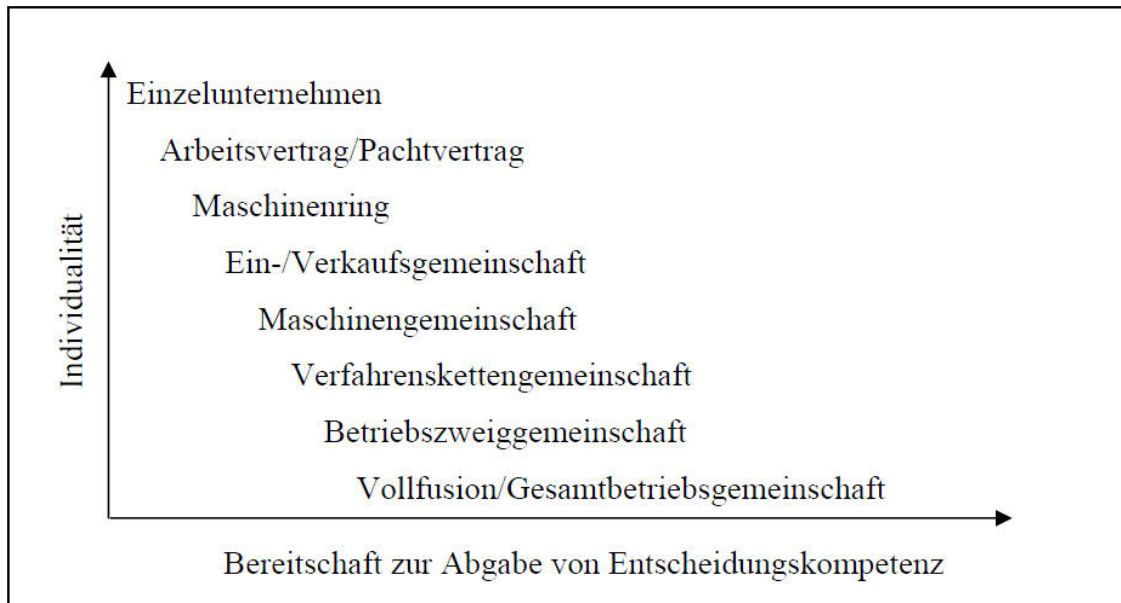


Abbildung 33: Formen der überbetrieblichen Zusammenarbeit (vgl. ABFALL, 2005,10 nach SICHLER et al. 1996, 182)

Nach PÖCHTRAGER und WAGNER wird zwischen horizontalen und vertikalen Kooperationen unterschieden. Eine horizontale Kooperation bedeutet, dass ein Landwirt gemeinsam mit einem anderen Landwirt mehr oder weniger eng zusammenarbeitet. Die vertikale Kooperation hingegen ist die Zusammenarbeit zwischen einem landwirtschaftlichen Betrieb und einem Partner aus anderen Wirtschaftsbereichen wie zum Beispiel mit einem Verarbeitungsbetrieb, dem Handel, der Gastronomie oder andere. Kooperationen verfolgen in der Regel wirtschaftliche und soziale Ziele. Die klare Definition von gemeinsamen Zielen der Betriebskooperation ist für den Erfolg einer jeden Zusammenarbeit unabdingbar. Alte Grundhaltungen und Wertvorstellungen müssen für die gemeinsame Zielformulierung neu überdacht und diskutiert werden (vgl. PÖCHTRAGER und WAGNER, 2002, 11)

Als wirtschaftliches Ziel einer Kooperation kann die gemeinsame Lösung ökonomischer Probleme und die sich aus Arbeitsüberlastung ergebende Probleme gesehen werden. Durch einen rationellen Einsatz von Produktionsfaktoren und die gemeinsame Nutzung können Kosten gesenkt werden. Ein weiteres wirtschaftliches Ziel ist die Senkung des Kapitalbedarfs pro Produktionseinheit bei gemeinsamen Investitionen. Größere Betriebseinheiten, also Kooperationsbetriebe, produzieren wesentlich kostengünstiger als einzelne kleine Betriebe. Der Grund dafür sind einerseits Kostendegressionseffekte durch große Produktionseinheiten und andererseits eine Leistungssteigerung je Produktionseinheit. Eine Betriebskooperation kann durch das leichtere Aufbringen von Investitionskapital sogenannte Synergieeffekte nutzen indem hochmechanisierte Verfahren und neue kostspielige Technologien eingesetzt und somit Arbeitszeit und Arbeitskraft eingespart werden kann. Gleichzeitig wird durch eine gemeinsame Führung des Betriebes oder eines Betriebszweiges das Unternehmerrisiko gesenkt, denn die Führung im Team fördert das Erkennen von Fehlern und schützt so vor der Betriebsblindheit des einzelnen Betriebsleiters (vgl. PÖCHTRAGER und WAGNER, 2002, 11f).

Das soziale Ziel einer Betriebsgemeinschaft stellt die Möglichkeit, ein angemessenes Einkommen unter sozial vertretbaren Rahmenbedingungen zu erzielen dar. Durch die Aufteilung der Arbeit und die Lockerung der zeitlichen Bindung an den Betrieb, wie es zum Beispiel auf Milchviehbetrieben der Fall ist, entlastet somit den einzelnen Familienbetrieb und es bleibt mehr Zeit für die Freizeitgestaltung. Die verbesserte Arbeitsqualität und die

Entlastung der Kooperationspartner stärkt das soziale Gefüge innerhalb der bäuerlichen Familien. Zukunftsängste und Demotivation können durch die Zusammenarbeit zweier oder mehrerer Betriebe vermindert und abgebaut werden. Potentielle Hofnachfolger sehen durch die Arbeitsaufteilung, der Kontinuität der Arbeitsabläufe und somit Gewinnung von Freizeit wieder mehr Sinn in der Weiterführung des landwirtschaftlichen Betriebes. Natürlich sind für die Weiterführung des Betriebes auch die ökonomischen Vorteile einer Betriebskooperation von großer Bedeutung. Auch in unvorhersehbaren Situationen wie Krankheit, Unfall, Invalidität und Tod kann die Weiterführung der Betriebesabläufe mit Hilfe der Kooperationspartner besser bewältigt werden (vgl. PÖCHTRAGER und WAGNER, 2002, 12).

4.3 Modernes Landmanagement in Ebensee

Unter „Modernes Landmanagement“ versteht man Betriebskooperationen zwischen landwirtschaftlichen Betrieben, aber vertikale Betriebskooperationen, also unterschiedlicher Wirtschaftsbereiche, wie zum Beispiel eine Kooperation zwischen einem Landwirt und einem Gastronomen oder anderen regionalen Wirtschaftstreibenden und vor allem dem Tourismus. Aktive landwirtschaftliche Betriebe im Vollerwerb, Nebenerwerb oder Zuerwerb sollen durch diverse Betriebskooperationen den eigenen Familienbetrieb wirtschaftlicher und ausgeglichener, was die Work-Life-Balance angeht, gestalten. Die Möglichkeit der Einbindung des Maschinenringes soll ein Beispiel darstellen, wie die Geräte- und Maschinenkosten minimiert und die Arbeitsspitzen durch externe Arbeitskräfte reduziert werden können. Aber ob es sich um eine Betriebskooperation zwischen Landwirten, mit den Maschinenring, Ein- oder Verkaufsgemeinschaften handelt, ist grundsätzlich zweitrangig. Ziel des Modernen Landmanagements ist das Auftreten in größeren Gruppen oder Verbänden und die daraus resultierenden Vorteile (vgl. FASCHING, 2007, 62). Das Einbringen von allen Fähigkeiten unterschiedlicher Betriebe in eine Betriebsgemeinschaft birgt viele Vorteile für den einzelnen Betrieb und soll vor allem einen Ideenaustausch, Innovationsanreize und eine Entlastung für alle Betriebsführer darstellen. In den Worten vom „Vater des Modernen Landmanagement“ Doz. DI Dr. Karl Buchgraber ausgedrückt: „Für den Bauern und die Bäuerin ist es eine enorme Herausforderung, diesen Weg zu gehen, aber für viele die einzige Change, Landbewirtschaftler zu bleiben. Rahmenbedingungen sollen ein gutes Umfeld für Veränderungen im Kopf schaffen. Der Grund und Boden bleibt Eigentum, jedoch die Grenzen müssen für eine offene Bewirtschaftung fallen“ (BUCHGRABER, 2007, 9)

In der nachstehenden Abbildung soll die Möglichkeit einer Umsetzung des „Modernen Landmanagement“ in der Gemeinde Ebensee dargestellt werden. Alle beteiligten Betriebe bleiben eigenständig, es erfolgt jedoch eine Spezialisierung in der Betriebsform und gemeinsame Nutzung von zusammenhängenden Flächen, aber auch von Wirtschaftsgebäuden. Die landwirtschaftliche Fläche von Ebensee könnte in 4 oder 5 Produktionsgebiete eingeteilt werden. Im Ortsteil Rindbach, wo sich auch jene Betriebe mit Flächen in der BHK-Stufe 2 befinden, könnten Schafe und Ziegen zur Kulturlandschaftspflege eingesetzt und deren Produkte Milch und Fleisch veredelt und vermarktet werden. Die Jungviehaufzucht könnte von Betrieben im Ortsteil Ebensee mittels einer kooperativen Investition eines gemeinsamen Stallgebäudes auf den vielen zusammenhängenden Flächen des sogenannten „Almackers“ durchgeführt werden. Dabei müsste bei der Wahl der Rassen, Selektionskriterien, aber auch hinsichtlich der biologischen Wirtschaftsweise und vielen weiteren Faktoren, auf die Wünsche der abnehmenden Milchvieh- und Mutterkuhbetriebe eingegangen werden. Die noch verbleibenden 8 Milchviehbetriebe in Ebensee könnten ihre Milch an einem gemeinsamen Verarbeitungsstandort zum Beispiel im Ortsteil Roith nach Kundenwunsch veredeln und in Form eines Hofladens direkt an den Endverbraucher vermarkten. Somit könnte die Wertschöpfung der Milch erhöht und eine Wertschätzung der regionalen Produkte durch den direkten Kundenkontakt vermittelt werden. Ebenso ein gemeinschaftlicher Veredelungsprozess könnte sich im Ortsteil Plankau und Langwies beim Produkt Fleisch vom „Plankauer Weiderind“ oder „Langwieser Weiderind“ durchziehen. Der Ortsteil Plankau

und Teile von der Katastralgemeinde Langwies weisen noch relativ große zusammenhängende Flächen, welche zurzeit noch von unterschiedlichen Betrieben mühsam bewirtschaftet werden, auf. Diese zusammenhängenden Grünlandflächen könnten ideal gemeinschaftlich als Weide für Mutterkühe genutzt werden. Die Vermarktung aller bäuerlichen Produkte (Milch, Käse, Butter, Topfen, Fleisch, Würste, Schnäpse, Honig, Obstsaft, Most, Marmeladen usw.) von Ebenseer Betrieben könnte in einem gemeinsamen Laden oder in Form eines Zustelldienstes direkt an die Privatkunden oder Gastronomen vermarktet werden. Zur besseren Vermarktung könnte eine regionale Marke entworfen werden, welche gleichzeitig die Zusammengehörigkeit der Bauernschaft in Ebensee stärkt und den Wiedererkennungswert steigert.

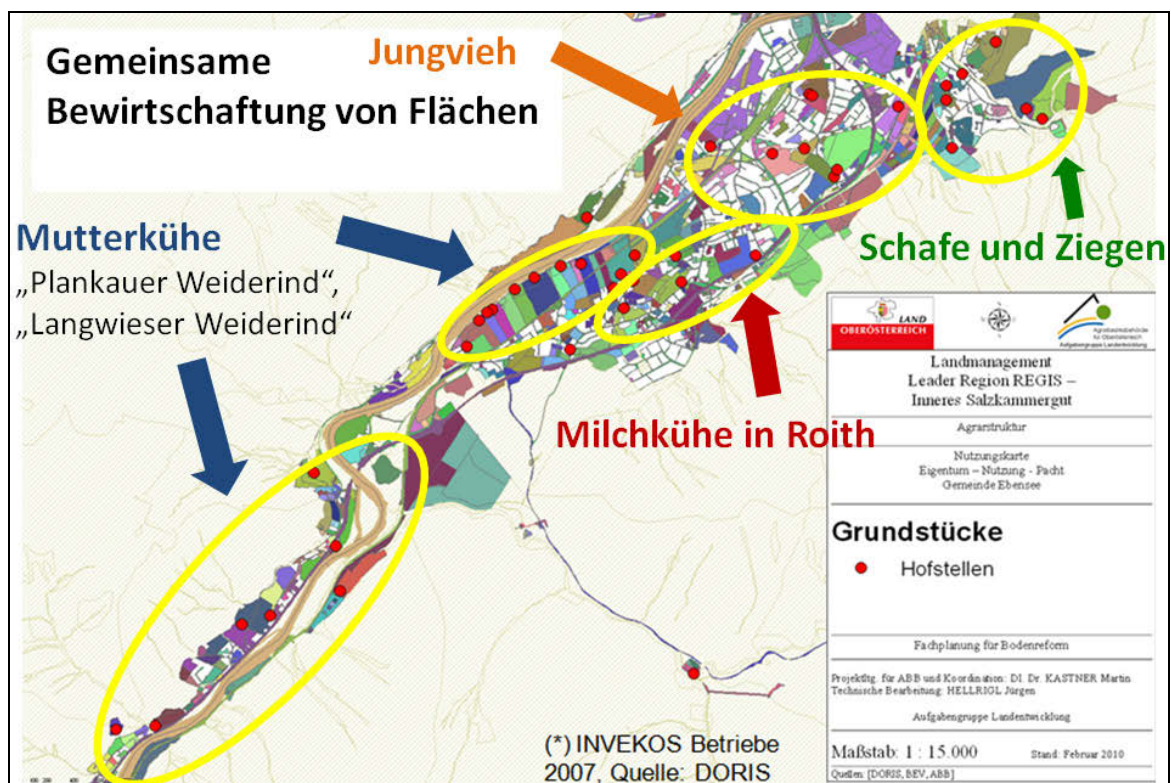


Abbildung 34: Mögliche Betriebsspezialisierungen und Kooperationsmöglichkeiten in Ebensee (KASTNER 2010)

4.4 Bestehende Kooperationen zwischen landwirtschaftlichen Betrieben in Ebensee

Am 28. April und 5. Mai 2011 wurden alle aktiven Bäuerinnen und Bauern samt potenzieller Hofnachfolgerinnen und Hofnachfolger zu einem zweiteiligen Workshop ins Naturmuseum Salzkammergut eingeladen, um gemeinsam in die Zukunft zu denken und vorhandene bzw. ausbaufähige Betriebskooperationen zu eruieren und neue Formen der Zusammenarbeit anzudenken. Nach einer kurzen Einführungspräsentation, in der die Wichtigkeit sowie Vor- und Nachteile einer kooperativen Zusammenarbeit näher gebracht wurde, erfolgte ein reger Informations- und Ideenaustausch, der auf einem Flipchart festgehalten wurde. Ergebnisse dieses interaktiven Zusammentreffens werden im folgenden Abschnitt beschrieben.

Wie in der Tabelle 3 ersichtlich wird, gibt es bereits einige einzelbetriebliche Kooperationen in Ebensee. Die Bewirtschaftung von Flächen kann durch die kooperativen Tätigkeiten effizienter und wirtschaftlicher gestaltet werden.

Tabelle 3: Einzelbetriebliche Kooperationen in Ebensee (eigene Darstellung aus Ergebnissen des Workshops)

Gemeinsam angeschaffte(s) Gerät(e)	Anzahl beteiligter Betriebe /davon aktiv
3000 Liter Güllefass + Güllemixer	3/3
2500 Liter Jauchefass	3/3
1700 Liter Jauchefass	3/2
1500 Liter Jauchefass	4/2
Miststreuer	6/5
Mistbagger	4/2
Schlägelhäcksler	3/3
Holzrückewagen 1	3/2
Holzrückewagen 2	3/2
Summe gemeinsam angeschaffter/genutzter Geräte: 9	Summe an Kooperationen: 24

In Ebensee gibt es seit Jahrzehnten einzelne Maschinengemeinschaften. Durch die gemeinsame Anschaffung von neuen Maschinen und Gerätschaften können die Betriebe kostengünstiger am aktuellen technischen Stand bleiben und somit Arbeitszeit und Arbeitskräfte einsparen. Nicht nur die Anschaffungskosten sondern auch die Fixkosten und variable Kosten können aufgeteilt werden. Die Maschinen werden meist von 3 Betrieben gemeinsam angeschafft und werden auch bei den beteiligten Landwirten zum Einstellen untergebracht. In drei Fällen wurden Jauchefässer gemeinschaftlich angeschafft. Umso größer das Jauchefass, desto weniger oft muss zwischen Hof und Ausbringungsfläche hin und her gefahren werden. Ein großes Jauchefass spart also Betriebsmittel als auch Zeit. Der Nachteil eines großen Jauchefasses ist der benötigte Platz zum Einstellen, weshalb eine gemeinschaftliche Anschaffung von Vorteil ist. In der Maschinengemeinschaft werden vorwiegend Maschinen und Geräte eingekauft, welche anwendungsbedingt nicht zu Stoßarbeitszeiten wie zum Beispiel ein großer Ladewagen für die Heuernte bei Bodentrocknung nur bei Schönwetter zum Einsatz kommt. Es werden jene Maschinen und Gerätschaften von der Maschinengemeinschaft angeschafft, deren Verwendung planbar ist. Die Arbeiten mit dem Holzrückewagen im Wald sind bei jedem Wetter und zu jeder Jahreszeit durchführbar und das Zeitfenster, indem der Mist oder die Jauche ausgebracht werden kann, ist für den Einsatz auf drei unterschiedlichen Betrieben groß genug. Beim Kauf des Miststreuers waren 6 Betriebe beteiligt, wovon noch 5 Betriebe aktiv als Landwirte tätig sind. Zum Zeitpunkt des Workshops wurden insgesamt 9 Maschinen/Geräte gemeinschaftlich angeschafft und von insgesamt 24 Betrieben genutzt.

Nach der intensiven Diskussion am Workshop wurden noch weitere wichtig Maschinen und Geräte in der Maschinengemeinschaft angeschafft, wie zum Beispiel die Mulch-Direktsaatsmaschine, die sehr regelmäßig auf den unterschiedlichen Betrieben zum Einsatz kommt und sehr gute Ergebnisse hinsichtlich Grünlandsanierung erzielt. Neben den einzelnen Maschinengemeinschaften gibt es auch noch eine Einkaufsgemeinschaft, zu dieser 12 landwirtschaftliche Betriebe gehören. Eine erfolgreiche Kooperation zwischen 6 Betrieben kommt seit Jahren bei der Silograsernte und zwischen 3 Betrieben bei der Heuernte zum Einsatz.

5. Zusammenfassung

Der Slogan „Think global, act local“ („Global denken, lokal handeln“) ist in Zeiten der Globalisierung, des fortschreitenden weltweiten Klimawandels, der Weltfinanzkrisen und der wachsenden Weltbevölkerung aktueller denn je. Die Weltbevölkerung wird weiter ansteigen. Mit der zunehmenden Bevölkerung wird auch der Bedarf an Lebensmitteln um ein Vielfaches steigen. Bis 2050 sollten um 70 Prozent mehr Nahrungsmittel produziert werden. Der zukünftig hohe Bedarf an Lebensmitteln ist nicht nur mit der steigenden Anzahl der zu ernährenden Menschen zu begründen, sondern auch mit der einhergehenden Veränderung der Essgewohnheiten in den Entwicklungs- und Schwellenländern. Der Verzehr von Fleisch- und Milchprodukten wird in diesen Ländern um bis zu 150 Prozent zunehmen (vgl. LKÖ und LFI 2011, 4).

Um den weltweiten Hunger zu reduzieren, beziehungsweise alle Menschen auch in Zukunft mit ausreichend Lebensmitteln versorgen zu können, ist die Landwirtschaft weltweit gefordert, noch fruchtbare Böden flächendeckend auf eine schonende Art und Weise – also ökologisch – zu bewirtschaften. HAIGER (2005) sieht die naturgemäße Landwirtschaft als die einzig verantwortbare Form der zukünftigen Landbewirtschaftung. *„Jeder souveräne Staat muss seine Grundnahrungsmittel auf Basis der natürlichen Bodenfruchtbarkeit und artgerechten Tierhaltung selbst erzeugen und gleichzeitig die gewachsene Kulturlandschaft pflegen (= flächendeckender Biolandbau)“* (HAIGER 2005, 6). Hierfür ist eine gewisse „Kleinstruktur“ notwendig, um eine vielfältige Kulturlandschaft und Biodiversität überhaupt erst entstehen zu lassen.

Damit dem weltweiten Hunger und der sich ausbreitenden Fehlernährung der Kampf angesagt werden kann, muss also jedes noch so kleine Land seine landwirtschaftlichen Potentiale nutzen und für zukünftige Generationen erhalten. Es sollte zumindest die heimische Bevölkerung mit nachhaltig produzierten Lebensmitteln versorgt werden, um andere Länder (vor allem Entwicklungsländer), die ihre eigenen Ressourcen nötig brauchen, nicht auszubeuten.

Artenreiches Grünland sichert im Salzkammergut das Bestehen einer kleinstrukturierten Landwirtschaft. Die viehhaltenden Betriebe in dieser alpinen Region leben vorrangig vom Dauergrünland der Heimflächen und Almweiden. Durch angepasste und bodenschonende Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Flächen kann aus den grasreichen Wiesen ertrag- und energiereiches Wiederkäuerfutter und hochwertige Lebensmittel erzeugt werden. Die bäuerliche Pflege landwirtschaftlicher Nutzflächen schafft eine attraktive Kulturlandschaft und steigert die Lebensqualität in der Region. Umso dringender ist der Handlungsbedarf, denn immer mehr landwirtschaftliche Betriebe geben die Bewirtschaftung ihrer Flächen auf – somit geht wertvolle Kulturlandschaft verloren.

Damit eine vielfältige Kulturlandschaft mit hoher Biodiversität im Salzkammergut gesichert werden kann, wurde 2007 ein REGIS (Verein Regionalentwicklung Inneres Salzkammergut) - Projekt „Modernes Landmanagement Salzkammergut“ gestartet. Bei diesem Projekt versuchen die neun Gemeinden Ebensee, Bad Ischl, Bad Goisern, Obertraun, Hallstatt, Gosau, St. Wolfgang, Strobl und St. Gilgen, Strukturen zu entwickeln, um die kleinstrukturierte und hauptsächlich im Nebenerwerb geführte Landwirtschaft lebenswerter, ökologischer und ökonomischer zu gestalten.

Die Marktgemeinde Ebensee im oberösterreichischen Traunviertel wurde als Pilotgemeinde auserkoren. Ebensee zählte am 1. Jänner 2015 insgesamt 7.675 Einwohner und liegt in 426 m Seehöhe am südlichen Ufer des Traunsees. Die landwirtschaftlichen Betriebe in Ebensee werden seit der Besiedelung überwiegend im Nebenerwerb geführt.

2009 erfolgte eine Fragebogenerhebung zum Ist-Zustand der landwirtschaftlichen Betriebe in Ebensee. Die Ergebnisse der Befragung sowie historische und sozioökonomische Hintergründe für die Aufgabe vieler Betriebe werden in dieser Masterarbeit analysiert. Im Anschluss dazu wird ein Konzept für landwirtschaftliche Betriebskooperationen als möglicher Lösungsansatz die Kulturlandschaft durch bäuerliche Grünlandbewirtschaftung zu sichern, ausgearbeitet.

Als Grundlage für den Ergebnisteil dieser Masterarbeit dienen Daten aus der im Zuge meiner Feriertätigkeit an der HBLFA Raumberg-Gumpenstein durchgeführten Befragung der Bäuerinnen und Bauern in Ebensee mit zwei Fragebögen und INVEKOS-Daten des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW). Die Visualisierung der gesammelten Daten erfolgte durch die technische Bearbeitung eines Mitarbeiters der Abteilung ländliche Neuordnung der Agrarbehörde Oberösterreich, Dienststelle Linz, unter der Leitung von DI Dr. Martin Kastner. Die in der gesamten Arbeit verarbeiteten wissenschaftlichen und statistischen Daten und Informationen basieren zur Gänze auf Fachliteratur.

Von der Bezirksbauernkammer Gmunden, der Agrarbehörde für Oberösterreich und der HBLFA Raumberg-Gumpenstein wurde ein Fragebogen zur Eruiierung der landwirtschaftlichen Ist-Situation ausgearbeitet. Der Fragebogen (nachfolgend FB1) umfasst fünf Seiten mit insgesamt 14 Fragen und dient ausschließlich zur Befragung der aktiven Bäuerinnen und Bauern. Der vollständige Fragebogen ist als Anhang am Ende der Arbeit angeführt. Ein zweiter Fragebogen (nachfolgend FB2) war für jene Personen bestimmt, die mit der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung bereits aufgehört haben. Dieser Fragebogen beinhaltete Fragen zum Thema „Beweggründe zur Bewirtschaftungsaufgabe“.

Alle Ergebnisse aus den insgesamt 64 Befragungen (40 aktive und 24 aufgelassene Betriebe) werden im Kapitel 3 grafisch dargestellt und im Anschluss mit der Literatur verglichen. Zu Beginn werden die Ergebnisse aus Fragebogen 2 (aufgegebene Betriebe) beschrieben, bevor auf die aktuellen Zahlen der aktiven Landwirte eingegangen wird.

Ergebnisse aus der Befragung aufgelassener Betriebe: Im Zeitraum von 1989 bis 2009, also innerhalb von 20 Jahren haben 52 Prozent der Betriebsführer beschlossen die landwirtschaftliche Tätigkeit aufzugeben.

Das Ergebnis zeigt, dass 63 Prozent die Viehhaltung gleichzeitig mit der Bewirtschaftung der Flächen, also den gesamten Betrieb aufgegeben haben. Die restlichen 37 Prozent gaben vorerst die Tierhaltung auf und führten die Pflege der Kulturlandschaft noch ein paar Jahre weiter bis schlussendlich auch die Flächenbewirtschaftung beendet wurde.

38 Prozent gaben als Grund für die Betriebsaufgabe ökonomische Gründe an. Die Weiterführung der Landwirtschaft im kleinstrukturierten Ebensee war aus ihrer Sicht nicht mehr tragbar. Nachdem die Betriebe in Ebensee zum Großteil im Nebenerwerb geführt werden und zumindest ein Partner (wenn in einer Ehe/Partnerschaft lebend) für den Weiterbestand der Landwirtschaft einen Vollzeitjob oder zumindest einen Teilzeitjob nachgehen muss, ist der Schritt die Landwirtschaft aufzugeben ein relativ leichter.

Ein Viertel der Befragten gab an, dass die Bewirtschaftung aufgrund der Arbeitsintensivität nicht mehr gewährleistet werden konnte. Die täglichen Arbeiten in der Landwirtschaft wurden für Viele wegen des ansteigenden Alters zu stark. Das Fehlen von potenziellen Hofnachfolgern war bei 9 Prozent der Befragten der angeführte Grund die Landwirtschaft nicht mehr weiterführen zu können. Grundsätzlich wären bei 92 Prozent, also bei 22 der 24 aufgegebenen und befragten Betriebe Kinder zur Hofnachfolge zur Verfügung gestanden.

Zwei Drittel der Befragten gaben bei der Frage, warum die Kinder den Hof nicht weitergeführt haben an, dass die potenziellen Hofnachfolger schlicht und einfach kein Interesse an der Landwirtschaft zeigten und auch äußerten. Für die Weiterführung eines kleinstrukturierten Bauernhofes sah diese Nachfolgergeneration keine Zukunft.

Von den insgesamt 63,5 Hektar (Zahl bezieht sich ausschließlich auf die Anzahl der landwirtschaftlichen Flächen der befragten aufgelassenen Betriebe), die aufgrund der Betriebsaufgabe in den letzten 20 Jahren frei geworden sind, werden 52 Hektar, also 82 Prozent von aktiven Betrieben in Form von Pachtverträgen, aber auch ohne Vertrag mitbewirtschaftet. Zwei der insgesamt 24 befragten aufgelassenen Betriebe besaßen ein Almrecht mit 270 und 332 Hektar. Diese Almrechte werden auch heute noch ausgeführt, denn die Almrechte wurden auf aktive Betriebe überschrieben und die Almflächen nach wie vor mit Vieh bestoßen.

Bei der Frage „Würden Sie, wären Sie noch 20 Jahre alt wieder Bäuerin oder Bauer werden?“ antworteten 62,5 Prozent der Frauen und 54,2 Prozent der Männer mit Nein. Somit spricht sich die Mehrheit der Befragten gegen den Beruf als Landwirt/in aus. Nur 9 Befragte (37,5%) würden ihren Kindern und Enkeln raten, dass sie Bäuerin oder Bauer werden sollen.

Ergebnisse aus der Befragung aktiver Betriebe: Der Anteil an eigenen landwirtschaftlichen Flächen beträgt bei 77,5 Prozent, also bei 31 der aktiven Betriebe in Ebensee zwischen 1 und 5 Hektar. Acht Betriebe (20%) bewirtschaften zwischen 5 und 10 Hektar im Eigentum. Nur ein Betrieb zählt mehr als 10 Hektar zu seinen Eigenflächen, diese landwirtschaftlichen Nutzflächen befinden sich jedoch nicht im Gemeindegebiet Ebensee. Der Großteil (3/4) der Betriebe in Ebensee pflegt somit weniger als 5 Hektar im Eigentum.

Ein Drittel der Befragten, also 13 Betriebe haben landwirtschaftliche Flächen im Gesamtausmaß von 46 Hektar zugepachtet. Die durchschnittliche Zupachtfläche beträgt somit 3,5 Hektar pro Betrieb. Ein Betrieb hat seine landwirtschaftlichen Nutzflächen verpachtet. 11 Betriebe besitzen Eigenwaldflächen im Ausmaß von insgesamt 41,35 Hektar. Die Eigenwaldflächen reichen von 0,4 bis 11 Hektar pro Betrieb.

Die tatsächliche landwirtschaftliche Nutzfläche setzt sich aus den eigenen, den zugepachteten und jenen Flächen, die ohne Pachtvertrag genutzt, also gemäht, beweidet und gedüngt werden, zusammen. Hier zählt Ebensee 42,5 Prozent und somit 17 Betriebe, die weniger als 5 Hektar landwirtschaftliche Nutzflächen (LNF) bewirtschaften.

Alle landwirtschaftlichen Flächen in Ebensee, also insgesamt 224 Hektar, werden ausschließlich als Dauergrünland in den unterschiedlichen Nutzungsintensitäten bewirtschaftet. Die durchschnittliche Flächennutzung beträgt 6,05 Hektar pro Betrieb. Der durchschnittliche Ebenseer Betrieb bewirtschaftet 7 Feldstücke zu je 0,86 Hektar. Laut Fragebogenauswertung besitzen 27,5 Prozent und somit 11 Betriebe zusätzlich zu den Holzbezugsrechten auch ein Almweiderecht. Ein Betrieb übt sein Almweiderecht zurzeit nicht aus. Die 33,4 GVE der 5 Almwirtschaftsbetriebe weiden auf einer Almweidefläche von insgesamt 61,6 Hektar. Das ergibt durchschnittlich 0,5 GVE pro Hektar Fläche. Das Größenausmaß der Almweideflächen, der 5 erfassten Betriebe reicht von 6,8 bis 22,10 Hektar.

Laut Fragebogenerhebung werden 92,5 Prozent der Ebenseer Betriebe im Nebenerwerb, und jeweils ein Betrieb (2,5%) als Vollerwerbs-, Zuerwerbs- sowie als reiner Verpachtungsbetrieb geführt.

Die Frage, welchen Betriebsschwerpunkt die landwirtschaftlichen Betriebe in Ebensee haben, wurde von der Mehrheit (55%), also von zwei Drittel der Betriebe mit

Mutterkuhhaltung, von insgesamt 8 Betrieben (20%) mit Milchviehhaltung, von 4 Betrieben (10%) mit Jungviehaufzucht, von 2 Betrieben (5%) mit Kleinviehzucht und von nur einem Betrieb mit Pferdehaltung beantwortet. Drei Betriebe wählten „Sonstiges“ als ihren Betriebsschwerpunkt, wozu zum Beispiel Gatterhaltung von Rotwild einzuordnen ist.

Die Summe ganzjährig gehaltener Großvieheinheiten in der Gemeinde Ebensee beträgt 260 GVE. Durchschnittlich werden somit 6,5 GVE pro Betrieb gehalten.

Mithilfe der INVEKOS-Daten konnten 10 Betriebe, also ein Viertel aller Betriebe in Ebensee als biologisch wirtschaftende Höfe eruiert werden. Diese 10 Betriebe bewirtschaften eine Gesamtfläche von 86 Hektar, das sind 39 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche in Ebensee nach den Richtlinien der biologischen Wirtschaftsweise. Somit werden 138 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche und somit 61 Prozent von konventionellen Betrieben bewirtschaftet.

In Summe befinden sich 83 fahrtüchtige Zugfahrzeuge mit insgesamt 3681 PS auf den 40 Höfen in Ebensee. Das ergibt im Durchschnitt 2 Traktoren und insgesamt 88 PS (2x44 PS) pro Betrieb. Die Verkehrsstromanalyse ergibt eine zurückgelegte Strecke von durchschnittlich 414 Kilometer pro Betrieb in nur einen Jahr.

29 Betriebe und somit 73 Prozent der Befragten gaben an, dass die Hofnachfolge mit Familienmitgliedern voraussichtlich gesichert ist. Bei den restlichen 11 Betrieben (27 %) steht somit keine potenzielle Hofnachfolgerin beziehungsweise kein Hofnachfolger zur Verfügung. Das bedeutet, dass zukünftig ein Viertel (gesamt 67 Hektar) der heute noch bewirtschafteten Fläche möglicherweise nicht mehr bewirtschaftet wird.

Das Kapitel 4 widmet sich der Beantwortung der Frage „Welche Betriebskooperationen sind in Ebensee möglich und wie können diese umgesetzt werden?“. Nach einer Begriffsbestimmung und der Erläuterung wirtschaftlicher sowie sozialer Ziele von Zusammenarbeit, werden Kooperationsformen aufgezeigt und Beispiele für bestehende Betriebskooperationen in Ebensee vorgestellt.

Mit dem Verlust der offenen Flächen geht für jeden Einwohner von Ebensee wertvoller Lebensraum und Lebensqualität verloren. Das einzigartige Produkt „Kulturlandschaft“, von Bauernhand gepflegt, steht dann auch nicht mehr dem Tourismus und nachfolgenden Generationen zur Verfügung. Um den rasanten Bauernsterben im Salzkammergut entgegenzuwirken, werden in dieser Masterarbeit alternative Bewirtschaftungsmöglichkeiten aufgezeigt. Im Zuge eines „Modernen Landmanagements“ sollen Betriebskooperationen formiert und die kleinstrukturierten Nebenerwerbsbetriebe entlastet werden. Erst wenn die Bäuerinnen und Bauern die vielfältigen Chancen der Landwirtschaft erkennen und nutzen, wird die junge Nachfolgeneration auch wieder eine Zukunft in der Landwirtschaft sehen und den elterlichen Betrieb weiterführen.

Jetzt ist es an der Zeit die gewonnen Erkenntnisse in die Tat umzusetzen und durch die Formierung von weiteren Betriebskooperationen neue Wege einzuschlagen.

6. Quellenverzeichnis

- AIGNER S., EGGER G., GINDL G. und BUCHGRABER K. (2003): Almen bewirtschaften – Pflege und Management von Almweiden. Graz, Stuttgart: Leopold Stocker Verlag.
- AMA – AGRARMARKT AUSTRIA (2007): ÖPUL 2007 - Biologische Wirtschaftsweise, Version 1.3, at: http://www.ama.at/Portal.Node/public?gentics.rm=PCP&gentics.pm=gti_full&p.contentid=10008.47296&MEBBIO.pdf (25.06.2012).
- APV – AGRAR.PROJEKT.VEREIN (2012): Leader in Österreich 2007-2013 – Daten und Fakten. at: <http://www.netzwerk-land.at/leader/leader-in-oesterreich> (23.09.2012).
- AßFALL RUDOLF (2005): Arbeitswirtschaftliche und soziale Veränderungen bei Kooperationen von Milchviehbetrieben. Wien: Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur Wien.
- ATTESLANDER P. (2010): Methoden der empirischen Sozialforschung. 13., neu bearbeitet und erweiterte Aufl., Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- AUZINGER C., FÄRBER B., GRUBER A., HANN J., HSIUNG C., KLETZL D., LANG T., LINGG T., LUBENA C., NIEL W., RUESCH R. und UNGER K. (2012): Regionales Erbe nachhaltig nutzen! Kleinregionales Entwicklungskonzept Hallstatt-Dachstein. Wien: Technische Universität.
- BMLFUW – BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT UND WASSERWIRTSCHAFT (2010): Grüner Bericht 2010 – Bericht über die Situation der österreichischen Land- und Forstwirtschaft. 51., Aufl., Wien: AV+Astoria.
- BMLFUW – BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT UND WASSERWIRTSCHAFT (2011): Grüner Bericht 2011 – Bericht über die Situation der österreichischen Land- und Forstwirtschaft. 52., Aufl., Wien: AV+Astoria.
- BMLFUW – BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT UND WASSERWIRTSCHAFT (2012): Grüner Bericht 2012 – Bericht über die Situation der österreichischen Land- und Forstwirtschaft. 53., Aufl., Wien: AV+Astoria.
- BMLFUW – BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT UND WASSERWIRTSCHAFT (2014): Grüner Bericht 2014 – Bericht über die Situation der österreichischen Land- und Forstwirtschaft. 55., Aufl., Wien: AV+Astoria.
- BOOTES WERNER (2009): Plastic Planet. Österreich, Deutschland: Dokumentarfilm.

- BUCHGRABER K. (2007): Modernes Landmanagement – eine Antwort auf den globalen Marktdruck!? In: LEHR- UND FORSCHUNGSZENTRUM FÜR LANDWIRTSCHAFT RAUMBERG-GUMPENSTEIN (LFZ) (Hrsg.): Wintertagung 2007, Aigen/Ennstal: Selbstverlag, 7-9.
- BUCHGRABER K. und GINDL G. (2009): Zeitgemäße Grünlandbewirtschaftung. 2., völlig neu bearb. Aufl., Nachdr. Graz, Stuttgart: Leopold Stocker Verlag.
- BUCHGRABER K. und SCHAUMBERGER J. (2007): Abschlussbericht BLA 2954 – Kooperative Bewirtschaftung gefährdeter Bergregionen. Irdning.
- BUCHGRABER K., PÖTSCH E., BOHNER A., HÄUSLER J., RINGDORFER F., PÖLLINGER A., RESCH R., SCHAUMBERGER J. und RATHBAUER J. (2010): Bewirtschaftungsmaßnahmen des Grünlandes zur Erhaltung einer vielfältigen Kulturlandschaft mit hoher Biodiversität. In: LEHR- UND FORSCHUNGSZENTRUM FÜR LANDWIRTSCHAFT RAUMBERG-GUMPENSTEIN (LFZ) (Hrsg.): Biodiversität im Grünland. 16. Alpenländisches Expertenforum, Irdning: Selbstverlag, 49-56.
- DAX T. (2007): Szenarien der Entwicklung der Berggebiete in Europa. In: BUNDESANSTALT FÜR BERGBAUERNFRAGEN (Hrsg.): Zeitreisen(de) im ländlichen Raum. Forschungsbericht Nr. 57, Wien: Selbstverlag, 11-24.
- ELLMAUER S. (2005): Almen – Die grünen Dächer der Alpen. Zeitschrift des ÖAV 02/2005, 12-16.
- EßL A. (1966): Untersuchungen über den Einfluss der Alpengrünung auf die Milchleistung der Rinder im Pinzgauer Zuchtgebiet. Maishofen: Dissertation an der Hochschule für Bodenkultur.
- FAO – FOOD AND AGRICULTURE ORGANIZATION OF THE UNITED NATIONS (2010): The State of Food Insecurity in the World – Addressing food insecurity in protracted crises, at: <http://www.fao.org/docrep/013/i1683e/i1683e.pdf> (04.12.2011).
- FASCHING F. (2007): Modell eines Modernen Landmanagements in der Grünlandregion Reichraming. Klagenfurt: Diplomarbeit an der Alpen-Adria-Universität.
- FISCHLER F. (2006): Ländliche Entwicklungspolitik in der EU als Instrument zur Erschließung von Einkommensalternativen. In: Darnhofer I., Wytrzens H.K. und Walla C. (Hrsg.): Alternative Strategien für die Landwirtschaft. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandel AG, 1 -10.

- GRABSKI-KIERON U. (2002): Funktionswandel der Landwirtschaft – Neue Impulse für die ländliche Raumentwicklung? In: WEBER G. (Hrsg.): Raumordnung und landwirtschaftlicher Strukturwandel. Wien: Eigenverlag des IRUS, 9-22.
- GROIER M. (2011): Zukunft der Biolandwirtschaft im Berggebiet. Veröffentlichte Präsentation im Rahmen der Ringvorlesung „Slow-Fair-Local“ an der Universität für Bodenkultur Wien.
- HAIGER A. (2005): Naturgemäße Tierzucht bei Rindern und Schweinen. Leopoldsdorf: Österreichischer Agrarverlag.
- HIEBL J. (2012): Mittlere jährliche Niederschlagssumme in Österreich, at: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/ff/f2/Rr-ann_zamg.png (29.03.2012).
- HOLZER G. (2011): Agrarrecht – ein Leitfaden. 2., überarb. Aufl., Wien, Graz: Neuer wissenschaftlicher Verlag (NWV).
- JÄGER J. (2007): Was verträgt unsere Erde noch? Wege in die Nachhaltigkeit. 4., Aufl., Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- KILIAN W. (2002): Schlüssel zur Bestimmung der Böden Österreichs. Heft 67, Wien: Österreichische Bodenkundliche Gesellschaft.
- KIRNER L. (2005): Strukturwandel in der österreichischen Milchviehhaltung – Veränderungen von 1995 bis 2003. Wien: Bundesanstalt für Agrarwirtschaft.
- KIRNER L. (2010): Bergbauernbetriebe und Betriebe im benachteiligten Gebiet in Oberösterreich – Entwicklungen und ökonomische Perspektiven. Wien: Bundesanstalt für Agrarwirtschaft.
- KNAUS W. (2006). Almwirtschaft als Beitrag zu einer nachhaltigen Erzeugung tierischer Lebensmittel – Beitrag zur 23. Internationale Almwirtschaftstagung 2006. In: Almwirtschaft Österreich (Hrsg.) (2006): Der Alm- und Bergbauer, 10-13.
- KROTSCHECK C., SCHMIDT R., OBER J., GERSTL B., FEND M., WLATTNIG W. und LENZ B. (2007): Politik der Inwertsetzung – 12 Entscheidungen zur Überwindung der Zuvielisation. Auersbach: BVR Verlag.
- LAND OBERÖSTERREICH (s.a. a): DORIS – Digitales Oberösterreichisches Raum-
Informations-System, Kataster (DKM) at:

- <http://www.doris.at/viewer/%28S%28k2mf3hekescrgrvlanz05145%29%29/init.aspx?ks=alk&karte=dkm> (11.12.2012).
- LAND OBERÖSTERREICH (s.a. b): Landesgeschichte – Von der Steinzeit bis zur Gegenwart. at: http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/SID-FDB3C8E1-185A27FA/ooe/hs.xsl/24424_DEU_HTML.htm (11.12.2012).
- LAND OBERÖSTERREICH (s.a. c): Zahlen und Fakten zur Gemeinde Ebensee – Agrarstatistik, at: <http://www2.land-oberoesterreich.gv.at/statlandwirtschaft/LANDErgebnis.jsp?&GemNr=40704&kat=GEM&landw=Boden&Gemeindeauswahl=> (22.12.2012).
- LKÖ UND LFI – LANDWIRTSCHAFTSKAMMER ÖSTERREICH UND LFI ÖSTERREICH (2011): Herausforderung Klimawandel in der Land- und Forstwirtschaft. Wien: Selbstverlag.
- MACHETTI H. (1991): Die Böden im Bezirk Gmunden. In: HUFNAGL F. und MACHETTI H. (Hrsg.): Der Bezirk Gmunden und seine Gemeinden – Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Gmunden: Landesverlag, 83-91.
- MANDL F. (2002). Almen im Herzen Österreichs – Dachsteingebirge, Niedere Tauern, Salzkammergut. Gröbming-Haus i. E: ANISA.
- MARKTGEMEINDE EBENSEE (s.a.): Ebensee am Traunsee – Chronik der Marktgemeinde Ebensee, at: http://www.ebensee.at/service_center/download/Info_Ebensee.pdf (18.7.2010).
- MITTENDORFER R. und MACHETTI H. (1991): Ebensee. In: HUFNAGL F. und MACHETTI H. (Hrsg.): Der Bezirk Gmunden und seine Gemeinden – Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Gmunden: Landesverlag, 827-857.
- NEUWIRTH F. und MACHETTI H. (1991): Das Klima im Bezirk Gmunden. In: HUFNAGL F. und MACHETTI H. (Hrsg.): Der Bezirk Gmunden und seine Gemeinden – Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Gmunden: Landesverlag, 61-81.
- ÖROK – Österreichische Raumordnungskonferenz (s.a): ÖROK-Atlas, Agrarquote und Betriebsstruktur in der Land- und Forstwirtschaft, at: <http://www.oerok-atlas.at/gui/map.php> (22.03.2012).
- PÖCHTRAGER S. und WAGNER W. (2002): Erfolgreiche Kooperationen – Möglichkeiten, Umsetzungen, Rechtshilfe. Leopoldsdorf: Österreichischer Agrarverlag.
- REGIS – REGIONALENTWICKLUNG INNERES SALZKAMMERGUT (2006): Lokale Entwicklungsstrategie 2007-2013 Inneres Salzkammergut – LAG „Kulturerbe

- Salzkammergut“, at:
http://www.regis.or.at/images/File/Lokale_Entwicklungsstrategie_07-13_ISKGT.pdf
(02.09.2010).
- RESSI W., GLATZ S., EGGER G., BOGNER D., et.al. (2006): ALP Austria – Programm zur Sicherung und Entwicklung der alpinen Kulturlandschaft. In: BMLFUW (Hrsg.) (2006): ALP Austria – Programm und Plan zur Entwicklung der Almwirtschaft. Wien: Eigenverlag BMLFUW.
- SCHENDL P. (s.a.): Tourist und Freizeit – Allgemeines, at:
<http://www.ebensee.at/tourist/allgemeines.htm> (18.7.2010).
- STATISTIK AUSTRIA (s.a.): Ein Blick auf die Gemeinde Ebensee <40704>, at:
<http://www.statistik.at/blickgem/blick5/g40704.pdf> (22.03.2012).
- STATISTIK AUSTRIA (2011): Bevölkerung – Zukünftige Bevölkerungsentwicklung Österreichs 2011 bis 2050 (2075). Statistische Nachrichten 10/2011, 66. Jahrgang. Wien: Selbstverlag.
- STATISTIK AUSTRIA (2012): Einwohnerzahl und Komponenten der Bevölkerungsentwicklung, at: <http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=40704> (12.06.2012).
- STUBENBÖCK H. (1989): Untersuchung über den Einfluss der Alpfung auf die Nutzungsdauer von Kühen in Österreich. Wien: Dissertation an der Universität für Bodenkultur.
- STURM M. (2003): Verbrachung von Dauergrünland – Vegetationsökologische Veränderungen und deren Auswirkungen auf Futterqualität und Kulturlandschaft. Wien: Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur Wien.
- TISCOVER (2012): Hotels/Unterkünfte in Ebensee am Traunsee, at:
<http://www.tiscover.com/at/guide/53831at,de,SCH1/objectId,RGN106875at,folder,ACCOMACCOMMOD,season,at,selectedEntry,acco/acco.html> (22.10.2012).
- UMRECHNUNG.ORG (2012): Weltbevölkerungszähler – Weltbevölkerungs-Statistik, Anzeige der aktuellen Anzahl Menschen auf der Erde, at:
<http://www.umrechnung.org/weltbevoelkerung-aktuelle-momentane/weltbevoelkerungs-zaehler.htm> (29.01.2012).
- UMRECHNUNG.ORG (2015): Weltbevölkerungszähler – Weltbevölkerungs-Statistik, Anzeige der aktuellen Anzahl Menschen auf der Erde, at:
<http://www.umrechnung.org/weltbevoelkerung-aktuelle-momentane/weltbevoelkerungs-zaehler.htm> (15.01.2015).

- VERBAND DER EINFORSTUNGSGENOSSENSCHAFTEN EGEN (2016): Aufgaben des Einforstungsverbandes und Geschichte der Einforstungsrechte, at: <http://members.aon.at/einforstung/> (07.01.2016).
- WAGNER K. (2015): Almregionen, Almtypen und Almwirtschaft in Zahlen. In: ALMWIRTSCHAFT ÖSTERREICH (Hrsg.) (2015): Fachunterlagen Almwirtschaft - Broschüre Almwirtschaftliches Basiswissen. Wien: LFI Österreich, 14-30.
- WELTAGRARBERICHT (2010): Wege aus der Hungerkrise – Die Erkenntnisse des Weltagrarberichtes und seine Vorschläge für eine Landwirtschaft von morgen. Bochum, Löhne, Berlin: AbL Verlag.
- WYTRZENS H.K. (2006): Alternative Einkommensoptionen und Struktureffekte des Programms für die Entwicklung des ländlichen Raums in Österreich. In: Darnhofer I., Wytrzens H.K. und Walla C. (Hrsg.): Alternative Strategien für die Landwirtschaft. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandel AG, 11-20.

7. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Größe und Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe weltweit (Weltagrarbericht 2010, 10).....	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Abbildung 2a: Selbstversorgungsgrad 2008/09 (BMLFUW 2010, 31).....	5
Abbildung 2b: Selbstversorgungsgrad 2010/11 (BMLFUW 2012, 32).....	5
Abbildung 3: Produktionswert der Land- und Forstwirtschaft 2011 (BMLFUW 2012, 17).....	7
Abbildung 4 und 5: Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe verteilt nach Bundesländer (links) sowie Einteilung der Betriebe in Haupterwerb, Nebenerwerb und juristische Person (rechts) (BMLFUW 2012, 67).....	9
Abbildung 6: Prozentuelle Veränderung der Größe land- und forstwirtschaftlicher Betriebe (BMLFUW 2012, 66).....	9
Abbildung 7: Bio-Kennzahlen (BMLFUW 2012, 52).....	11
Abbildung 8: Landwirtschaftlich benachteiligte Gebiete in Österreich (Groier 2011, 11).....	12
Abbildung 9a: Verteilung der Grünlandflächen 2009 (BMLFUW 2010, 41).....	13
Abbildung 9b Verteilung der Grünlandflächen 2011 (BMLFUW 2012, 42).....	13
Abbildung 10: Leader Regionen Österreichs → 9 = LAG Kulturerbe Salzkammergut (APV 2012, s.p.).....	14
Abbildung 11: Die neun Gemeinden der LAG Kulturerbe Salzkammergut (APV 2012, s.p.).....	15
Abbildung 12: Ebensee am Traunsee (eigenes Foto).....	20
Abbildung 13: Mittlere jährliche Niederschlagssumme in Österreich (Hiebl 2012).....	23
Abbildung 14: Grünlandbetriebe nach Gemeinden 2010 (BMLFUW 2011, 68).....	24
Abbildung 15: Befragung im Juli 2009 (eigenes Foto).....	27
Abbildung 16: Reduktion der landwirtschaftlichen Betriebe in Ebensee (eigene Darst.).....	30

Abbildung 17: Verteilung der Gründe für die Betriebsaufgabe (eigene Darstellung).....	31
Abbildung 18: Verteilung der aufgelassenen LNF (eigene Darstellung).....	32
Abbildung 19: Eigene lw. Nutzflächen im Vergleich (eigene Darstellung nach Daten von FB1 und KASTNER 2010).....	35
Abbildung 20a: Tatsächliche Flächennutzung in Ebensee (eigene Darstellung nach Daten von FB1).....	35
Abbildung 20b: Tatsächliche Flächennutzung in Ebensee (Kastner 2010).....	36
Abbildung 21: Verteilung der Feldstücke nach Nutzungsformen (eigene Darstellung nach INVEKOS-Daten 2007).....	37
Abbildung 22: Landwirtschaftliche Nutzfläche je Ebenseer Betrieb (Kastner 2010).....	38
Abbildung 23: Flächenausstattung der Betriebe in Ebensee (Kastner 2010).....	38
Abbildung 24: Besitzverhältnisse der aktiven lw. Betriebe (Kastner 2010).....	39
Abbildung 25: Holzbezugsrechte pro Betrieb (Kastner 2010).....	41
Abbildung 26: Almhauptregionen und Almregionen in Österreich (Wagner 2015).....	42
Abbildung 27: Betriebsformen in Ebensee (eigene Darstellung nach Daten von FB1).....	45
Abbildung 28: Betriebsschwerpunkte in Ebensee (Kastner 2010).....	46
Abbildung 29: Anzahl und Durchschnitt gehaltener Tiere in GVE pro Betrieb (Kastner 2010).....	46
Abbildung 30: Karte mit Biobetrieben und Bio-Feldstücken (Kastner 2010).....	48
Abbildung 31: Verkehrsstromanalyse landwirtschaftlicher Betriebe in Ebensee (Kastner 2010).....	49
Abbildung 32: Karte mit freiwerdenden Flächen aufgrund fehlender Hofnachfolge (Kastner 2010).....	50
Abbildung 33: Formen der überbetrieblichen Zusammenarbeit (vgl. AßFALL, 2005,10 nach SICHLER et al. 1996, 182).....	53
Abbildung 34: Mögliche Betriebsspezialisierungen und Kooperationsmöglichkeiten in Ebensee (Kastner 2010).....	55

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Daten zur Agrarstruktur in den neun Salzkammergut-Gemeinden (eigene Bearbeitung).....	17
Tabelle 2: Klimadaten von Ebensee (eigene Darstellung nach Daten von Neuwirth 1991) ...	22
Tabelle 4: Einzelbetriebliche Kooperationen in Ebensee (eigene Darstellung aus Ergebnissen des Workshops).....	56

8. Anhang

8.1 Fragebogen zur Erhebung des landwirtschaftlichen Ist-Zustandes in Ebensee



Lehr- und Forschungszentrum
Landwirtschaft
www.raumberg-gumpenstein.at



Projekt "Kulturlandschafts-Sicherung Salzkammergut"

Fragebogen Kenndaten Landwirtschaftsbetriebe EBENSEE

Zutreffendes bitte ankreuzen oder Frage ausformulieren.

1) Angaben zum Heimbetrieb (Betriebsführer)

Name	Adresse	EZ	Katastralgemeinde
------	---------	----	-------------------

2) Betriebsgröße eigene LN (landwirtschaftlich genutzte Fläche)

- a) über 50 ha
- b) 20 ha bis 50 ha
- c) 10 bis 20 ha
- d) 5 bis 10 ha
- e) 1 ha bis 5 ha
- f) Zupachtfläche LN: (ha)
- g) Eigenwaldfläche: (ha)

3) Umfang Einforstungsrechte

- a) Almweide ja Wo ? FFI in ha:
- nein
- b) Heimweide ja Wo ? FFI in ha:
- nein

- c) Holzbezug ja Brennholz: rm, Bau-/Zeugholz: fm
 nein
- d) Streu ja ausgeübt: ja nein
 nein

4) Beschäftigungsausmaß - Arbeitskräfte am Heimbetrieb (1 VAK = 2.000 Std.)

- a) über 2 VAK (Voll-Arbeitskräfte pro Jahr)
- b) 1 bis 2 VAK
- c) 0,5 bis 1 VAK
- d) unter 0,5 VAK

5) Art der Bewirtschaftung (J-EK = Jahreseinkommen)

- a) Vollerwerb (über 90% des J-EK aus LuFW)
- b) Zuerwerb (50% bis 90% des J-EK aus LuFW)
- c) Nebenerwerb (weniger als 50% des J-EK aus LuFW)
- d) reiner Verpachtungsbetrieb

6) Adresse des/r Pächterbetriebe/s

Name	Adresse
------	---------

Summe der verpachteten LN:, ha

7) Betriebsform - Schwerpunkte

- a) Milchviehbetrieb
- b) Jungvieh-Aufzucht
- c) Mutterkuh mit Einsteller
- d) Milchschaaf oder Milchziege
- e) Kleinvieh zucht (nur Schafe / Ziegen)
- f) Pferdehaltung
- g) Sonstiges

Summe ganzjährig gehaltener GVE:

8) Direktvermarktung am Heimbetrieb?

ja

Welche Produkte:.....

nein

9) "Urlaub am Bauernhof" Angebot am Betrieb?

ja Anzahl Fremdenbetten:

nein

10) Maschinenausstattung am Heimbetrieb?

Anzahl fahrtüchtiger Zugfahrzeuge:

Summe Leistung in KW:

11) Wie viele Berghöfekatasterpunkte (BHKP) sind für Ihren Heimbetrieb ausgewiesen (aktueller Stand 2008)?

unter 90 BHKP 90 bis 179 BHKP

180 bis 269 BHKP ab 270 BHKP

12) Ist die Hofnachfolge mit Familienmitgliedern voraussichtlich gesichert?

ja nein

13) Welche Pflichtversicherungen bestehen bei der Sozialversicherung der Bauern?

- Unfallversicherung
- Krankenversicherung Anzahl Personen:
- Pensionsversicherung Anzahl Personen:

14) Auf nachfolgender Karte sind die Eigentumsverhältnisse in ihrer Heimatgemeinde dargestellt.

Bitte markieren Sie Ihre landwirtschaftlichen Bewirtschaftungskomplexe (Grundstücke) mit den Buchstaben: "E" für eigene landwirtschaftliche Nutzfläche,

"P" für landwirtschaftliche Nutzfläche in Pacht, oder

„N“ für landwirtschaftliche Fläche in Nutzung.

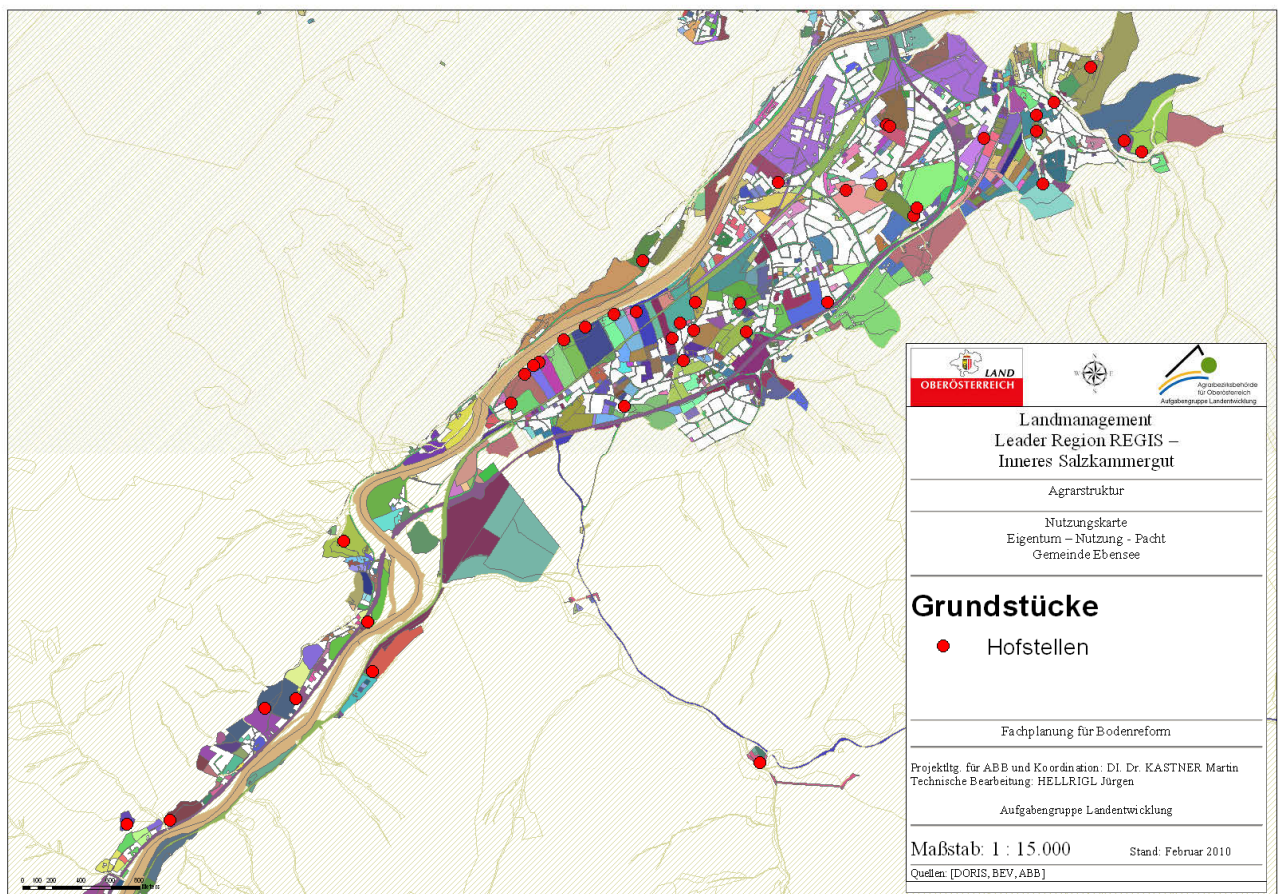
Im Rahmen des Projektes "Kulturlandschafts-Sicherung Salzkammergut" wird eine wissenschaftliche Studie erarbeitet. Dazu werden INVEKOS-Daten meines Betriebes benötigt. Der Zugriff ist im Rahmen dieses Projektes ausdrücklich gestattet. Die Daten werden ausschließlich vom LFZ Raumberg-Gumpenstein und dessen Projektpartnern Agrarbehörde für OÖ. und Landwirtschaftskammer Gmunden verwendet und nicht weitergegeben.

Ort, Datum

Unterschrift

Vielen Dank für Ihre Mithilfe zur Beschaffung der landwirtschaftlichen Kenndaten.

8.2 Nutzflächenkarte von Ebensee mit Hofstellen



9. Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst und keine anderen, als die von mir angegebenen Unterlagen verwendet habe.

Alle übernommenen wörtlichen oder sinngemäßen Inhalte und Formulierungen sind gemäß den Zitierrichtlinien von BRANDLER H., HAAS R. und WYTRZENS H. (2000) gekennzeichnet und im Quellenverzeichnis angeführt.

Diese Diplomarbeit ist noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt worden.

Ich bin mir bewusst, dass eine falsche Erklärung rechtliche Folgen haben kann.

Maria Grill (geborene Spitzer)

Wien/Ebensee/Abersee, im November 2016